Sc. mil.
226
y

Preussen.

y.) Cavallerie.

Inv: N 2955
B. K. 8.
Sc. mil. 2267
Dr. 1267

<36617652030018

<36617652030018

Bayer. Staatsbibliothek

Instruktion

für das

Königlich Preuß. Brandenburgische

Ulanen-Regiment.

Ueber die

einzelne Ausarbeitung

der

Mannschaften

Berlin, 1809.
Gedruckt bei Ernst Littfas. (Adlerstraße No. 6.)

K. B. ARMEE-BIBLIOTHEK
K. B. CONSERVATORIUM DER ARMEE

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Instruktion,

über die Ausarbeitung des Ulanen.

Vortheil der Ausarbeitung zu Fuß.

Obgleich ich nicht der Meinung bin, daß der Ulan im würklichen Kriege etwas Bedeutendes zu Fuß verrichten könne, so halte ich demungeachtet seine Bildung oder Ausarbeitung zu Fuß, für eine Sache von großer Wichtigkeit, weil selbiger dadurch auf den Dienst zu Pferde am zweckmäßigsten vorbereitet, und ihm zugleich manches gelehrt werden kann, welches zu Pferde gar nicht, oder doch nur mit vielen Schwürigkeiten, oder aber mit dem Ruin der letzteren, gelehrt werden könnte.

Sämmtliche Herrn Officiere des mir un-

tergebenen Regiments ersuche ich dahero sehr angelegentlich, die Dienstbeschäftigungen zu Fuß, nicht als Nebensache oder entbehrlichen Zeitvertreib, sondern als nothwendige Grundlage des Dienstes zu Pferde, zu betrachten, und diesem Gegenstande eben so viel Fleiß als Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist solches um so nothwendiger, da unsre mehrsten Leute würkliche Rekruten sind, die länger Gedienten unter ihnen aber, das früher Erlernte größtentheils vergessen zu haben scheinen.

Ferner wird die bedeutende Anzahl der Herrn Offiziere des Regiments, die theils mit dem Kavalleriedienst überhaupt, insbesondere aber mit dem eben so wichtigen, als schwer zu erlernenden Dienst mit der Lanze, noch unbekannt sind, hier Gelegenheit finden beides auf eine Art zu erlernen, die ihr Ansehen nicht im geringsten compromittirt. Ich wünsche daher auch angelegentlich, daß die vorerwähnten Herrn Officiere, bei allen, auch den kleinsten Dienstübungen der Ulanen zugegen seyn mögen; um recht bald aus der

Cathegorie der Lernenden, in die der Lehrenden übergehen zu können.

Die nachstehende Instruktion zu denen Fußübungen, sowohl der Rekruten, als der schon gedienten Leute, ist fast durchgehends ein Produkt der Vorschriften, welche der verstorbene General-Lieutenant Freiherr v. Günther, über diesen Gegenstand in seiner Inspection erlassen hat. Sehr gerne entsage ich daher jedem Verdienst als Verfasser. Ich schätze mich bloß glücklich, selbige unter den Befehlen jenes wahrhaft großen Mannes, und höchst talentvollen Lehrers, ausgeübt zu haben.

§. 1.

Anzug und Positur.

Reinhaltung des Körpers ist ein wesentliches Erforderniß zur Erhaltung der Gesundheit; sie ist daher das erste, wozu jeder Soldat ununterbrochen und mit unrechtmäßlicher Strenge angehalten werden muß.

Reinlichkeit und Tüchtigkeit im Anzuge, ist ein zweites Prädikat des or-

deutlichen und guten Soldaten. Bei einer jeden Gelegenheit muß daher darauf gesehen und gehalten werden, daß der Ulan eben sowohl, als der ihm vorgesetzte Unteroffizier, rein, fest, und dienstmäßig, angezogen sey. Wenn sämmtliche Herrn Officiere nicht allein mit ununterbrochnem Fleiß diese Vorschrift ausüben, sondern wenn sie auch stets hierin ihren Untergebnen mit gutem Beispiel vorgehen, so wird letzteren ein guter und dienstmäßiger Anzug endlich zur Gewohnheit werden.

Wenn daher Ulanen zum Exerciren antreten — die Anzahl derselben sey so geringe oder groß als sie wolle — so muß zuvörderst deren Anzug genau besichtigt, das Fehlerhafte daran gezeigt, und wenn wörtliche Zurechtweisungen nichts fruchten, muß der muthwillig Fehlende strenger bestraft werden.

Die gewöhnliche Stellung oder Positur des Körpers im Ganzen genommen, muß stets senkrecht auf den Mittelpunkt des Raums zwischen beiden Füßen gerichtet seyn. Die Schultern müssen möglichst stark

zurückgebogen, der Kopf in die Höhe gehoben und zurückgezogen, auch das Genick eingezogen werden. Unterbleibt das eben gesagte, so entsteht die fehlerhafte Stellung, welche man ducknackigt nennt. Das starke Zurückbiegen der Schultern gewährt auch noch außer dem guten Ansehen den Vortheil daß der aufgenommene und geschulterte Säbel fest auf der Schulter und auf der rechten Stelle, nämlich dichte neben der Aermelnath liegt.

Ferner wird durch das Zurückziehen der Schultern, das Hervorbiegen der Brust und das mäßige Einziehen des Bauches von selbst erfolgen.

Der Kopf des im Gliede scharf gerichteten Soldaten darf nie, auch nicht im mindesten, weder rechts noch links gewendet oder gerichtet, sondern solcher muß stets ganz geradeaus bleiben; und blos mit dem Auge muß der Ulane nach dem ihm gegebenen Richtungspunkt hinblicken, so oft nemlich dieses Hinsehen nothwendig ist. Außerdem bleiben die Augen eben so wie der

Kopf geradeaus gerichtet; und müssen insonderheit die Leute dann, wenn ein Officier das Glied herunter oder heraufgeht, denselben frei ansehen.

Die Hakken dürfen nur so weit auseinander stehen, daß nicht der Soldat durch die Sporen sich frei zu wenden gehindert werde. Ein weiteres Auseinandersezzen der Hakken sieht sehr wiederlich aus. Die Füße selbst werden mäßig auswärts gestellt, so daß die Fußspizzen etwa 10 Zoll von einander entfernt sind. Daß kein krummes Knie geduldet werden darf, körperliche Fehler ausgenommen, ist wohl überflüssig zu erinnern.

Fals der Ulan weder den Säbel umgespannt, noch das Bandolier mit eingehaktem Pistol umgehangen hat, hängen die Aerme gerade, ohne jedoch angedrückt zu werden, an dem Leibe und an der Lende herunter. Hiebei ist die innere Fläche der Hand nach hinten gekehrt, keinesweges aber fest auf die Lende gedrückt.

Ist der Säbel umgespannt, so wird die Scheide mit der linken Hand, dicht unter

dem ersten Ringe fest umgefaßt, und dabei wird zugleich der Säbel dergestalt gedreht oder gewendet, daß derselbe mit auswärts gerichteter Schneide flach in der Hand liegt. Der Ellbogen des linken Arms darf aber hiebei nicht zur Ungebühr herausgebogen, sondern muß gegen den Leib angezogen werden.

Bei angehaktem Pistol wird lezteres mit der rechten Hand bei dem Kolben festgehalten; wobei das Schloß gerade nach unten gekehrt ist, und bei welcher Gelegenheit gleichfals der rechte Ellbogen nicht vom Leibe abgewendet werden darf.

Hat der Ulan die Lanze auf der rechten Schulter, so kann natürlich alsdann das Pistol nicht angefaßt werden, indem die Hand gebraucht wird, die Lanze zu halten; wobei gleichfals der Ellbogen gut anzuziehen ist.

Bei dem Marschiren ist in Hinsicht der Positur vorzüglich darauf zu sehen, daß der Rekrut, während des Vorschreitens, die vorbeschriebene senkrechte Stellung des Oberleibes beibehält, nicht aber mit demselben ent-

weder zurückbleibt, oder zu sehr nach vorn sich überbiegt. Man lehre also den Rekruten oder den schlecht exercirten Ulanen, daß er stets den Oberleib im Gleichgewicht zwischen beiden Füßen, oder mit andern Worten gesagt, stets senkrecht auf den Schwerpunkt desselben gerichtet erhalten müsse.

§. 2.

Wendungen.

Die einzelne Wendung halbrechtsum, halblinksum, rechtsum, linksum, und rechtsumkehrt euch, (links um kehrt euch soll nie gemacht werden) wird forthin nie nach dem Wink, sondern aufs Kommandowort gemacht. Es muß daher die lezte Silbe des Kommandoworts, nämlich um oder euch, laut und stark betont werden; und in dem Augenblick wo der Befehlende solche ausgesprochen hat, vollführt der Ulan die Wendung. Mehrere Leute begehen hiebei den Fehler, daß sie, um leichter herum kommen zu wollen, die Knie etwas krümmen und gewissermaßen herum springen. Dies darf nicht geduldet werden, son-

dern die Knie bleiben steif, die Stellung des ganzen Körpers bleibt unverändert und alle einzelne Wendungen geschehen auf der Hakke des rechten Fußes. Der linke Fuß wird schnell mitgenommen, und, ohne zuzutreten, beigesezt. Bei dem rechts umkehren darf blos Kehrt Euch! kommandirt und wie schon gesagt das Wort Euch! stärker betont werden. — Soll nach einer Wendung wiederum Front gemacht werden, so wird blos Front! nicht aber rechts, oder links Front kommandirt. Auf das Kammando Front erfolgt augenblicklich diejenige Wendung durch welche der Soldat die nämliche Stellung wieder erhält, welche er vor der Wendung hatte.

Außer denen einzelnen Wendungen, von denen so eben gesprochen worden, müssen die Leute auch in denen Wendungen in Abtheilungen, unterrichtet und geübt werden.

Um hiebei nicht den Ulanen mit vielerlei Abtheilungen zu verwirren, soll blos die Abtheilung zu dreien und zu halben Zügen, so lange statt finden, bis darüber hö-

heren Orts anderweitige Verfügungen eingehen.

Mit dreien wird eben so wie einzeln, halb rechts und halb links, rechtsum und linksum, und rechtsumkehrt gewendet. Es wird kommandirt: Mit dreien halb rechtsum! Mit dreien halb linksum! Mit dreien rechtsum! Mit dreien linksum! Und mit dreien kehrt euch! Auf die Silbe um und euch, welche stark zu betonen ist, wird die Wendung vollführt, ohne daß hiezu das Kommando Marsch! angewendet werden darf. Dieses Marsch! wird nur nach vollführter Wendung gebraucht, um den Trup, Zug, oder Eskadron, in Bewegung zu sezzen.

Wenn mit dreien umkehrt gewendet wird, so bildet No. 2. die Achse. No. 1. tritt rükwärts, und No. 3. schreitet in gleichem Maas vorwärts herum. Bestände die Abtheilung aus 4 Mann, so schreiten bei der Wendung No 1. und 2. rückwärts, und No. 3. und 4. treten vorwärts.

Bei der Wendung mit dreien rechtsum

oder linksum, und eben so bei dem halbrechts und halblinksum, soll aber der Leichtigkeit wegen, nicht die Mitte der Abtheilung zur Achse genommen werden, sondern z. B. beim Rechtsum, dreht oder wendet No. 1. sich auf der Stelle. Soll ferner nach dem Rechtsum links Front gemacht werden, so bildet No 3. die Achse, und No. 1. schwenkt herum.

Um die Leute bei dem Flankenmarsch zu dreien, bereits zu Fuß daran zu gewöhnen, daß demnächst bei dem Exerciren zu Pferde, die Abtheilungen oder Sektionen wechselsweise auf die Lücken zwischen ihren Vorderleuten reiten, muß der vorbenannte Flankenmarsch auch zu Fuß nie anders als in dieser Art gemacht werden. Wird nämlich mit dreien z. B. rechtsum gemacht und in dieser Stellung fortmarschirt so tritt auf das Marsch! No. 3. der zweiten Section oder Abtheilung, gerade hinter die Lükke zwischen No. 2. und 3. der ersten Section. Ferner tritt oder schließt No. 2. aus der zweiten Section, auf die Lükke zwischen No. 1.

und 2. der ersten Section, und No. 1. der zweiten Section schließt gleichfalls verhältnißmäßig so weits rechts herüber, daß No. 1. der ersten Section ihm vorwärts links steht. Der dritte Abmarsch oder Section ist schnurgerade hinter dem ersten Abmarsch allignirt, der vierte Abmarsch hingegen schließt eben so wie der zweite, um eine halbe Rottenbreite rechts herüber, und in dieser Art verfahren alle übrige Abmärsche oder Sectionen.

Wird mit dreien linksum gemacht und demnächst aus der Flanke fortmarschirt, so schließt der zweite Abmarsch, vom linken Flügel angerechnet, um eine halbe Rottenbreite links heraus. der dritte Abmarsch behält den Vordermann hinter der ersten Section: der vierte Abmarsch schließt eben so wie der zweite links auf die Lükken herüber, u. s. w.

Mit halben Zügen wird halb rechts und halb linksum, imgleichen ganz rechtsum, und ganz linksum, gemacht. Die Wendung wird gleichfalls auf das Kommando-

wort um! vollführt und bei beiden Arten derselben bleibt das zweite Glied dicht aufgeschlossen hinter seinen Vorderleuten. Auch findet bei dem Flankenmarsch in halben Zügen das Ueberschließen auf die Lücken nicht statt.

§ 3.

Das Marschiren im Einzelnen und im Gliede.

Ehe und bevor nicht die Leute einzeln hintereinander, oder mit bedeutenden Zwischenräumen nebeneinander in recht guter Stellung marschiren können, muß man sie nie in einem geschloßnen Gliede marschiren lassen, indem sie sich hier aufeinander stützen, und nie eine feste Haltung des Körpers sich zu eigen machen.

Gewöhnlich pflegen die Leute, wenn sie den Fuß heben, sich nach hinten mit dem Oberleibe zurückzubiegen; welches nicht blos widerlich aussieht, sondern auch ein genugsames Vorschreiten hindert und das Marschiren erschwert. Durch die Warnung die-

sen Fehler zu meiden, entsteht aber oft der entgegengesetzte Fehler, daß nämlich der Oberleib gar zu stark nach vorne übergebogen wird. Einige Leute pflegen auch beim Marschiren die Schultern wechselsweise vorzubiegen, andre treten blos mit der Hakke auf, anstatt den auswärts gerichteten Fuß, mit etwas niedergebognen Zehen auf die ganze Fläche desselben niederzusezzen. Der Fuß muß zugleich mit dem ganzen Bein bis in das Hüftgelenk hinauf schnell emporgehoben und in gerader Linie fortgeschoben und niedergesetzt werden. Einige Leute pflegen bei ihrem Marsch, gleich fehlerhaften Pferden, mit den Füßen zu kreuzen, welches nicht allein widerlich aussieht und wobei man sehr leicht mit dem Sporn an dem andern Fuß hängen bleibt und fällt, sondern es muß auch dabei der Leib hin und her wanken und bei dem nachherigen Marschiren solcher Leute im geschloßnen Gliede entsteht Drängen und Flottiren.

Ferner muß man den Rekruten daran gewöhnen, daß derselbe beim einzelnen Mar-

schiren nicht stets vor sich hin auf die Erde sieht, sondern öfters rechts und links, imgleichen weit vor sich hinblickt; ohne jedoch dabei den Kopf aus der befohlnen ganz geraden Stellung zu bringen, oder mit dem Auge zu spielen. Bei dem nachherigen Marsch im Gliede, verlieren die Leute durch nichts so häufig die gute Richtung, als wenn sie immer ununterbrochen kurz vor sich auf die Erde sehen.

Man lasse die Leute sowohl einzeln hintereinander, als auch im Gliede mit Zwischenräumen, sehr oft bei sich vorbeimarschiren, wobei sie durchaus denjenigen vor dem sie vorbeimarschiren, frei und ungezwungen und ohne den Kopf zu verdrehen, ansehen müssen.

Eine richtige Cadance des Marsches muß jeden Rekruten so fleißig gelehrt werden daß die Leute darin eine vollkommne mechanische Fertigkeit erlangen. Es ist durchaus hinreichend, wenn man die Leute zweierlei Arten des Marsches lehrt: nämlich den langsamen oder Parademarsch,

wovon 75 Schritte in einer Minute gemacht werden, und den geschwinden, oder sogenannten Quickmarsch, von 108 bis 120 Schritten in einer Minute.

Bei dem langsamen Parademarsch muß das Knie steif und überhaupt der ganze Körper in scharf gerichteter Stellung bleiben. Bei dem geschwinden Marsch hingegen wird das Knie, jedoch nicht übermäßig, gebogen und der ganze Körper befindet sich in einer loseren, ungezwungneren Stellung die jedoch keinesweges ins Nachlässige ausarten darf. Uebrigens sollen in diesem geschwinden Tritt nicht blos alle Schwenkungen, sondern auch Diagonal- und Flankenmärsche, es mögen solche in einzelner Wendung, oder mit dreien, oder halben Zügen geschehen, vollführt werden.

§ 4.

Das Hauen mit Stökken, und mit dem Säbel.

Sobald der Rekrut oder Ulan in der richtigen Positur, in denen Wendungen und im

einzelnen Marschiren unterrichtet und einigermaßen gebildet ist, gebe man ihm, da wir keiue wirklichen Rappiere haben, einen Stock von der Länge der Säbelklinge, woran sich ein von Stroh geflochtner Fecht- oder Handkorb befindet; und lehre ihn nunmehr, die vorzüglichsten Hiebe und Paraden, welche er im ernstlichen Gefecht mit dem Säbel zu machen hat.

Diese Methode des Unterrichts schaft wesentliche Vortheile. Sie macht die drei Gelenke des rechten Arms biegsam, woran es bei rohen Rekruten mehrentheils mangelt, obgleich diese Biegsamkeit zum ernstlichen Gebrauch, sowohl des Säbels als auch der Lanze durchaus nothwendig ist. Ferner wird dieser Unterricht dem Rekruten weit weniger beschwerlich, als wenn man ihn sogleich mit dem Säbel arbeiten lassen wollte; ungerechnet, daß die Säbelklingen bei einem solchen Unterricht, durch die vielen Scharten gar zu sehr beschädigt werden würden. Man lasse daher die Hiebe mit dem Säbel nicht eher machen, als bis der Rekrut solche

mit dem Stock fertig vollführt, bis er hierin einige Adresse und sein Arm die erforderliche Gelenkigkeit erlangt hat.

Bei dem Hauen mit Fechtkörben oder vielmehr mit Stöcken, muß man die Leute gründlich belehren, nach welchen Theil des Körpers sie eigentlich jeden Hieb zu führen haben, und wie der Gegner solchen pariren muß. Gewöhnlich hauen die Leute, sich selbst überlassen, blos nach der Oberseite des Kopfs, oder aber nach dem Fechtkorbe des Gegners; welches aber im ernstlichen Gefecht von geringem Nutzen ist, da der obere Theil des Kopfs und die Hand, gerade am mehrsten, gegen den Hieb geschützt sind.

Ferner hat man die Leute zu belehren, daß zwar hier beim Unterricht die sogenannten Kreuzhiebe in einer festgesetzten Ordnung auf einander folgen, woraus der Gegner zum Voraus weiß, welchen Hieb er zu pariren haben wird. Da aber der Feind eine dergleichen Ordnung nicht befolgt, so muß der Fechtende seinem Gegner stets scharf ins Auge sehen, um es zu errathen, wohin der-

selbe hauen will; und man muß, diese Aufmerksamkeit zu schärfen, zuweilen demjenigen welcher angreift, im Stillen den Befehl geben, daß er die Hiebe in veränderter Ordnung auf einander folgen läßt, um zu sehen, ob der sich Vertheidigende sogleich richtig parirt.

Man muß demnächst auch den Leuten zeigen, wie sie, nach Ausparirung eines Hiebes, selbst schnell nachzuhauen haben. Kurz, da es uns leider bis jetzt an allen Mitteln fehlt, unsere Leute das Fechten auf den Hieb, kunst- oder vielmehr regelmäßig zu lehren, indem sogar der bei weitem größte Theil der Offiziere hierin gar keine, oder doch nur höchst mangelhafte Kenntnisse besitzt, so müssen wir allerdings bei denen ersten Elementen dieser Kunst stehen bleiben.

Die Ordnung, in welcher der verstorbene General-Lieutenant v. Günther, die Hiebe vorwärts, seitwärts und rükwärts machen ließ — und in welcher solche, so lange bis es anders befohlen wird, auch bei meinem Regimente gelehrt und gemacht werden sol-

len — ist jedem Offizier der unter ihm zu dienen das Glück hatte, bekannt. Es wird daher z. B. der Rittmeister Beier recht gerne denen Herrn Offizieren, so damit unbekannt sind, die nöthige Anweisung geben nnd mich dadurch einer weitläuftigen Beschreibung überheben.

Ich bemerke also hier nur beiläufig, daß bei denen Hieben, welche von der linken Seite gemacht werden, es besser ist, wenn man statt des letzten Kreuzhiebes, welcher eigentlich gegen den linken Arm des Gegners geführt wird, den Hieb nach dem Zügel des feindlichen Pferdes führen läßt, welcher bei dem Fechten mit Stöcken, jederzeit durch den in die linke Hand genommnen Faustriemen des Säbels repraesentirt werden kann. Glückt es, beim ernstlichen Gefecht den Zügel zu durchhauen, so ist demnächst der Feind sehr leicht zu überwältigen, da derselbe Herr seines Pferdes zu seyn aufhört. Dieser Hieb ist indessen auch leicht zu pariren, wenn man es nur nicht an Aufmerksamkeit fehlen läßt. Denn wenn z. B. der Feind

durch eine Finte, als wollte er nach den Kopfe hauen, den Säbel des Gegners zur Parade in die Höhe lockt, und nun schnell herunterwärts nach den Zügel haut, so darf dieser Gegner nur die Hand mit dem Säbel etwas vorwärts führen, und genugsam herunterſinken lassen, so wird er gewiß den feindlichen Hieb mit der Klinge auffangen können.

Uebrigens muß bei allen Paraden darauf gesehen werden, daß der Soldat den Säbel nie ganz queer, oder horizontal hält — weil man dadurch viel Blöße giebt — sondern es muß stets die Klinge schräge aufwärts oder herunterwärts gerichtet seyn.

Man würde sich durchaus irren, wenn man daraus, daß ich die Erlernung des Angriffs und der Vertheidigung mit dem Säbel, so viel solches nur thunlich ist, empfehle, den Schluß ziehen wollte: als hielte ich den Säbel für eine Hauptwaffe des Ulanen. Nach meiner lebendigen, nicht auf Vorliebe oder Vorurtheil, sondern auf reifliches Nachdenken und auf die Erfah-

rung zweier Feldzüge gegründeten Ueberzeugung, hat der Ulan nur eine einzige Hauptwaffe, nämlich die Lanze. Der Säbel ist, so wie die Pistolen nur eine Hülfs- oder vielmehr eine Nothwaffe, deren der Ulan lediglich dann sich zu bedienen hat, wenn derselbe die Lanze nicht brauchen kann. Ich wünsche schon jetzt jedes Individuum des mir untergebnen Regiments, insbesondre aber sämmtliche Herrn Offiziere von dieser Ueberzeugung durchdrungen zu sehen. Geschieht dieses nicht, so werden wir nie unsern Leuten ein ganz unbedingtes Vertrauen zu dieser Waffe einflößen, wir werden es nicht für nothwendig halten, ihnen die größtmöglichste Geschicklichkeit und Fertigkeit im Gebrauch derselben eigen zu machen, und gerathen wir bei diesen Gesinnungen in ein ernstliches Gefecht, so werden unsre Ulanen zweifelhaft seyn, welcher von ihren drei Waffen sie sich bedienen sollen. Kurz, wir werden weder recht brauchbare Husaren, und weit weniger noch Truppen seyn, die mit der Lanze — dieser von sehr

großen Männern genannten Königin der Waffen — dasjenige leisten, was damit geleistet werden kann.

Mir sind keinesweges die Einwürfe nnbekannt, welche gegen den Gebrauch der Lanze, in der Hand des leichten Cavalleristen noch diese Stunde von vielen sonst höchst verdienstvollen nnd geschickten Männern in unsrer Armee, gemacht werden. Diese Einwürfe gründen sich aber auf theoretische Muthmaßungen, oder wohl gar auf Vorurtheile. Die Erfahrung der vergangnen Feldzüge hat diese Einwürfe bereits vollständig widerlegt und auch die Zukunft wird es thun, wenn wir nämlich uns eifrig und fortdauernd bestreben, nicht bloß dem Namen nach Ulanen zu seyn.

§. 5.

Aufnehmen und Einstecken des Säbels.

Die reglementsmäßigen Handgriffe oder Tempo's, mit denen der Säbel aufgenommen und wieder eingesteckt werden soll, sind allgemein bekannt, bedürfen also hier keiner

weitläuftigen Beschreibung. Ich will hier blos einiger Fehler erwähnen, welche dabei vorfallen, um solche zu vermeiden.

1) Pflegt bei dem 1sten Tempo die vorher horizontal gehaltne Scheide nicht genugsam vorwärts gedreht zu werden; wo alsdann bei dem Herausziehen der Klinge der Nebenmann beschädigt werden kann.

2) Ziehen viele Leute den Säbel mit steifem Arm heraus, wodurch solches sehr erschwert wird. Die Gelenke des Arms müssen hierbei lose seyn.

3) Wird bei dem Ende des 2ten Tempos oftmals der Säbel entweder zu hoch oder zu niedrig gehalten, noch öfter hängt die Säbelspitze vorne herüber und zuweilen ist das Gefäß nicht nahe genug angezogen, wo alsdann die Spitze zu weit rückwärts gebogen ist. Alles dieses darf nicht statt finden. Der Säbel muß durchaus weder nach vorne, noch nach hinten hängen. Der an der Scheere des Gefäßes liegende Daum

aber, horizontal mit dem Kinn und etwa 2 Zoll davon entfernt seyn; imgleichen der Ellbogen hinglänglich zurückgebogen werden.

4) Bei dem Herunterziehen des Säbels auf die Schulter unterlassen es viele Leute, die 3 letzten Finger der rechten Hand zu öffnen, da doch ohne diese Hülfe das Tempo weder schnell, noch ohne Bewegung des Körpers zu vollbringen ist. Bei dem scharf geschulterten Säbel muß das Gefäß stark zurückgezogen werden; die Scheere desselben liegt gerade auf der dicksten Stelle der Lende, der Rücken der Klinge aber einen Finger breit von der Aermelnath entfernt.

Bei dem Einstecken des Gewehrs muß bei dem ersten Tempo ein kurzer Schlag vor der Brust gegeben werden, bei dem zweiten Tempo aber das Handgelenk des rechten Arms stark gebogen und überhaupt der Arm in die Höhe gehoben werden; damit die Spitze der Klinge gerade hinter der linken

Schulter herunterfällt, und nicht den Nebenmann berührt.

Das regelmäßige Präsentiren mit dem Säbel ist allgemein bekannt.

§. 6.

Das Exerciren mit der Lanze; und das Auf- und Absizzen mit derselben.

Ich glaube es nicht oft genug wiederholen zu können, daß die Lanze die alleinige Hauptwaffe des Ulanen sey, daß er auf sie sein ganzes Vertrauen sezzen, und daher weder Zeit, Fleiß noch Mühe sparen müsse, um im Gebrauch derselben den höchstmöglichsten Grad von Geschicklichkeit und Gewandheit zu erlangen.

Ist dieses der Fall, so bleibt ganz unstreitig der die Lanze führende Ulan der furchtbarste Cavallerist; er ist aber auch der elendeste von allen, wenn er entweder nicht Geschicklichkeit genug in Führung der Lanze, oder kein zu diesem Dienste passendes Pferd oder wenn er nicht genugsames Vertrauen zu seiner Waffe besitzt und daher viel-

leicht dieselbe gerade im entscheidenden Moment wegwirft, um sich des Säbels oder des Pistols zu bedienen. Das Letztere sollte nur zu Allarmschüssen, imgleichen dann, wenn man gewissermaßen zum Zeitvertreib flankirt, oder vorher durch irgend einen unglücklichen Zufall die Lanze verloren hat, der Säbel aber gleichfalls nur in dem eben erwähnten Fall, und allenfalls bei einem ernstlichen Handgefecht im dichten Gesträuche, gebraucht werden. Daß die Lanze in der sogenannten Melee, oder in dem auf den Chocq folgenden Handgemenge, nicht so würksam als der Säbel gebraucht werden könne, ist eine von den vielen Behauptungen und Lehrsäzzen, die auf dem Papier, oder von einem guten Redner vorgetragen, sehr richtig zu seyn scheinen, welche aber von der Erfahrung, die denn doch unstreitig mehr als alle Theorie gilt, auf das vollständigste widerlegt werden. In der unglücklichen Akzion bei Waltersdorf an der Passarge im Febr. 1807, so wie in der Schlacht bei Heilsberg im Juni 1807, war gewiß

das Handgemenge zwischen der französischen Cavallerie und denen Towarzysz so groß, oder vielmehr so enge, als möglich; — daß die Erstere ihr Seitengewehr gut zu gebrauchen weiß, ist eine bekannte Sache und demnach verlor sie gewiß dreimal so viel Leute als die Towarzysz; obgleich vielleicht mancher der Letzteren weder guten Willen noch Dreistigkeit genug besaß, die Lanze so würksam zu gebrauchen, wie sie gebraucht werden kann. —

Ich bitte daher die Herrn Officiere des mir untergebnen Regiments sehr angelegentlich, sich durch das hin und wieder, wider den Gebrauch der Lanze erhobene Geschrei nicht irre machen zu lassen, sondern alles ihnen nur mögliche aufzubieten, um unsre Leute in diesem Gebrauch so geschickt als es nur seyn kann, zu machen.

Wenn der Ulan zu Fuß mit der Lanze zum Exerciren geht, oder von letzterem zurückkömmt, soll selbige stets mit der rechten Hand einen Fußlang oberhalb des Schuhes angefaßt, und in der nämlichen Art auf der

rechten Schulter ruhend, schräg nach hinten übergebogen werden, wie die Infanterie, bei dem Kommando: das Gewehr über! letzteres auf der linken Schulter trägt.

Steht der Ulan zu Fuß, im Gliede, oder einzeln, mit scharf geschulterter Lanze, so wird letztere mit der rechten Hand dicht oberhalb des Schuhes angefaßt, der rechte Arm, seiner ganzen Länge nach, ausgestreckt, und der Lanzenschuh, jedoch nur lose, gegen die Fläche der Lende gedrückt, damit die Lanze in senkrechter Stellung einen Daumenbreit neben der Aermelnath liegt. Sollen die mit der Lanze scharf geschultert stehenden Leute sich ruhen, so wird auf das Kommando: Ruht Euch! die Lanze durch die Hölung der rechten Hand mit dem Schuh bis auf die Erde heruntergelassen, und die Hand liegt demnächst flach an der Stange, damit die Lanze nicht umfallen kann. Soll nach einer solchen Ruhe wiederum gerichtet werden, so ergreift man, auf das Kommando Richt Euch! mit der linken Hand die Lanze in der Gegend des Ellbogens der rechten

Hand, und zieht solche in dem nämlichen Tempo, durch die mit der rechten Hand gemachte Hölung, so weit in die Höhe, daß sie wiederum mit der rechten Hand dicht oberhalb des Schuhes ergriffen werden kann, worauf die linke Hand schnell weggenommen und mit solcher der Säbel angefaßt wird.

Soll die auf der rechten Seite scharf geschulterte Lanze, auf die linke Seite genommen werden, um demnächst z. B. den Säbel aufnehmen zu können, so wird kommandirt: Gebt Achtung! auf welches Kommando der Flügelmann vortritt. — Die Lanze im linken Arm! Es wird diese Evolution in zween Tempo's vollbracht; wozu der Flügelmann winkt. Bei dem ersten Tempo ergreift die linke Hand, mit einem hörbaren Schlage, die Lanze dicht unterhalb der rechten Schulter, bei dem zweiten Tempo bringt man die Lanze, mit beiden Händen, an die linke Seite und läßt sie hier dicht neben dem Säbel, an dessen äusserer Seite, bis auf die Erde heruntersinken. Man umfaßt mit der linken Hand die

Lanze zugleich mit der Säbelscheide, deren Schneide nach vorne gekehrt ist, und bringt schnell ohne einen weiteren Wink des Flügelmanns zu erwarten, die rechte Hand an das eingehackte Pistol.

Soll demnächst die Lanze wiederum auf die rechte Schulter genommen werden, so kommandirt man: Gebt Achtung! die Lanze hoch, auf die rechte Seite! Auf den ersten Wink des Flügelsmanns wird mit der linken Hand die Lanze so hoch gerade in die Höhe gehoben, daß der Schuh dem Säbelgefäß gleichkömmt, und zugleich ergreift man mit der rechten Hand die Lanze dicht oberhalb des Schuhes. Auf den zweiten Wink bringen beide Hände die Lanze, kurz vor dem Leibe weg, auf die rechte Seite in die ihr bestimmte Lage, und bei dem dritten Wink wird die linke Hand schnell an den Säbel zurückgenommen.

Will man mit der geschulterten Lanze arbeiten, oder die Stiche machen lassen, so wird auf das Kommando: Fällt die Lanze! letztere mit der rechten Hand genau in der

Mitte mit voller Hand und so, daß die Nägel derselben oben auf der Lanze sichtbar sind ergriffen, zugleich wird mit Hülfe der linken Hand, der Armriemen bis an die Flagge vorgeschoben, und man nimmt die Lanze hoch unter den rechten Arm. Mit letzterem wird die Lanze fest an den Leib gedrückt. Sie muß vorne bis dicht unter das Schultergelenk heraufgehoben werden, und die Spizze ist in horizontaler Richtung mit dem Kopf des Ulanen.

Die Stiche, welche denen Leuten, so lange bis es anders befohlen wird, gelehrt werden sollen, sind nachstehende:

A. Stiche mit einer Hand.

1. Der Stich gerade vorwärts.
2. — — rechts vorwärts.
3. — — links vorwärts.
4. — — nach der Erde.

B. Stiche, wobei beide Hände gebraucht werden.

1. Der Stich mit beiden Händen vorwärts.
2. — — rechts seitwärts.

3. Der Stich rechts rückwärts.
4. — — links seitwärts.
5. — — links rückwärts.

Eine ganz reglementsmäßige Beschreibung eines jeden dieser 9 Hauptstiche würde meine Instrukzion gar zu weitläuftig machen, auch behalte ich mir's vor, bei Revision der einzelnen Eskadrons mich darüber mündlich zu erklären; und werde mich also hier auf Nachstehendes einschränken.

a) Bei denen Stichen mit einer Hand, sowohl gerade, als rechts und links vorwärts, wird die Lanze mit der rechten Hand gerade in der Mitte angefaßt; dabei muß der Ulan mit der Hand so weit um die Stange herumgreifen, oder sie soweit umfassen, daß er sämmtliche Nägel sehen kann. Der Stich selbst muß nicht allein so weit vorwärts geführt werden als es die Länge des Arms zuläßt, sondern man muß auch dem Arm mit der ganzen rechten Seite des Leibes folgen, um desto weiter stechen zu können. Geschehen daher diese Stiche

zu Fuß, so soll der Ulan dabei mit dem rechten Fuß ausfallen: so, wie solches beim Fechten geschieht.

b) Bei diesem, so wie bei allen andern Stichen, muß durchaus der Ulan das Auge der Lanzenspizze folgen lassen, und sich jederzeit einen Punkt wählen, auf den er diese Spizze zielend richtet. Es ist ein lächerlicher Anblick, wenn, wie es von manchen unwissenden Leuten geschieht, sie z. B. rechts seitwärts stehen und unterdessen links vorwärts hinsehen.

c) Bei dem Stich rechts seitwärts ebensowohl, als bei dem Stich rechts rückwärts, wird die Lanze gleichfalls mit der rechten Hand genau in der Mitte angefaßt, und ist's bei diesen Stichen beinahe noch nothwendiger, die Hand so weit herumzudrehen, daß die Nägel nach oben zu liegen kommen; weil man außerdem schlechterdings nicht im Stande ist, weit genug auszustechen: wovon sich

ein jeder durch Versuche selbst überzeugen kann.

d) Bei denen Stichen links seitwärts, links rückwärts, und mit beiden Händen vorwärts, soll jederzeit die Lanze einen Fuß lang oberhalb des Schuhes und durchaus nicht weiter davon entfernt, ergriffen und fest gehalten werden.

e) Der Stich zur Erde, den einige auch den Stich auf die Infanterie nennen, (wenn nämlich letztere sich auf die Erde geworfen hat) kann auf verschiedene Art gemacht werden. Ich werde denen Eskadrons selbst zeigen, welche Methode ich für die Beste halte; da solches sonst vielleicht, auch bei einer weitläuftigen Beschreibung unverständlich bleiben könnte.

f) Bei dem Stich mit beiden Händen vorwärts, wenn nämlich derselbe horizontal, oder noch etwas tiefer geführt werden soll, pflegte man öfters die Pferde oben auf den Kopf zu stoßen, wodurch sie hernach scheu, und bei diesem Stich

unruhig werden. Dies zu vermeiden, soll der vorbenannte Stich — so lange nämlich derselbe nicht nach einem bestimmten Gegenstande gerichtet, sondern blos zur Uebung gemacht wird — stets dicht neben dem linken Ohr des Pferdes vorbei, gemacht werden.

g) Bei allen Stichen mit beiden Händen, dient der Daumen und die beiden ersten Finger der linken Hand lediglich zu einem festen Anlehnungspunkt für die Lanze. Dieses muß denen Ulanen fest und widerholt eingeprägt werden, da sonst viele derselben, im buchstäblichen Sinn mit beiden Händen stechen wollen, und dadurch die Kraft des Stichs zu verstärken meinen. Die linke Hand darf, bei denen vorerwähnten Stichen, die Lage oder Stelle welche derselben zur Führung der Zügel angewiesen worden ist, nicht im geringsten verändern, oder auch nur einen Zoll weit verlassen, sondern muß ganz unverrückt in dieser Lage bleiben. Das

Pferd wird sonst im Maul gerissen und in eine falsche Richtung gebracht.

Um nun gleich den Rekruten an diese feste Lage der linken Faust zu gewöhnen, lasse man selbigen, wenn er zu Fuß die Stiche mit beiden Händen macht, stets den Faustriemen des Säbels in die beiden letzten Finger der linken Hand so, wie man zu Pferde den Kandarenzügel darin halten soll, nehmen; und sehe mit Strenge darauf, daß die linke Hand nicht zur Ungebühr hin und her bewegt werde.

h) Bei dem Exerziren, wo man blos in die Luft sticht, sollen die Stiche vorwärts und seitwärts, mit horizontaler Richtung der Lanze gemacht werden. Ausgenommen hiervon ist der Stich mit beiden Händen vorwärts; welcher, wie schon gesagt, neben dem linken Ohr des Pferdes vorbei gemacht, und wo daher die Lanzenspitze etwas gesenkt wird. Bei beiden Stichen rückwärts aber wird, besonders zu Pferde, die Spitze um so

viel gesenkt, als wollte man den 4—5 Schritt von uns entfernten Gegner, in das Knie stechen. Der Stich nach der Erde, so wie ich denselben gemacht haben will, geschieht in senkrechter Richtung.

Das Dekken mit der Lanze, sowohl vorwärts als rückwärts, bitte ich, beileibe nicht etwa als eine Spielerei, für das Auge des Zuschauers bestimmt, zu betrachten. Es ist eines, der wesentlichsten Vertheidigungsmittel für den von mehreren Feinden umringten Ulanen; dessen großen Nutzen die Erfahrung — dieser untrügliche Prüfstein aller theoretischen Spekulationen und Spielereien — dokumentirt. Man spare daher weder Zeit noch Mühe, die Leute gründlich darin zu unterrichten, und sie demnächst recht fleißig darin zu üben. Sie beschäftigen sich ungern damit, weil diese Evolution — wenn sie zweckmäßig gemacht werden soll — einen großen Aufwand physischer Kraft fordert.

Wie dies Dekken geschieht, ist jedem Ula-

nen bekannt. Ich erinnere also nur, daß dabei die Lanze mit der rechten Hand genau im Punkt ihres Gleichgewichts angefaßt und daß man bei dem Herumwerfen derselben von einer Seite zur andern, den Oberleib zu Hülfe nehmen und mit selbigem der hinteren Hälfte der Lanzenstange einen möglichst starken Schub geben muß, damit sie recht schnell herumfliegt; denn dies ist die Hauptsache. Man muß aber auch dabei die Lanze recht fest in der rechten Hand behalten, weil sie sonst entweder durch den vorerwähnten Stoß mit dem Oberleibe herausgeschleudert, oder von einem der uns umringenden Feinde aus der Hand geschlagen, nnd der Ulan dadurch seines vorzüglichsten Vertheidigungsmittels beraubt werden kann. —

Wenn der Ulan zu Pferde mit der Lanze scharf gerichtet reitet, wird letztere mit der rechten Hand dergestalt angefaßt, daß diese Hand weder höher noch niedriger steht, als die den Zügel führende linke Hand. Nächstdem soll die rechte Hand mit der Lanze so weit vorgeschoben werden, daß beide Hände

in paralleler Richtung mit der Linie stehen, die man quer durch den Leib des Reiters gezogen, sich denkt. Die Lanze wird dann gewöhnlich — falls der Ulan weder zu lang noch zu kurz reitet — neben der Spitze des rechten Knies emporgerichtet stehen. Ferner muß nicht die Lanze seitwärts weggebogen, sondern lose an das Knie gelehnt werden; damit beide Hände möglichst nahe zusammen stehen. Endlich so müssen alle vier Finger der rechten Hand durch den Handriemen gesteckt, und dieser Riemen so weit in die Höhe geschoben werden, daß das uutere Ende desselben an den kleinen Finger reicht, und der ganze Riemen, der Länge nach, an der auswendigen Seite der Lanzenstange straf anliegt.

Soll bei dem Reiten die vorbeschriebne scharfe Richtung aufhören, so wird kommandirt: die Lanze in Arm! worauf der Ulan die Lanze mit deren Handriemen an den rechten Arm in die Biegung des Ellbogens hängt und die Hand des etwas gekrümmten Arms entweder auf dem Sattel,

oder auf dem Obertheil der Lende ruhen läßt.

Soll, der jetzt getroffnen Einrichtung gemäß, die Lanze zu Pferde auf die linke Seite genommen werden, so kommandire man: die Lanze auf die linke Seite! der Ulan hebt dann die Lanze aus dem rechten Schuh, steckt solche, über den linken Arm herüber, in den an dem linken Steigbügel befestigten ledernen Schuh, welcher in dieser Absicht mit dem Steigbügel vom Pferde wegzubiegen ist. Hierauf nimmt man, uebst der Lanze auch die Zügel in die rechte Hand, streift den Handriemen auf den linken Arm, ergreift wiederum die Zügel in die linke Hand und nimt die rechte Hand an die Lende zurück.

Soll die am linken Arm befindliche Lanze auf die rechte Seite zurückgenommen werden, so kommandirt man: die Lanze an die rechte Seite! Bei diesem Kommando ergreift die rechte Hand des Pferdes Zügel; der linke Arm streift den Handriemen herunter, drückt die Lanze mit der Fläche des Arms gegen den Hals des Pferdes, und

man nimmt die Zügel in die linke Hand; worauf mit der rechten Hand die Lanze gerade empor nnd auf die rechte Seite herüber gehoben, hier in den ledernen Schuh gesteckt, und gehörig angefaßt wird.

Will man mit der auf der rechten Seite befindlichen Lanze die Stiche im Einzelnen, oder aber eine Attacke machen lassen, so kommandirt man: Fällt die Lanze! wo dann die Lanze eben so, wie solches im vorhergehenden bei dem Exerciren zu Fuß gelehrt worden ist, mit emporstehender Spizze unter den rechten Arm genommen wird. Weil aber hiebei das Kreuz des Pferdes das genugsame Heruntersenken des unteren Theils der Lanze hindert, so muß die Spizze so viel rechts gewendet werden, als wollte man den Stich rechts vorwärts machen; wodurch das untere Ende der Lanzenstange schräge über das Kreuz des Pferdes nach der linken Seite hin herunterkömmt.

Soll, nach dem Reiten mit der Lanze, abgesessen werden, so läßt man zuvörderst durch ein besondres Kommando die Glieder

öffnen, oder dies Oeffnen erfolgt, durch Zurückziehen des Hintergliedes, auf das Kommando: Gebt Achtung! wovon ich sogleich sprechen werde.

Es wird also zuvörderst kommandirt: Gebt Achtung! Falls nicht die Glieder vorher schon geöffnet worden sind, zieht das Hinterglied 8 Schritte weit zurück. Zu gleicher Zeit werden sämmtliche Lanzen in beiden Gliedern aus dem ledernen Schuh herausgehoben, und falls der Armriemen auf dem rechten Arm seyn sollte, wird selbiger heruntergestreift. Ist dies geschehen, so kommandirt man: Lanzen — ein! Es wird nämlich nach dem Kommando Lanzen, etwas angehalten und auf das Wort ein! der stärkere Ton gelegt. Auf das Kommando Lanzen, bringt jeder Ulan seine Lanze mehr nach vorne neben des Pferdes Schulter und hebt zugleich selbige mittelst der rechten Hand so hoch, daß letztere der Schulter gleich kömmt; wobei jedoch der Arm im Ellbogengelenk gekrümmt bleibt. Nun folgt das stark betonte Kommandowort ein! bei welchem

die Lanze mit dem eisernen Schuh, so stark als es nur irgend möglich ist, dicht neben der Schulter des Pferdes, in die Erde gestoßen wird; damit selbige späterhin nicht umfallen und Menschen oder Pferde beschädigen könne.

Sollte es wider Vermuthen einem der Ulanen nicht gelingen, die Lanze gleich mit dem ersten Stoß recht fest in die Erde zu bringen, so muß allerdings der Stoß wiederholt werden, um das nachherige so gefährliche Umfallen der Lanze zu verhüten; es giebt jedoch dieses spätere Nachstoßen einen widerlichen Anblick: weshalb die Leute daran zu gewöhnen sind, gleich den ersten Stoß mit aller Kraft zu vollführen. Ferner muß unnachläßlich darauf gehalten werden, daß die Lanze befohlnermaßen neben der Schulter des Pferdes, nicht aber weiter nach vorne, neben dem Halse, eingesteckt werde; indem alsdann die eingesteckten Lanzen nicht in einer geraden Linie neben einander stehen — welches nicht gut aussieht — sondern auch hauptsächlich deshalb, weil, wenn

der Ulan die Lanze weiter vor sich einsteckt, solches nicht mit so vieler Kraft geschehen kann; er müßte sich denn auf dem Pferde nach vorne überbiegen, welches nicht zu gestatten ist.

Sind die Lanzen eingesteckt, so wird kommandirt: Ab — — gesessen! Auf die Silbe Ab—zieht No. 2. anderthalb Pferdelängen, No. 1. hingegen so weit zurück, daß die Pferdeköpfe dieser Abtheilung dicht hinter der Linie der eingesteckten Lanzen kommen, und sobald nur dies Zurückziehen bewürkt ist, wird ohne weiteres Kommando, der rechte Fuß aus dem Steigbügel herausgenommen, um den Daumen der linken Hand wird ein Theil der hinteren Mähnenhaare gewikkelt und die rechte Hand fest auf den rechten Pistolenhalfter gestützt. Nun folgt der übrige Theil des Kommandoworts, nämlich gesessen! bei welchem die Leute schnell und mit gehöriger Adresse absizzen.

Ist nun abgesessen und es wird nicht ausdrücklich anders befohlen, so wird kein Zügel vom Pferde heruntergenommen, sondern

die Leute greifen mit der rechten Hand unter das linke Bakkenstück, sowohl der Trense als des Hauptgestells, dicht über den Nasenriemen des letzteren, und halten solchergestalt die Pferde fest. Zugleich führt No. 2. die Pferde ins Allignement von No. 1., und so stehen beide Glieder gerade gerichtet, dicht hinter ihren Lanzen; die Ulanen auf der linken Seite des Kopfs ihres Pferdes, Front gegen die Lanzen, und ohne sich zu rühren oder mit einander zu plaudern. Will man den Leuten Ruhe und zugleich Gelegenheit geben, ihre Sättel nachzusehen, die Gurte anzuziehen u. s. w. so kommandirt man Ruht Euch! Auf dies Kommando zieht No. 2. wiederum die Pferde zurück, und von allen Pferden wird der Trensenzügel heruntergenommen, um solche desto besser halten zu können.

Soll demnächst aufgesessen werden, so wird zuförderst kommandirt Gebt Achtung! Auf dies Kommando müssen die Pferde von No. 2. falls solche mit No. 1. allignirt wären, zurückgezogen werden. Die

etwa abgenommenen Zügel legt man auf den Hals, ergreift solche mit der linken Hand, wikkelt einen Theil der Mähne um den Daumen, und wartet das Kommando: Aufgesessen! ab. Bei diesem wird schnell aufgesessen; jeder Ulan bleibt aber mit seinem Pferde unverrückt auf der Stelle, wo er aufgesessen ist, bis das Kommando: Richt Euch! erfolgt. Bei diesem Kommando reiten die Leute mit Behutsamkeit so weit zwischen die Lanzen, daß letztere wiederum neben der rechten Schulter des Pferdes stehen. Es wird kommandirt: Lanzen — — hoch! Auf das Wort; Lanzen, ergreift jeder Ulan die Lanze, ohne iedoch solche aus der Erde zu ziehen. Letzteres geschieht bei dem Worte: hoch! — Zugleich wird die Lanze in den Schuh gesteckt, und wie vorhero gelehrt worden, mit der rechten Hand angefaßt, worauf man das Hinterglied schließen und dem nächst das weiter Erforderliche machen läßt.

Wenn die Ulanen auf einem sehr harten Boden z. B. auf einem Steinpflaster, Chaussee u. dgl. absizzen sollen, so können natürlicher-

weise die Lanzen nicht in die Erde gesteckt werden. In diesem Fall wird nach dem Kommando: Gebt Achtung! sogleich Ab — — — gesessen! kommandirt. Bei der Silbe: Ab, wird hier die aus dem Lederschuh genommene Lanze hoch in die Höhe gehoben und auf die linke Seite des Pferdes, unter dem linken Arm des Reiters, dicht vor denen Pistolenhalftern an die Erde heruntergelassen, damit sie, bei dem nachherigen würklichen Absizzen, durch den linken Arm an dem Umfallen behindert werde. In dieser nämlichen Lage befindet sich auch die Lanze, wenn nachhero der Ulan wiederum aufsitzt.

Um die Leute in denen ihnen gelehrten Stichen mit der Lanze zu üben, lasse man selbige sowohl zu Fuß als zu Pferde, in Trups von 10 bis 20 Mann in einem verhältnißmäßigen großen Viereck, marschiren oder reiten, und bei dieser Gelegenheit die Neun Hauptstiche nebst dem Decken in nachbenannter Ordnung machen.

Wenn die Leute rechtsherum marschiren,

oder auf der rechten Hand reiten, läßt man zuvörderst die scharfgerichtete Lanze fällen, d. i. unter dem rechten Arm nehmen. Nun kommandirt man: Gerade Vorwärts, Ein — Stich! bei welchem Kommando der Stich mit einer Hand gerade vorwärts gemacht wird. Man läßt diesen Stich durch das wiederholte Kommando: Ein — Stich! so oft wiederholen, als man es nothwendig findet. Hierauf wird kommandirt: Rechts Vorwärts Ein — Stich! wo alsdann der Stich rechts vorwärts gemacht, und gleichfalls so oft als es nöthig ist auf vorbeschriebene Weise, nämlich durch das erneuerte Kommando; Ein — Stich! wiederholt wird. Diesem folgt der Stich Rechts Seitwärts; demnächst der Stich Rechts Rückwärts. Ist letzterer gemacht, so kommandirt man: Rechtsumkehrt Euch! und indem die Leute diese Wendung vollführen, nehmen sie zugleich die Lanze in die Lage zum Stich links Vorwärts. Nachdem dieser letztgenannte Stich gemacht worden, folgt der Stich Links Seitwärts und

demnächst der Stich Links Rückwärts. Ist dieser gemacht worden, so wird Links-umkehrt Euch? kommandirt und die Leute legen die Lanze zum Stich mit beiden Händen Vorwärts ein. Nachdem dieser Stich gemacht worden ist, läßt man den Stich nach der Erde machen; demnächst aber die Leute sich vorwärts dekken, abermals Rechtumkehrt Euch machen, und Rückwärts dekken.

Alles vorhergehende läßt man zuvörderst zu Fuß stehend, dann zu Fuß im marschiren, hierauf zu Pferde stehend, im Schritt, und im Trab, und endlich im kurzen, zuletzt aber im gestreckten Gallop machen.

Bei allen diesen Graden der Bewegung, sehe man mit unnachläßlicher Strenge darauf, daß ein jeder Stich pünktlich so, wie solcher dem Rekruten gelehrt worden ist, vollführt wird.

Man muß endlich auch die Leute, anfänglich auf geraden, und demnächst auf Schlangen-Linien reitend, und zwar zuerst im Schritt, dann aber im Trab und Gallop alle Neun

Stiche ohne weiteres Kommando schnell hinter einander in nachstehender Ordnung machen lassen: 1. Mit einer Hand Vorwärts, 2. Rechts-Vorwärts, 3. Links-Vorwärts, 4. mit beiden Händen Vorwärts, 5. Rechts-Seitwärts, 6. Links-Seitwärts, 7. Nach der Erde, 8. Rechts-Rückwärts, 9. Links-Rückwärts. Hierauf vorwärts und rückwärts gedeckt.

§. 7.

Der Unterricht mit Pistolen.

Sobald der Ulan mit der Lanze gehörig stechen und sich decken kann, schreite man zum Unterricht mit der Pistole, wobei, wie natürlich, der Unterricht im Laden den Anfang macht.

Man lasse anfänglich mit hölzernen Patronen laden um alles desto besser zu versinnlichen, und sehe auf nachstehendes:

1) Daß der Ulan die linke Hand, in welcher er zu Pferde, nebst dem Zügel auch das Pistol hat, stille hält, nicht aber solche hin und her bewegt; weil

durch letzteres das Pferd im Maul gerissen wird, und eine falsche Richtung erhält.

2) Daß er bei dem Einschütten und Feststoßen der Patrone das Schloß der Pistole nach unetn wendet und die Pistole etwas schräg hält, damit gewiß hinlängliches Pulver auf die Pfanne durchfällt.

3) Das Papier nahe oberhalb des Pulvers abbeißt, und alles in der Hülse befindliche Pulver in den Lauf, nicht aber etwa einen Theil desselben vorbeischüttet; weshalb er bei diesem Tempo nirgends anders als auf die Mündung des Laufs hinsehen muß.

4) Daß er demnächst die Papierhülse der blinden Patrone in einen runden Propf formt und letzteren fest auf das Pulver aufsetzt. Wird aber mit scharfen Patronen geladen, so hat er darauf zu achten, ob auch durch die Kugel und deren Umgebung die Seele des Laufs ganz ausgefüllt wird. Wäre solches

nicht der Fall, so muß von der Hülse des Pulvers so viel als nötig ist, um die Kugel gewikkelt werden.

5) Nach dem Laden muß er, wenn es nur irgend die Zeit gestattet, den Pfannendekkel öffnen, um nachzusehen, ob auch hinreichendes Pulver in der Pfanne liegt. Wäre solches nicht der Fall, so muß das Fehlende aus einer Reservepatrone zugeschüttet werden, oder man muß das Zündloch aufräumen und nochmals mit dem Ladestock einige Stöße auf die Patrone thun.

Haben die Leute das regelmäßige und geschwinde Laden gelernt, so lehre man sie das Anschlagen und Zielen mit dem Pistol nach allen Richtungen, nämlich gerade- als auch rechts und links vorwärts, rechts und links seitwärts, rechts und links rückwärts, und rechts und links nach der Erde. Ich mache bei diesem Unterricht auf Nachstehendes aufmerksam.

1) Bei jedem Anschlage ohne Ausnahme, muß das Handgelenk des rechten Arms stark gebogen werden und überhaupt lose seyn. Man bringe die Schwanzschraube in horizontaler Höhe mit dem zielenden Auge, wenigstens 6, und höchstens 12 Zoll davon entfernt, und brauche dann beim Zielen ganz allein das Handgelenk. Die beiden übrigen Gelenke des Arms müssen, während letzteres geschieht, so wie beim Abdrükken selbst, steif, der rechte Ellenbogen jederzeit stark herunterwärts gebogen werden und der Arm schon deshalb gekrümmt seyn, weil sonst der Handriemen der Lanze, zugleich mit ihr nach vorne herunter fallen würde.

2) Ferner muß der Ulan sich jederzeit, sowohl mit dem Kopf als auch mit der Schulter und dem ganzen Oberleibe, in etwas nach der Seite hinneigen, wohin derselbe zielt und schießt; so wie die ganze Kunst des Zielens darin besteht, daß man die Schwanzschraube, das

Korn und den zu treffenden Gegenstand in eine gerade Linie bringe.

3) Um dies zu bewürken, muß man sich üben, das linke Auge ganz zuzuschließen, während man mit dem rechten durch die in der Schwanzschraube gemachte Hölung, längs dem Lauf, und dicht über das Korn hinweg, nach dem zu treffenden Gegenstande visirt. Die mehresten Leute versehen es aber darin, daß sie nicht von der Hölung der Schwanzschraube das Visiren oder Zielen anfangen, und mit beiden geöffneten Augen zielen; wo man dann selbst mit einem gut eingerichteten und richtig schießenden Pistol, selten treffen wird:

4) Bei dem Anschlagen und Zielen rückwärts, muß sich schlechterdings der Ulan, und zwar möglichst stark, in den Hüften, mit dem Oberleibe nach hinten herumbiegen oder herumheben, und bei dem Anschlagen nach der Erde muß der Oberleib in den Ribben gebogen werden.

5) Vor dem Anschlagen ebensowohl, als nachdem abgesetzt wird, muß der Zeigefinger der rechten Hand, nie auf dem Abzug selbst, sondern auf dem Bügel ruhen; und erst in dem Augenblick, wo man anschlägt und zielt, lose an den Abzug gelegt werden.

6) Bei jedem Anschlage muß das Pistolenschloß sich in horizontaler Lage befinden, nicht aber nach unterwärts gedreht werden; weil sonst beim Abdrükken, zumal wenn es windig ist, das Pulver herunter fällt, und das Pistol versagt.

7) Bei dem Anschlagen auf einen zu Pferde befindlichen Gegner ziele man stets auf das Pferd und nicht auf den Leib des Feindes; indem beim Abdrücken selbst, beinahe jederzeit das Pistol mehr oder weniger in die Höhe gerückt zu werden pflegt. Kehrt uns also der Feind das Gesicht zu, so lasse man auf die Brust seines Pferdes zielen; giebt er uns die Seite, so ziele man nach den Ribben des Pferdes, oder nach dem Knie des

Reiters; und kehrt derselbe uns den Rükken zu, so ziele man nach der Rübe des Schweifs, eine Handbreit von der Wurzel derselben. Befindet sich aber der Feind zu Fuß, so lasse man auf den halben Mann anschlagen und zielen. —

Alles Zielen — geschähe dasselbe auch mit der größten Präzision — ist fruchtlos, sobald man nicht bei dem Abdrükken selbst, das Pistol in der demselben gegebnen Richtung behält, sondern dasselbe von dem Ziel wegrückt. Die sehr mangelhafte Beschaffenheit der Schlösser unsrer mehrsten Kommispistolen ist Ursache, daß oftmals selbst der geübte, gute Pistolenschützze des vorbenannten Fehlers sich schuldig macht. Ihn zu verhüten muß zuvörderst dafür gesorgt werden, daß der Büchsenmacher sämmtlichen Pistolen einen leichten Abdruck giebt, und daß sämmtliche Federn die gehörige Spannkraft haben, damit das Schloß schnell zusammen schlägt. Zugleich sorge man stets für eine gute Verstählung der Pfannendekkel, und für gute

Steine, damit nicht die Pistolen versagen können. Ist dies aber bewürkt worden, so muß man die jungen, im Schießen ungeübten Leute dreist machen, weil sie sonst bei dem Abdruck, gleichsam unwillkührlich, nicht blos mit dem Kopf, sondern auch zugleich mit der Hand und dem ganzen Arm rükken, und hierdurch das Pistol aus der demselben gegebnen Richtung bringen. Zu diesem Zweck lasse man anfänglich, und zwar so oft wiederholt als es nothwendig wird, blos von der Pfanne Pulver abbrennen, und demnächst so lange mit blinden Patronen feuern, bis der Rekrut das Pistol, ohne solches im mindesten zu verrükken, oder den Kopf zurückzuziehen, abdrückt. Dann erst kann man mit Nuzzen scharf nach der Scheibe schießen lassen. Endlich so muß man die jungen Leute daran gewöhnen, daß sie beim Schießen nie den Abzug mit einem Ruck, sondern durch einen leise beginnenden und dann verstärckten Druck nach sich ziehen.

Hat der Rekrut abgeschossen, so lehre

man denselben wie er den Hahn in die Ruhe sezzen und den Pfanndekkel schließen soll, um demnächst aufs neue zu laden. Man empfehle den Leuten hierbei Vorsicht; damit sie nicht den Hahn bei dem Aufheben aus der Pfanne, spannen, anstatt solchen in die erste Ruhe zu bringen. Zuweilen bleibt auch ein Funke von der Patronenhülse in der Seele des Laufs zurück, welcher das frisch hinzugekommne Pulver, während des Ladens entzündet, und dadurch häufig entweder denjenigen, welcher ladet, oder aber seinen Nebenmann beschädigt. Diesen Unfall zu verhüten, gewöhne man die Leute daran, daß sie jederzeit nachdem das Pistol abgefeuert, und ehe noch der Pfanndekkel geschlossen worden, in den Lauf herein blasen, um die etwa darin befindlichen Funken auszulöschen, oder durch das Zündloch herauszubringen. Diese Vorsicht kostet so wenig Zeit und Mühe, daß es Unrecht ist, sie zu unterlassen.

Nächstdem ist der Rekrut gründlich zu belehren, wie er ein gespanntes Pistol, mit

Vorsicht, fest in die Ruhe sezzen soll; und strenge dahin anzuweisen, daß er nie und unter keinerlei Vorwand ein Pistol mit gespanntem Hahn in die Pistolenhalfter stekken dürfe. Dieses geschieht zuweilen von unwissenden oder nachläßigen Leuten, wenn sie z. B. von dem Flankiren, durch das Appell, schnell in den Trupp zurückgerufen werden.

Es muß nächstdem den Leuten gezeigt werden, wie sie nach vollbrachtem Schuß, wobei angenommen wird, daß der leztere gefehlt ist, sich nach der entgegengesetzten Seite, im Kreise zu wenden haben, um zum Wegstekken des Abgeschossenen und zum Herausziehen des andern geladenen Pistols Zeit zu gewinnen, um dasselbe aufs neue laden zu können; imgleichen dann wann entweder beide Pistolen, abgeschossen sind, und zum Laden derselben keine Zeit wäre, zu Fuß den Säbel zu ziehen, zu Pferde aber die Lanze zu ergreifen, und sich damit zu dekken.

Nach dem Schuß Gerade Vorwärts, Links Vorwärts, Links Seitwärts, Links Rückwärts, und Links zur Erde,

wendet sich also der Ulan rechts im Kreise. Die Größe dieses Kreises wird durch die Zeit bestimmt, welche er braucht, um das andere Pistol herauszuziehen, oder das abgeschoßene Pistol zu laden, welches Geschäft bei seiner Rückkehr auf die vorherige Linie beendigt sein muß.

Nach dem Schuß Rechts Vorwärts, Rechts Seitwärts, Rechts Rückwärts und Rechts zur Erde, macht der Ulan den vorbeschriebenen Kreiß Links herum.

Ist nunmehro der Ulan in allem, was auf das Laden, Zielen, Schießen und Wiederladen, Bezug hat, hinlänglich unterrichtet so kann man solches mit denen Leuten im Kreise oder Viereck auf die nämliche Weise zu Fuß und zu Pferde üben, wie solches am Schluß des vorhergehenden §. 6. in Hinsicht der Uebung mit Lanzen, gelehrt worden ist.

Wenn nehmlich die Leute rechts im Kreise marschiren oder reiten, wird der Schuß Rechts Vorwärts, Rechts Seitwärts, Rechts Rückwärts, und Rechts zur

Erde, nach Vollführung desselben aber, der kleine Kreis Links herum gemacht.

Marschiren oder reiten hingegen die Leute Links herum im Kreise oder Viereck, so macheu sie den Schuß Gerade Vorwärts Links Seitwärts', Links Rückwärts, und Links zur Erde; nach einem jeden dieser Schüße aber, den kleinen Kreis Rechts herum.

Es wird bei diesen Uebungen commandirt, Vorwärts oder Seitwärts ꝛc. Schlagt — An! Feuer!

Nachdem der letzte Schuß geschehen ist, zieht der Ulan zu Fuß den Säbel, ohne weiteres Commando, so schnell als möglich heraus, und deckt sich durch die Hiebe, und durch die Parade rückwärts; indem angenommen wird, daß er sich verschossen habe, und vom Feinde verfolgt, nach dem geschlossenen Trupp zurück eilt. Zu Pferde wird nach dem letzten Schuß mit möglichster Schnelligkeit die Lanze aufgenommen, und der Ulan deckt sich durch die Stiche rückwärts nach beiden Seiten, imgleichen durch

schnelles Herumwerfen der Lanze von einer Seite zur andern, mit rückwärts gekehrter Spitze. Bei der Anweisung zum Flanquiren werde ich hierauf nochmals zurückkommen.

§. 8.

Unterricht im Flanquiren.

Das Flanquiren muß den Leuten nach den verschiedenen Arten oder Methoden gelehrt werden, je nachdem die Gelegenheit verschieden ist, bei denen solches statt findet.

Die vorzüglichsten dieser Gelegenheiten dürften nachstehende seyn:

1) Das Flanquiren vor einer stillstehenden Linie.

Wenn nämlich sowohl die diesseitige als auch die feindliche Cavallerie gegen einander aufmarschirt, stille steht und beide Theile eine Anzahl sogenannter Blänker vorschicken, um dabei ihre Glieder vor einzelnen Schüssen sicher zu stellen.

Bei dieser Gelegenheit bleiben die Blänker oder Flanqueurs gewöhnlich so lange al-

lignirt, bis einer oder der andere von ihnen Gelegenheit findet, oder den Zeitpunkt wahrzunehmen glaubt, wo er an einen der feindlichen Blänker heransprengen, und letztern vom Pferde herunterschießen oder stechen kann. Dieser Zeitpunkt tritt vorzüglich dann ein, wenn man dem Feinde den Schuß abgelockt hat, oder wenn er selbst, oder sein Pferd durch einen Schuß unsrer Flanqueurs verwundet worden wäre. Bei dem vorerwähnten Vorsprengen muß jederzeit unser Flanqueur von seinen Nebenleuten zur rechten und zur linken Hand sekundirt werden, indem sie entweder gemeinschaftlich mit ihm, über den anzugreifenden feindlichen Blänker herfallen, oder doch dafür sorgen, daß dessen Nebenleute unsrem Flanqueur bei seinem Angriff nicht hinderlich sind.

Hat dagegen einer unsrer Flanqueurs sich verschossen, oder ist derselbe verwundet worden, und wird nunmehr, durch einen der Feinde attaquirt, so müssen gleichfalls die beiden Nebenleute des Angegriffenen, schnell von beiden Seiten vorsprengen, und den an-

prellenden feindlichen Blänker, zurückjagen, oder falls derselbe gar zu hitzig anprellt, ihn abschneiden, gefangen nehmen oder tödten. Kurz, bei einer jeden Gelegenheit machen, während dieses Flanquirens, 3 Mann gemeinschaftliche Sache miteinander.

Wären die feindlichen Blänker so weit entfernt, daß sie aus der Linie der unsrigen nicht mit Pistolen erreicht werden könnten, so muß man entweder gar nicht schießen, weil solches doch nur fruchtlos ist, und dem Feinde jede Furcht vor unserm Schuß benimmt, oder aber es muß derjenige von unsern Flanqueurs, der einen Schuß anbringen will, aus der Linie vor- und näher an den Feind heransprengen um dann zu schießen. In dem Augenblick, wo solches fruchtlos geschehen, kehrt er schnell in unsre Blänkerlinie zurück; und da es zu erwarten steht, daß die feindlichen Blänker ihn bei dieser Gelegenheit verfolgen werden, so müssen seine beiden Nebenleute allsobald vorprellen, um ihn zu unterstützen und aufzunehmen.

Ferner ist es eine bei allen Arten des Flan-

quirens zu beobachtende Hauptsache: daß der Flanqueur dem feindlichen Schuß und Stich, in dem Augenblick, wo solcher geschieht, durch eine schnelle Wendung mit dem Pferde, zuweilen auch blos mit dem Körper zu entgehen sucht; und dagegen selbst hauptsächlich dann schießt oder sticht, wenn sein Gegner so eben fehl geschossen, oder gestochen hat. Der feindliche Säbelhieb läßt sich mit dem Säbel auffangen und vereiteln; dagegen ist es äußerst schwer, den Lanzenstich mit der Lanze selbst zu pariren, und wider die scharf-fliegende Kugel findet bekanntlich gar keine Parade statt; mithin muß hier eine schnelle Bewegung des Körpers und Pferdes aushelfen.

Jeder Flanqueur oder Blänker soll zwar in der Regel, Angesichts des Feindes, nie anders als in krummen, oder sogenannten Schlangenlinien reiten — bei dem Blänkern vor einer stillstehenden Linie ist dies aber schwürig und auch entbehrlich. Es bleibt hier hinreichend, wenn der auf dem geraden Allignement hin- und herreitende Flanqueur

bei denen Wendungen die er macht, dem Feinde nie den Rükken, sondern stets das Gesicht zukehrt, damit nicht der Feind diesen Augenblick nuzzen, und ungesehen an ihn heranprellen könne. Wenn daher der Blänker auf der vorerwähnten Linie eine Strekke weit z. B. rechts weggeritten wäre, und auf seinen vorigen Standpunkt zurückkehren will, so muß er sich nie rechts herum, sondern jederzeit links herum wenden.

Wird Appell geblasen — es geschehe solches im Kriege oder bei denen Friedensübungen — so darf und soll, bei harter Ahndung, kein Flanqueur von dem Augenblick an, wo er den Appellruf hört, einen Schuß thun, sondern er muß das in Händen habende geladene und gespannte Pistol zuvörderst in Ruhe stellen, demnächst, indem er sein Pferd, zur Rückkehr nach dem Trupp zurückwirft, das Pistol sehr schnell in die Halfter stekken, eben so schnell die Lanze aufnehmen, und mit selbiger wechselsweise rechts und links rückwärts stechend, und sich rückwärts dekkend, im gestrecktem Gallopp nach

dem Trupp zurückkehren; wobei derselbe aber nicht ganz geradeaus, sondern auf mäßig gebogenen Schlangenlinien reitet. Bei dieser Gelegenheit muß der Ulan die am Arme hängende Lanze stets mit verkehrter oder umgewendeter Hand ergreifen, um die Spizze derselben gleich nach hinten zu wenden.

2) Das Flanquiren mehrerer Blänker vor einer avancirenden Linie.

Es findet hierbei alles Vorhergesagte volle Anwendung. Ferner müssen unsre Blänker genau Acht haben, daß sie diejenigen feindlichen Blänker, welche, entweder um ihren Muth zu zeigen, oder aus andern Ursachen zurück bleiben, abschneiden und gefangen nehmen, oder herunterstechen.

Sollte unsere Linie einen Chocq machen, ohne vorher ihre Blänker einzurufen — welches in der Regel nicht geschehen darf, — so müssen leztere keinesweges gerade vor der attaquirenden Linie bleiben, sondern schnell und ohne weiteres Kommando sich auf de-

ren Flügel werfen und dem Feinde in Flanque und Rücken fallen.

3) Das Flanquiren mehrerer Blänker vor einer retirirenden Linie.

Unsere Blänker haben bei dieser Gelegenheit hauptsächlich darauf zu sehen, daß keiner der feindlichen Blänker sich so sehr unsern Gliedern nähern könne, um letztere mit der Pistolenkugel zu erreichen. Sprengt daher einer der feindlichen Blänker in dieser Absicht aus seiner Linie vor, so müssen sogleich drei der unsrigen auf ihn Jagd machen, und denselben entweder abschneiden oder doch zurückjagen.

Wenn einer unserer Blänker im Retiriren sein Pistol abgeschossen hat, so muß derselbe sogleich eine Strekke von etwa 20 Schritt im gestreckten Gallop gegen unser Glied vorsprengen, um ungestöhrt laden zu können. Während letzteres geschieht, wird die Linie der retirirenden Flanqueurs an ihn herangekommen seyn, und er reitet dann in dieser Linie weiter.

Die gegenseitige Vertheidigung der Flanqueurs gegen die Angriffe der feindlichen Blänker, ist bei dieser Gelegenheiit des Flanquirens doppelt nothwendig.

Bei allem Flanquiren ohne Ausnahme, muß es aber den Leuten scharf und als Hauptregel eingeprägt werden:

a) Daß sie ihren Schuß menagiren, nicht aber, ohne alle vernünftige Aussicht, zum treffen, ins Blaue hinein platzen.

b) Daß sie dann, wann sie vom Feinde erreicht werden können, nie, auch nur einen Augenblick, ganz stille stehen, sondern in steter Bewegung bleiben müssen.

4) Das Flanquiren zu Zweien mit Lanzen.

Es gehört dieses nicht zu dem eigentlichen Flanquiren, sondern es soll dadurch der Angriff und die Vertheidigung mit der Lanze, zwischen zween einzelnen Leuten, gelehrt und gezeigt werden; wobei wechselsweise einer derselben retirirt und von dem

andern verfolgt wird. Die Leute reiten hiebei stets in diagonal oder schrägen Linien, so: daß sie gegen die Stellung des Trups aus welchem sie abgeritten sind, halbrechts oder halblinks um: gemacht haben.

Der Retirirende hält dabei seine Lanze rechts, oder links rückwärts, der Verfolgende rechts oder links vorwärts, und in dieser Richtung der Lanze wird auch gestochen.

Beide Lanzenspitzen müssen nicht bloß bei dem Stich selbst, sondern auch während der ganzen Bewegung, ununterbrochen aufeinander gerichtet seyn; welches die Leute häufig unterlassen, und worauf also mit Strenge zu halten ist.

Der Verfolgende muß nie ganz gerade hinter dem Retirirenden, sondern, in einer angemessenen Entfernung so reiten, als wollte er bei seinem Gegner vorbei, und selbigen abschneiden. Sobald nun der Verfolgende dem Retirirenden so nahe gekommen ist, daß letzterer denselben mit der Lanze zu erreichen,

oder doch zurück zu schrekken glaubt, vollführt er den Stich rechts oder links rückwärts, wirft zugleich sein Pferd auf die entgegen gesetzte Diagonal-Linie, und wirft eben so schnell, die Lanze auf die andere Seite hinüber. In dem Augenblick, wo der Verfolgende den Retirirenden stechen sieht, wendet er schnell sich und sein Pferd, dem feindlichen Stich zu entgehen, rechts oder links gegen den Rükken des Feindes, und sticht zu gleicher Zeit, rechts oder links vorwärts, nach denen Ribben des Gegners zielend. Der Retirirende hingegen muß in der Regel niedriger, nehmlich nach der Brust oder dem Halse des feindlichen Pferdes stechen, indem selbiges durch die leichteste Verwundung uud selbst durch das Flattern der Flagge so scheu gemacht werden kann, daß es gar nicht an den Gegner heranzubringen ist. Nach dem Mann selbst muß der Retirirende nur dann stechen, wenn er denselben mit Gewißheit zu erreichen glaubt.

Ist nun bei dem Unterricht hierin während des Friedens auf vorbeschriebene Art

einige mal rechts und links gestochen und nachgestochen worden, so läßt man die Leute umkehrt machen, und nunmehro denjenigen retiriren, welcher vorhin verfolgte, den vorhero retirirenden aber, diesen verfolgen. Es wird hiebei kommandirt. Kehrt Euch! und zwar wechselsweise einmal, wenn die beiden Leute, so eben mit halbrechtsum, das andere mal wenn sie mit halblinksum zu Fuß marschiren, oder zu Pferde reiten.

Die Hauptregel bei dieser Wendung besteht darin: daß während derselben beide Lanzenspizzen gegen einander gerichtet bleiben. Befinden sich daher die Leute in der Stellung mit halbrechtsum, so macht derjenige welcher reterirte, Rechtsumkehrt Euch! hebt zugleich seine Lanze über den Kopf, nimmt selbige links vorwärts, und verfolgt demnächst seinen Gegner in der Stellung halbrechtsum. Zu gleicher Zeit macht auf das Kommando: Kehrt Euch! derjenige welcher verfolgt hat, Linksumkehrt, wirft seine Lanze gleichfalls über den Kopf hinüber, nimmt selbige rechts rückwärts, und

da ihm sein Gegner in diesem Moment, wahrscheinlich nahe auf den Leib gekommen sein wird, so sticht er sogleich nach demselben und wirft Pferd und Lanze auf die linke Seite, um seinen Rückzug anzutreten.

Befinden sich die beiden Leute, dann, wenn man Kehrt Euch! kommandirt, in der Stellung halblinks, so macht der Retirirende Linksumkehrt Euch, und nimmt die Lanze rechts vorwärts; der Verfolgende aber macht Rechtsumkehrt Euch, und nimmt die Lanze links rückwärts. Uebrigens wird alles Vorhergesagte beobachtet.

Schlüßlich erinnere ich noch, daß wenn man einen Trup oder Zug vorrükken, und aus selbigem die Leute auf vorbeschriebene Art Rottenweise flanquiren oder einander verfolgen läßt, sie bei dieser Gelegenheit nicht zu weit rechts oder links in das Feld hinein reiten, sondern jederzeit dann von einer Diagonale auf die andere wenden müssen, wenn sie dem rechten oder linken Flügel des Trups sich gegenüber befinden.

5) Das Flankiren zu Zweien mit Pistolen.

Dieses ist eine der vorbeschriebnen ganz gleiche Uebung: nehmlich ein wechselseitiges Verfolgen und Retiriren, zweier Ulanen, welche, die Lanze am rechten Arm hängend, das Pistol statt der Lanze gebrauchen; und welches gleichfalls dazu dient, die Leute aufmerksam, und zugleich mit ihren Pferden, gewandt zu machen: — worauf bei dem Ulanen so außerordentlich viel ankömmt. Es geschieht dies Flanquiren, Hinsichts der Bewegung auf die vorherbeschriebene Weise. Der Retirirende, hält sein Pistol wechselsweise rechts und links rückwärts zum Anschlage bereit, und sucht, wenn der Feind ihm nahe kömmt, sich denselben durch einen gut gezielten Anschlag, und endlich durch einen Schuß, vom Leibe zu halten. Der Verfolgende hält das Pistol rechts und links vorwärts, reitet übrigens so, wie mit der Lanze, und sobald der Retirirende auf ihn anschlägt, so wendet er sich und sein Pferd um dem feindlichen Schuß auszuweichen

gegen den Rükken des Feindes, und schlägt gleichfalls, rechts oder links vorwärts auf den Feind an, setzt aber wiederum ab, sobald er das schußfertige Pistol des Gegners auf dessen anderen Seite erblickt.

Wenn der Retirirende rechts oder links rückwärts auf den Verfolger anschlägt und bemerkt, daß dieser sich aus dem Schuß und gegen seinen Rükken wendet, muß er sogleich absezzen, sein Pferd auf die andre Diagonale werfen, und auch das Pistol auf die andre Seite herübernehmen, und hier demnächst gleichfalls auf den sich genäherten Feind anschlagen.

Nachdem dieses einigemal widerholt worden, kann man supponiren: der Retirirende habe nunmehr den Verfolgenden gut aufs Korn gefaßt, er schießt also das Pistol würklich z. B. rechts rückwärts ab. Da er aber dennoch gefehlt hat, so wirft er sein Pferd links, stekt das rechte Pistol schnell in den Halfter und zieht das linke; nm beim weiteren Verfolgen sich zu dekken.

Der Verfolgende hat, so wie sein Geg-

ner rechts rückwärts auf ihn schoß, sich schnell links gewendet, ist gegen die linke Seite des Feindes vorgeprellt und hat gleichfalls sein Pistol auf ihn abgeschossen. Da aber auch er fehlt, so wirft er sein Pferd links im Kreise, zieht unterdessen das zweite Pistol, deckt sich mit selbigem anfänglich links rückwärts, und retirirt jetzt auf die nehmliche Weise gegen den Trup zurück, wie vorher sein Gegner vom Trup wegretirirte. Dieser Letztere muß, so bald der feindliche Schuß ihn verfehlt hat, sein Pferd ganz links herumwerfen, das Pistol rechts vorwärts nehmen, und nunmehro seinen Gegner ebenfalls in der vorbeschriebnen Art verfolgen.

Nähern sich beide Leute dem Trup bis etwa 40 Schritt, so lasse man zuerst den jetzt Retirirenden abschießen, sehr schnell das Pistol wegstekken, eben so schnell die Lanze ergreifen, und mit der Letzteren sich vertheidigend, an den Trup heranflanquiren. Geschieht dies Abschießen links rückwärts, so wirft der Ulan das Pferd rechts, er-

greift mit verwendeter Hand die Lanze und sticht sogleich rechts rückwärts, auf den Gegner, welcher an diese Seite herangeprellt ist, um seinen Schuß anzubringen. — Indem der Retirirende sein Pistol links rückwärts abdrückt, wirft der Verfolgende sich und sein Pferd rechts aus dem Schuß, prellt einige Gallopsprünge gegen des Feindes rechte Seite vor, um letzteren desto sichrer zu treffen, und feuert hier sein Pistol auf ihn ab. Da er aber ebenfalls fehlt, und der Gegner nach ihm sticht, so dreht er wiederum sein Pferd links, nimmt die Lanze rechts vorwärts, und sticht nach. Läßt man den Retirirenden das zweite Pistol rechts rückwärts abschießen, so muß derselbe wie natürlich, nach dem Schuß, das Pferd links wenden, und die mit unverwendeter Hand aufgenommene Lanze, schnell über den Kopf herüber, links rückwärts nehmen, um nach seinem Gegner, welcher unterdessen an diese, nehmlich die linke Seite, herangeprellt ist, und gleichfalls ein Pistol abgeschossen, jedoch gefehlt hat, zu stechen.

Es geschieht zuweilen, daß die verfolgenden Leute, der empfangenen Anweisung entgegen, bei dem Schuß des retirirenden Gegners, nicht an die entgegengesetzte, sondern an die nehmliche Seite wo der Schuß geschieht, heranprellen und schießen. In einem solchen Fall würde es widersinnig sein, wenn der retirirende Ulan, die aufgenommene Lanze nach derjenigen Seite hinwenden und den Stich machen wollte, auf welcher sein Gegner nicht vorhanden ist. Hat daher der Retirirende nach Abfeuerung des letzten Pistols, das Pferd z. B. rechts geworfen, um demnächst mit der Lanze, rechts rückwärts zu stechen, der Gegner wäre aber, statt auf die rechte, auf die linke Seite herangeprellt, so darf keineswegs der retirirende Ulan der erhaltenen Anweisung gemäß, die Lanze rechts rückwärts nehmen, sondern er muß selbige schnell auf die linke Seite herüber werfen, und nach dem dort befindlichen Gegner stechen, um sich solchen vom Leibe zu schaffen.

Man kann daher auch zuweilen, um die

Aufmerksamkeit der Leute zu schärfen, dem verfolgenden Ulan im stillen den Befehl geben, daß derselbe absichtliich an die nehmliche Seite auf welcher der Retirirende abschießt, heranprellen soll, um zu sehen ob auch letzterer seine Lanze mit Beurtheilung zu brauchen weiß.

6) Das Flanquiren Eines gegen Mehrere, mit der Pistole; oder das sogenannte Flanquiren nach fünf, oder nach drei Punkten.

Bei diesem Flanquiren wird supponirt: daß der deißseitige Ulan von mehreren feindlichen Blänkern umgeben sey, und gegen selbige sich vertheidigend, vorwärts oder rückwärts, durchzukommen suche. Ein solcher Fall findet nun zwar allerdings im würklichen Kriege selten statt, weshalb auch der nachbeschriebene Unterricht in diesem Flanquiren, von manchen Offizieren, als sehr entbehrlich betrachtet wird. Wer aber die Sache genau kennen lernt und darüber tiefer nachdenkt, muß eingestehen: daß ge-

rade dieses Flanquiren, Mann und Pferd sehr gewandt macht, und die Aufmerksamkeit des ersteren in vorzüglichem Maaße schärft. Aus diesem Bewegungsgrunde muß ich daher die fleißige und pünktliche Uebung des nach beschriebnen Flanquirens, angelegentlich empfehlen.

Man stellt zu diesem Behuf 5 Mann aus, die den Feind markiren, und zwar in Form einer Straße oder Gasse. Drei dieser Leute nämlich No. 1. 3. und 5. stehen auf der rechten und No. 2. und 4. auf der linken Seite, und zwar No. 2. gegen den Zwischenraum zwischen No. 1. und 3., und No. 4. gegen den Raum zwischen No. 3. und 5. Alle 5 Mann haben Front gegen den Trupp aus welchem flankirt werden soll. No. 1. ist von letzterem etwa 50 Schritt, eben so weit ist No. 3. von No. 1. und No. 5. von No. 3. entfernt. Die Breite der Gasse kann bis 30 Schritt seyn. Diese weiten Entfernungen der sogenannten 5 Punkte von einander, erleichtern dem noch ungeübten Flanqueur die Arbeit; späterhin wenn derselbe genugsame

Adresse erlangt hat und dessen Pferd hinlänglich gewandt ist, können solche verkleinert werden.

Der Rekrut oder Ulan welcher flankiren soll, geht oder reitet mit gezognem Pistol, von dem rechten Flügel des Trupps ab, und einige Schritte davon entfernt, schlägt derselbe gerade vorwärts auf den Feind No. 1. an. Letzterer wendet sich bei diesem Anschlage und schlägt demnächst ebenfalls auf den Rekruten an. Wenn der Rekrut vorbeschriebnermaßen auf den Feind 1. angeschlagen hat und letzterer sich aus dem Schuß wirft, dann — aber nicht eher — setzt er zwar das Pistol ab, bleibt jedoch noch auf dem geraden Wege so lange bis No. 1. auf ihn anschlägt. Gerade in diesem Augenblick weder eher noch später, wendet er sich durch halblinksum aus der Schußlinie des Gegners No. 1. wirft zugleich die Augen auf den Feind No. 2. und schlägt auch sogleich auf selbigen linksvorwärts an. — Sobald No. 1. auf den Flanqueur rechtsvorwärts angeschlagen und letzterer sich links gegen

No. 2. abgewendet hat, reitet No. 1. durch eine Rechtswendung des Pferdes auf seinen gehabten Posten und macht hier durch eine Linkswendung wiederum Front gegen den aufmarschirten Trupp. In gleicher Art verfährt der Mann No. 3. bei dem späterhin erfolgenden Anschlage des Flanqueurs.

Sobald nun, wie schon gesagt, der letztere auf No. 2. links vorwärts anschlägt, reitet dieser mit halbrechts aus der Schußlinie des Flanqueurs, schlägt sogleich auf letztern linksvorwärts an, und wenn, hierdurch veranlaßt, der Flanqueur sich rechts abwendet, reitet No. 2. vermittelst einer Linkswendung auf seinen Posten, und macht hierdurch rechts um, Front gegen den Trupp. Gleichmäßig verfährt der Mann No. 4. bei dem weiterhin bemerkten Anschlagen des Flanqueurs.

Wenn nun der letztere durch das Wiederanschlagen von No. 2. bewogen wird, sich rechts zu wenden, reitet er, in der Diagonale nach dem Feinde No. 1, hin, jedoch in der Richtung, als wollte er, ungefähr

10 Schritte vor No. 1. aus der Gasse herausreiten. — 10 bis 15 Schritte von No. 1. entfernt, wendet der Flanqueur sich und sein Pferd von der diagonalen, auf die gerade Linie, nimmt das bis dahin rechts vorwärts gehaltene Pistol rechts seitwärts, und schlägt auch sogleich, diesem Gegner vorbei reitend, auf selbigen rechts seitwärts an. Letzterer muß augenblicklich links vorwärts aus der Schußlinie des Flanquers herausprellen, auf denselben gegenseitig rechts seitwärts, oder vielmehr halb rechts rückwärts, anschlagen und da der Flanqueur dadurch veranlaßt wird, sich links wegzuwenden, demnächst in der schon beschriebenen Art auf seinen Posten zurückkehren.

Bei dem obenerwähnten Wideranschlagen des Feindes No. 1. wendet der Flanqueur sofort, durch halblinksum, von der geraden, auf die Diagonallinie, nimmt gleichzeitig sein Pistol links vorwärts — eigentlich halb seitwärts — und reitet nunmehr genau in der Art gegen No. 2. wie er vorher gegen No. 1. geritten ist. 10 bis 15 Schritte von

No. 2. entfernt, wendet er sein Pferd etwas rechts, um auf die gerade Linie zu kommen, schlägt sogleich links seitwärts auf No. 2. an, setzt ab, sobald der Feind aus dem Schuß prellt, und wendet sich selbst halb rechts gegen No. 3. wenn der Feind No. 2. auf ihn anschlägt; wobei zugleich das Pistol rechts seitwärts genommen wird.

Es wird jetzt vom Flanqueur gegen den Feind No. 3. eben so wie vorher gegen No. 1. und demnächst gegen No. 4. eben so wie vorher gegen No. 2. verfahren, und diese beiden Leute machen, wie gesagt, die Defension eben so wie vorher No. 1. und No. 2.

Wenn nunmehro der Flanqueur sich von No. 4. abgewendet hat, und auf der Diagonale rechts, nach No. 5. hinreitet, so schlägt er 20 Schritt vom letztbenannten Gegner entfernt, rechts vorwärts auf denselben an, zielt gut, schießt das Pistol wirklich ab, und wirft sich, da er gefehlt hrt, im kurzen Kreise links herum; während dem er das abgeschoßne Pistol rasch weg-

steckt, das andere Pistol herauszieht und sich gegen den unterdessen herangeprellten Feind No. 5. links rückwärts deckt, indem er durch Anschlagen auf ihn, solchen zu entfernen sucht.

Der Gegner No. 5. war bei dem vorerwähnten Anschlage des Flanqueurs auf ihn, eben so wie früher No. 1. und 3. links vorwärts geprellt, um dem diesseitigen Schuß auszuweichen. Da indessen demungeachtet der Schuß erfolgt, ohne jedoch zu treffen, prellt No. 5. bis auf etwa 10 Schritt gegen des Flanqueurs rechte Seite und schießt gleichfalls sein Pistol auf ihn, wiewohl vergeblich ab. Er wirft sich also schnell im kurzen Kreise links herum, ergreift das zweite Pistol, und sprengt dem unterdessen in der Richtung nach No. 4. retirirenden Flanqueur, gegen dessen rechte Seite nach; weil jedoch letzterer rechts rückwärts auf ihn anschlägt, wendet er sein Pferd links, und reitet, ohne weiter auf den Flanqueur anzuschlagen, auf seinen anfänglich auf seinen

anfänglich gehabten Posten zurück, um dort einen frischen Flanqueur zu erwarten.

Der erste Flanqueur hat unterdessen seinen Rückzug, wobei er, wie gesagt, den Verfolger No. 5. zuletzt durch rechts rückwärts Anschlagen abgewiesen, gegen No. 4. hin, fortgesetzt. Sobald er nun bei dem 4. Mann vorbei ist, reitet er in gerader Linie nach dem Rükken von No. 2. es wird aber supponirt, daß letzterer ihm auf den Leib komme; der Flanqueur schlägt daher auf selbigen rechts vorwärts an. Bei diesem letzten Anschlagen wirft sich der Flanqueur links auf die nach No. 3. hinführende Diagonale, nimmt zugleich das Pistol auf die linke Seite, und schlägt auf No. 4. links rückwärts an; wodurch No. 4. veranlaßt wird, rechts vorwärts wegzuprellen, und demnächst durch eine nochmalige Rechtswendung auf seinen gehabten Posten zurückzukehren; ohne daß er weiter auf den Flanqueur anschlägt.

Dieser hat sich, so bald er No. 3. vorbei passirt ist, von der Diagonale auf die

gerade nach No. 1. führende Linie gewendet, und schlägt sogleich auf No. 3. links rückwärts an. No. 3. wirft sich hiebei rechts vorwärts, dem Schuß des Flanqueurs ausweichend, und schlägt auf letzteren links vorwärts an, worauf der Flanqueur schnell auf die nach No. 2. führende Diagonale wendet und auf No. 3. rechts rückwärts anschlägt. Bei diesem letzterwähnten Anschlagen prellt No. 3. links vorwärts, ohne jedoch zum zweitenmal auf den Flanqueur anzuschlagen: und reitet sodann auf den ihm angewiesen Punkt zurück; wo er durch links umkehrt gegen den Trup Front macht.

Der Flanqueur macht es nun bei No. 2. gerade so, wie es bei No. 4. gemacht wurde, und reitet dann gegen No. 1. hin. — Bei diesem Hin- und Herreiten des Flanqueurs, von No. 5. zu No. 4., von No. 4. zu No. 3. u. s. w. muß derselbe zwar hauptsächlich rückwärts, nach den ihn verfolgenden Feinden, jedoch auch vorwärts und seitwärts sehen, so wie überhaupt ein Flanqueur seine Augen jederzeit, wie mans nennt aller Or-

ten haben soll. — Ist nun der Flanqueur dem Mann No. 1. bei dem er das Flanquiren anfing vorbeipassirt, so schießt er auf selbigen sein zweites Pistol, gut zielend, links rückwärts ab, wirft, da ein Fehlschuß supponirt wird, sein Pferd schnell halbrechts, steckt dabei das Pistol in den Halfter, ergreift mit verwendeter Hand die Lanze und sticht sogleich nach dem Feinde No. 1. um sich denselben vom Halse zu schaffen. Dieser ist nämlich bei dem letzten Anschlage des Flanqueurs schnell rechts vorwärts geprellt, weil nun der Schuß des Flanqueurs fehlt, so sprengt er gegen des Flanqueurs rechte Seite bis auf etwa 10 Schritt und schlägt auf selbigen nicht allein links vorwärts an, sondern er schießt auch sein Pistol würcklich ab. Es wird indessen angenommen, daß er gleichfalls gefehlt habe, weshalb er sich, da überdem der Flanqueur nach ihm sticht, links herum wirft, nach seinem gehabten Posten reitet, dort durch Rechtsumkehrt, Front gegen den Trup macht,

und sich gegen den so eben aus letzteren vorsprengenden Flanqueur defendirt.

Um nämlich den Leuten auch bei dieser Gelegenheit zu zeigen, und sie daran zu gewöhnen, daß stets einer den andern unterstützen, und dann wenn es nothwendig ist, unaufgefordert zu Hülfe eilen müsse: läßt man, so bald der erste Flanquenr sich gegen No. 1 verschossen hat, und von letzterem verfolgt wird, sogleich einen zweiten Flanqueur aus dem Trup vorprellen, und den verfolgenden Feind, durch sein Anschlagen zurückjagen. Eben so muß weiterhin der dritte Flanqueur dem zweiten u. s. w. zu Hülfe kommen. Es müssen auch außerdem die als sogenannte Punkte ausgestellte 5 Mann gleichfalls durch andere Leute aus dem Trup welche schon flanquirt haben, abgelöset werden, damit sämmtliche Leute, sowohl diese Art des Flanquirens, als auch die für die ausgestellten 5 Mann vorgeschriebene Defension erlernen.

Wenn man die Leute dieses Flanquiren, wie solches durchaus geschehen muß, an-

fänglich zu Fuß lehrt, so hat natürlich der Rekrut oder Ulan nur ein Pistol und keine Lanze. Wenn also bei dieser Gelegenheit der Flanqueur den ersten Schuß nach No. 5. gethan hat, muß derselbe, indem er links im kleinen Kreise herum geht, zwar sehr schnell, jedoch mit Beachtung aller Griffe, sein Pistol aufs neue laden. Wenn ferner selbiger bei der nachherigen Retraite auf den Gegner No. 1. den zweiten Schuß gethan hat, hakt er das Pistol, ohne solches zn laden, sehr schnell an, zieht den Säbel, und defendirt sich mit demselben rückwärts, eben so wie mit der Lanze.

Schlüßlich erinnere ich nur noch, wie man bei dem Flankiren nach fünf Punkten sowohl im Avanciren als im Retiriren mit unnachläßlicher Strenge darauf halten müsse; daß der Flanqueur bei seinem Zielen mit dem Pistol selbiges zwar jederzeit, in dem nehmlichen Augenblick abzusetzen habe, wo der Gegner sich aus dem Schuß wegwendet, er muß aber weder das Pistol eher auf die andere Seite herüber nehmen, und eben so

wenig, sein Pferd wenden, als nur dann, wann der Gegner auf ihn anschlägt, und daher sein Auge bis dahin auf letztern unermüdet gerichtet behalten.

7) Das gegenseitige Verfolgen und Reteriren zu Zweien mit dem Säbel oder Rappir; sowohl flanquirend, als im Kreise.

Eben so wie man laut denen sub. 4. u. 5. gegebenen Vorschriften zwei Leute mit Lanzen und Pistolen einander wechselseitig verfolgen läßt, kann solches auch mit Säbeln, oder zur Verschonung der letztern, und zur anfänglichen Erleichterung für den Rekruten, mit Rappiren geschehen.

Der eine Mann marschirt oder reitet ganz so, auf Diagonal- oder auf Schlangenförmigen Linien, wie mit der Lanze und mit dem Pistol, und hat dabei den Säbel oder das Rappir rechts oder links rückwärts; der zweite ihn verfolgende Flanqueur hingegen hält den Säbel oder das Rappir rechts oder links rückwärts; im letztern Fall

über den linken Arm herüber, in dessen Hand er zu Fuß statt des Zügels, den Faustriemen des Säbels hält; dann nehmlich wenn mit Rappiren flanquirt wird. Ist aber der Säbel gezogen, so muß dennoch zu Fuß die linke Hand vor dem Unterleibe, da, wo selbige den Zügel zu führen, angewiesen ist, bleiben.

So wie nun der Verfolgende dem Retirirenden zu nahe kömmt, macht letzterer — angenommen daß beide Leute sich so eben in der Stellung halb rechts befinden — den Hieb rechts rückwärts, und nimmt nach dessen Vollbringung sehr schnell den Säbel über den Kopf herüber, links rückwärts, doch dergestalt, daß sein Rükken durch die Spizze des Säbels gedeckt bleibt. Der Verfolgende fängt entweder den vorerwähnten Hieb durch eine wirkliche Parade auf, oder er marquirt blos die Parade, und hauet schnell nach; und da der Retirirende nach Vollführung seines Hiebes, aus der Stellung halbrechts in die Stellung halblinks übergegangen ist und sich nunmehr links rückwärts deckt, so

muß der Verfolgende gleichfalls sich links wenden und den Säbel halb rechts seitwärts nehmen.

Auf diese Weise wird einige mal gehauen und nachgehauen, worauf man — eben so wie bei dem Flanquiren mit Lanzen und Pistolen — Kehrt Euch! kommandirt. Bei dieser Wendung müssen gleichfalls beide Säbelklingen gegeneinander gerichtet bleiben. Befänden sich also die beiden Leuten, gerade in der Stellung von Halb rechts, so macht der Retirirende rechtsumkehrt und der Verfolgende linksumkehrt; hierbei nimmt ersterer den Säbel halblinksseitwärts, der andre hingegen rechts rückwärts. Alles übrige wird so gemacht, wie solches bei dem Flanquiren zu Zweien mit Lanzen und mit Pistolen ausführlich gelehrt worden ist.

Endlich so kann man die Leute, anstatt daß sie einander auf schlangenförmigen Linien wechselseitig angreifen und verfolgen, im Kreise — zu Fuß und zu Pferde — mit einander fechten, und bei dieser Gelegenheit diejenigen Kreuzhiebe leh-

ren, von denen ich am Anfange dieser Instruktion gesprochen, die ich als bekannt vorausgesetzt und daher nicht ausführlich beschrieben habe.

Der vorerwähnte Kreis muß gerade so weit oder groß seyn, daß die Säbel- oder Rappirspizzen der beiden einander gegenüberstehenden, Ulanen, sich kaum erreichen können.

Wenn nun die Uebung anfangen soll, so treten die beiden Leute einander gegenüber auf die Peripherie des Kreises. Beide haben den Säbel in der Scheide, oder das Rappir durch die Säbelringe gesteckt. Es wird kommandirt Marsch! Attakirt! Man muß vorher bestimmt haben, welcher Mann angreifen, oder wer sich blos vertheidigen soll. Bei dem Kommaudo Attakirt! ziehen beide Leute schnell den Säbel, oder das Rappier, und indem solches geschieht, haut zugleich derjenige, welcher angreifen soll, den Hieb von unten herauf nach dem Gegner, welcher folchen gleichzeitig parirt. Hierauf folgt der Hieb nach dem Kopfe, von der linken zur

Bayerische Staatsbibliothek München

rechten Seite: dann der Hieb nach der Brust, von der rechten zur linken; ferner der Hieb herunterwärts nach dem rechten Arm; demnächst abermals der Hieb nach der Brust; ihm folgt der Hieb nach dem Kopfe, und der Hieb nach dem Zügel macht den Beschluß.

Nachdem die Leute, in dem Kreise rechts herumgehend, diese Hiebe einige mal gehörig durchgemacht und abparirt haben, läßt man Kehrteuch machen, die Säbel links seitwärts über den linken Arm herübernehmen, und sämmtliche Hiebe und Paraden auch links im Kreise herumgehend, vollführen. Demnächst muß derjenige, so sich blos vertheidigt hat, hauen, der andre hingegen pariren.

Dieser Unterricht im Fechten ist allerdings sehr unvollständig. Bei ganz rohen Leuten dient selbiger allein zur Grundlage, auf welcher der geschickte Offizier weiterhin — wenn nämlich Zeit und Umstände solches gestatten — fortbauen kann.

§. 9.
Unterricht im Satteln und Pakken.

Gut und schnell zu satteln und zu pakken, sind Fähigkeiten, die keinem Ulanen mangeln dürfen; weshalb sämtliche Leute hierin mit Fleiß und Gründlichkeit zu unterrichten sind. Da die bei weitem größte Anzahl der Offizire, des meinem Befehl untergebenen Regiments, bereits, und zwar viele Jahre hindurch bei der Reiterei gedient haben, so halte ich es für durchaus überflüßig, hierüber eine weitläuftige Instruktion zu ertheilen, sondern beschränke mich auf nachstehende einzelne Bemerkungen.

1) Die Dekke oder der Waylok muß dergestalt gelegt werden, daß selbiger sowohl vorne als hinten eine Handbreit über die Steege des Sattels hinausreicht. Dabei müssen in der Dekke keine Falten und eben so wenig darf zwischen derselben Stroh oder irgend etwas befindlich seyn, wodurch das Pferd gedrückt werden könnte.

2) Dieses Drükken zu verhüten, ist es fer-

ner nothwendig, daß, sobald der Sattel auf die Dekke heraufgelegt worden, man, ehe derselbe festgegurtet wird, die Dekke unter dem Vorderbock so viel als möglich durch die hinuntergesteckte linke Hand in die Höhe lüfte, und zugleich mit dieser Hand die unter der Dekke liegenden Kammhaare hervorziehe.

3) Der Sattel darf zwar nicht zu weit nach hinten, jedoch noch weniger zu weit nach vorne auf den Hals des Pferdes gelegt werden. Liegt derselbe zu weit nach hinten, so wird der hintere und schwächere Theil von dem Rückgrade des Pferdes gar zu sehr belästigt, zumal wenn das Pferd ausser dem Reiter noch einen Pack zu tragen hat; so daß selbiges leicht im Kreuz Schaden leiden kann. Liegt hingegen der Sattel zu weit nach vorne, so giebt solches nicht allein einen überaus häßlichen Anblick, sondern es werden auch die Schultern des Pferdes durch die Steege des Sattels gepreßt und in der freien

Bewegung gehindert, das Pferd kann weder den Hals noch Kopf schön tragen, und es stürzt weit eher, indem die darauf befindliche Last das Uebergewicht nach vorne hin hat. Durch diese Rücksichten bestimmt sich leicht die richtige Lage des Sattels, es müssen nämlich die vordern Enden der Steege dicht an die Schulterblätter heranreichen; nie dürfen sie aber auf denen Blättern selbst aufliegen.

4) Die Gurten des Sattels müssen zwar nothwendig fest genug angezogen werden, weil sonst letzterer keine feste Lage haben würde; man kann dies indessen, zumal wenn die Gurten schmal sind, übertreiben: wodurch dann dem Pferde nicht allein das Athemholen erschwert, sondern auch der Bauch wund gerieben wird. Als ziemlich allgemeine Regel ist daher anzunehmen, daß man die vier Finger der rechten Hand, ohne großen Zwang, zwischen dem Untergurt und dem Bauch muß durchstekken können.

Diese Regel ist ebensowohl auf das Festschnallen des Vorder- und des Hinterzeuges anzuwenden.

Auf Pferden, die bei dem ersten Anziehen der Gurte sich stark aufblähen, kann dem Sattel nur durch mehrmaliges Nachziehen der Gurte, die gehörige feste Lage gegeben werden.

5) Das Vorder- und das Hinterzeug sind bekanntlich dazu bestimmt, ersteres das Zurückschieben oder Zurückrutschen des Sattels auf das Hintertheil des Rükkens, letzteres hingegen dessen Vorrutschen auf den Hals, zu hindern; schade nur, daß beide Riemen dieser Bestimmung sehr unvollständig nachkommen, sobald nämlich der fehlerhafte Bau des Pferdes eine Verrükkung des Sattels veranlaßt. Damit indesseu jene Bestimmung nicht ganz verfehlt werde, so sehe man darauf, daß der Brustriemen oder das sogenannte Vorderzeug, über dem Schultergelenk und weder zu straf noch zu lose geschnallt zu liegen komme. Liegt solches

tiefer, so hindert man die freie Bewegung der Schulter. Dies geschieht zwar nicht, wenn man dasselbe lose schnallt; alsdann nutzt es aber auch zu nichts. Ist endlich das Vorderzeug gar zu fest geschnallt, so reißt es bei jeder heftigen Bewegung des Pferdes; es verursacht demselben Schmertz und zerrt gewaltsam den Sattel nach vorne. Wird endlich das Hinterzeug ganz lose eingeschnallt, so verfehlt es seine Bestimmung schnallt man solches aber gar zu fest, so reißt es gleichfalls bei heftigen Bewegungen des Pferdes, und reibt letzteres am Schweife wund. — Der am Vorderzeug befindliche sogenannte Sprungriemen, ist meines Dafürhaltens, ein ganz unnüzzes Ding, da selbiger, um nicht das Pferd an der freien Bewegung, besonders im Laufen und Springen, zu hindern, durchaus ganz lose eingeschnallt werden muß.

Man vergebe mir diese Weitschweifigkeit, über unbedeutend scheinende Gegenstände.

Sie sind es nur für den alten und kenntnißvollen, nicht aber für den jungen noch unwissenden Soldaten.

Was das Pakken anbetrifft, so ist hauptsächlich darauf zu sehen:

a) Daß die Leute nicht mehr im Mantelsack mit sich führen, als was vorschriftsmäßig darin befindlich seyn darf.

b) Daß keine harte Sachen, die das Pferd drükken können, unten in dem Mantelsack gepakt werden.

c) Daß der festgeschnallte Mantelsack gleich gepackt sey, nicht auf einer Seite überhänge und in der Mitte nicht gar zu fest auf dem Rückgrade des Pferdes, sondern etwas hohl liege.

Hat der Ulan in beiden Futtersäkken Futter, so muß der kleine Sack genau so lang wie der Mantelsack gebunden werden, und gerade unter letzterem liegen. Der große Futtersack wird quer über den Sattel gehängt, und so lang gebunden, daß derselbe an beiden Seiten mit dem Rande des Sattelfells gleich ist.

Der lederne Schnapsack, worin sich Bürsten, Puzzeug, Leder- und Stiefelschmiere und die Reserve-Hufeisen befinden, ist vorne an der linken Seite, dicht vor dem Pistolenhalfter dergestalt festgebunden, daß selbiger unten mit dem Pistolenhalfter gleich ist.

Der sehr fest zusammengerollte Mantel, muß auch nicht über das Ende der Pistolenhalftern herunterragen. Der Beutel mit dem Brod, in welchem sich auch der Futterbeutel befindet, hängt gleichfalls auf der linken Seite, neben dem Schnapsack.

Der Unterricht im Satteln und Pakken soll denen Leuten im Stall ertheilt, die dabei zu beobachtenden Regeln jedem derselben deutlich eingeprägt, demnächst aber auch jeder derselben darüber examinirt, und der muthwillig Vergeßsame oder Nichtaufmerksame ernstlich bestraft werden. Befolgt man diese Methode nicht, so ist oftmals alles Vorpredigen fruchtlos.

§. 7.

Auf- und Absizzen.

Dem Ulanen muß das Auf- und Absizzen auf dreierlei Art gelehrt werden; nämlich:

a) mit einem ungesattelten Pferde.

b) mit einem zwar gesattelten, aber nicht bepackten Pferde.

c) mit einem gesattelten und bepacktem Pferde.

Um ein ungesatteltes Pferd zu besteigen, muß man, nachdem Zügel und Mähne auf die weiterhin gelehrte Art in die linke Hand genommen worden, die rechte Hand fest auf des Pferdes Rükken stüzzen, und so durch einen sich gegebnen starken Schwung hinaufspringen. Oeftere Uebung ist hierin die beste Lehrmeisterin; weil aber dabei manches Pferd sehr unruhig gemacht werden kann, so muß man zu diesem Unterricht nur sehr träge Pferde auswählen; und noch besser ist es, wenn man zu diesem Behuf ein hölzernes, bepolstertes Pferd in der Reitbahne hat.

Ueberhaupt bleibt der förmliche Unterricht im Voltigiren, für jeden Kavalleristen sehr wünschenswerth. Wir müssen uns indessen, wenigstens vor der Hand, darauf beschränken; daß unsre Leute eben so gut von der rechten als von der linken Seite, ferner ein bepacktes Pferd eben so leicht als ein unbepacktes, und ein ungesattelteś Pferd, oder ein solches, wo die Steigriemen gerissen sind, eben so behende als ein gesatteltes und mit Steigbügeln versehenes Pferd, besteigen können.

Die vielfachen Vortheile, die aus dieser Geschicklichkeit entspringen, sind dem erfahrnen Offizier bekannt; der unerfahrne kann mir's auf's Wort glauben; da deren Aufzählung hier zu weitläuftig seyn würde; ich aber, zu Nutz und Frommen der Schwachen, ohnedem bei andern Dingen nur zu sehr in's Detail gehen muß.

Das Besteigen eines gesattelten, aber unbepakten Pferdes, geschieht in nachstehender Art:

Man legt zuvörderst den Zügel der Un-

terlegtrense quer über die Fläche der geöff-neten linken Hand, nimmt dann die Stangenzügel und legt solche gleichfalls quer in die Hand dergestalt daß das obere, zusammengenähte Ende der Zügel, zwischen dem Zeigefinger und dem Daumen herausreicht, den kleinen Finger steckt man aber zwischen beide Zügel, dicht unterhalb der Schleife. Nachdem nun noch die Ruthe oder Reitgerte welche etwa der Reiter hat, gleichfalls in diese Hand genommen worden, schließt man letztere, wikkelt einige Haare der Mähne um den Daumen und drückt mit demselben das obere Ende der Stangenzügel fest gegen den Zeigefinger. Uebrigens müssen diese Zügel, ehe man solche in der Hand festdrückt, durch Herunter- oder durch Heraufschieben der Schleife, die gehörige Länge erhalten. Sind sie zu straf angezogen so pflegt während des Aufsizzens das Pferd rückwärts zu treten, sind sie hingegen zu schlaf, so geht dasselbe vorwärts.

Sind nun die Zügel der linken Hand anvertraut, so ergreift man mit der rechten

den Steigriemen kurz oberhalb des Bügels, hält letzteren etwas vom Perde ab und trit mit dem Ballen des linken Fußes fest hinein. Man ergreift dann mit der rechten Hand den hinteren Sattelknopf, giebt sich mit dem rechten Fuß einen unmerklichen Schwung von der Erde, und bleibt einige Sekunden senkrecht im linken Bügel stehen, wobei man die Knie sanft gegen das Pferd drückt oder stützt, die Spizzen der Zehe hingegen vom Bauch des Pferdes entfernt; weil durch Berührung des letzteren das Pferd unruhig werden könnte. Das jetzt folgende Herüberschwingen des rechten Beines muß mit steifem Knie, flachem Schenkel und abwärts gestreckter Zehe geschehen, um nicht des Pferdes Kreuz mit dem Sporn zu streifen. Zugleich verläßt die rechte Hand den Sattelknopf und stützt sich auf dem rechte Pistolenhalfter um zu bewürken, daß der Reiter sich sanft in den Sattel hineinsezze, nicht aber hineinfalle, worauf man mit dem rechten Fuß gleichfalls von der auswärtigen Seite in den Bügel tritt.

Wenn man ein gesatteltes und bepakktes Pferd besteigt, leidet die eben gegebene Anweisung darin eine Abänderung, daß man bei dem Herüberschwingen des rechten Beins, den Oberleib etwas links seitwärts, nehmlich gegen den Hals des Pferdes hinneigt, imgleichen das rechte Knie krümmt, um solchergestalt das Bein desto leichter über das Pack hinüberheben zu können.

Will man absizzen, so werden, falls man mit der Trense oder mit dem Kappzaum reitet, sämmtliche Zügel in die linke Hand genommen, und ein Büschel Mähnenhaare um den Daumen gewikkelt; die rechte Hand stüzt sich auf dem rechten Pistolenhalfter und der rechte Fuß verläßt den Bügel. Man giebt sich nun mit der rechten Hand einen Schwung, hebt das rechte Bein, in der beim Aufsizzen beschriebenen Stellung, aus dem Sattel, bleibt einige Sekunden im linken Bügel senkrecht stehen, sezt den rechten Fuß steif und fest auf die Erde, verläßt mit der rechten Hand den Sattelknopf, zieht den

linken Fuß aus dem Bügel, und setzt selbigen gleichfalls dicht neben dem rechten, auf die Erde.

Bei dem Absizzen von einem bepackten Pferde, ist der nämliche Unterschied zu beobachten, der beim Aufsizzen angezeigt worden ist; das Absizzen von einem ungesattelten Pferde wird aber dadurch bewürkt, daß man die rechte Hand auf den Widerriß stützt, sich einen Schwung giebt und herunterspringt.

Soll nach dem Absizzen das mit der Stange gezäumte Pferd weggeführt werden, so streift man den Stangenzügel vom Halse, auf welchem der Trensenzügel liegen bleibt, nimmt das Ende des Stangenzügels, ungefähr da, wo beim Reiten die Schleife sitzt, fest in die volle linke Hand, ergreift mit der rechten Hand die beiden Bakkenstükke, der Stange und der Trense, und führt das Pferd weg.

§. 11.
Zäumung.

Die Lehre von der Zäumung des Pferdes ist für jeden Offizier, der nicht allein selbst gut reiten, sondern auch seine Untergebne das Reiten lehren, imgleichen Pferde zum Reiten abrichten lassen soll, äußerst wichtig. Sie gründet sich auf die Kenntniß von dem Bau des Pferdes, insonderheit seines Halses, Kopfs und Mauls, nicht minder aber auf die genaue Kenntniß aller Gattnngen der Zäume und ihrer Würkungen.

Diese zweifache Kenntniß setzt uns in den Stand zwar uicht mit positiver, jedoch mit ziemlicher Gewisheit schon zum voraus zu bestimmen; wie jedes Pferd gezäumt werden müsse. Die positive Gewisheit hierüber erlangen wir aber erst durch angestellte Versuche; weil hiebei mehrere Dinge mitwürken, die mit dem Bau jener Theile des Pferdekörpers in keiner Verbindung stehen; z. B. die allgemeine Sensibilität, oder Unempfindlichkeit des zu zäumenden Pferdes, den Grad der Abrichtung den

dasselbe bis dahin erhalten hat, und ganz vorzüglich die größere oder geringere Geschicklichkeit des Reiters, der das Pferd reiten soll. Ein geschickter Reiter kann z. B. das weichmäuligste Pferd auf einer der schärfsten Stangen reiten, ohne es zu verderben; wogegen ein Pferd bei der zweckmäßigsten Zäumung hartmäulig werden kann, sobald dessen Reiter ungeschickt, und dessen Faust schwer und ohne feines Gefühl ist.

Die dieser Instruktion gezeichneten Grenzen gestatten mir keine weitläuftige Erörterung der in Rede stehenden Materie, wer sich darüber zu unterrichten wünscht, bediene sich der Hülfe einer der vielen guten Schriften, die wir hierüben besizzen. Hat man nichts besseres, so lese man mein Neues militärisches Handbuch, 2r. Band 2te Abtheilung, S. 401. u. f. darüber nach. Hier muß ich mich auf nachstehende Bemerkungen einschränken.

1) Je weniger Empfindlichkeit das Pferd im Maule hat, um so größer muß die Zuugenfreiheit der Stange, oder viel-

mehr des Mundstücks seyn; indem letzteres alsdann desto stärker auf die Laden würkt.

2) Die richtige Lage des Mundstücks ist, etwa ¾ Zoll breit oberhalb der Haakenzähne, bei Stuten, denen diese Zähne fehlen, in der nämlichen Gegend der Laden. Liegt das Mundstück höher, so wirkt dasselbe zu heftig, auch werden bei kurzgespaltenen Mäulern, die Lefzen gerunzelt und verwundet; liegt hingegen das Mundstück zu tief, so berührt dasselbe, bei denen mannichfaltigen Bewegungen, die Haakenzähne, und verliert die richtige Anlehnuug, zugleich mit dem größten Theil seiner Würkung.

3) Die Breite oder vielmehr die Länge des Mundstücks wird durch die Breite des Mauls, mit Inbegriff der Lefzen, bestimmt. Ist das Mundstück zu kurz, so werden durch die beiden Stangen oder Bäume der Kandare, die Lefzen gepreßt und wund gerieben; ist hingegen das Mundstück zu lang, so schiebt es sich im

Maule hin und her, stöhrt dadurch die ståte Würkung und Anlehnung, und es sieht auch sehr håßlich aus.

4) Die Form oder Façon der beiden Båume oder Stangen — ob nåmlich selbige geschweift oder ganz gerade sind — hat auf die Führung des Pferdes keinen wesentlichen Einfluß; desto größer ist aber letzterer durch das Verhåltniß ihrer Långe, und zwar nicht sowohl der Totallånge, als vielmehr durch das Verhåltniß der Långe des Untertheils, zur Långe des Obertheils derselben.

Je långer verhåltnißmåßig das Untertheil der Båume ist, um so weniger Kraft darf der Reiter anwenden, um mit dem Mundstück zu würken; und in dieser Hinsicht wåren also die långsten Båume (hier ist blos vom untern Theil derselben die Rede) die besten. Je långer indessen das Untertheil der Båume ist, um so größer ist der Zeitaufwand, in welchem die verlangte Würkung hervorgebracht werden kann, weil das untere Ende der Båume einen größern Raum zu

durchgehen hat. Dieser Zeitverlust ist nicht allein berücksichtigungswerth, sondern es sind auch mit denen gar zu langen Bäumen folgende Nachtheile verbunden:

a) Bei einem starken Anziehen derselben, müssen ihre untern Enden über die Lefzen zurückweichen, sich dem Halse oder der Brust nähern, zuletzt einen dieser Theile erreichen, sich daran stüzzen und alle fernere Würkung auf die Stange aufheben.

b) Wird gewiß jedes unverdorbne Auge es sehr, sehr häßlich finden, wenn das Untertheil der Bäume über die Nase hervorragt.

Die Totallänge der Bäume müßte eigentlich bei jedem Pferde durch die Länge, d. i. den Spalt des Mauls bestimmt werden. Das obere Ende derselben müßte etwa einen Zoll breit über das Ende des Spalts herüberragen, das untere Ende hingegen mit der Nasenspizze in einer Linie, oder doch nicht viel länger sein. Eine größ're Länge ist nur bei Pferden mit sehr fühllosen Maulern noth-

wendig, bei denen man die Würkung des Mundstücks auf alle Weise zu vergrößern sucht, imgleichen sind Bäume mit verhältnißmäßig langem Untertheil nützlich bei Pferden, welche sich nicht herunterzäumen wollen.

In der Regel hat das Untertheil der Bäume die doppelte Länge des Obertheils derselben.

Ein zweiter Umstand welcher auf die Würkung der Bäume großen Einfluß hat, ist ihre Richtung; ob nämlich das Klobenloch mit der Mitte des sogenannten Bodens und dem Vordertheil des Auges in einer Linie gerichtet ist, oder ob sich das Klobenloch vor dieser Linie, oder aber hinter derselben befindet Aus dieser verschiedenen Richtung des Untertheils der Bäume, entstehen die Kunstausdrükke: die Kandare ist auf die Linie, oder sie ist vor die Linie, oder aber hinter die Linie gerichtet.

In der Regel richtet man sämmtliche Kandaren auf die Linie; und braucht die vor die Linie gerichteten bloß bei Pferden, welche die Nase gar zu hoch tragen, um

solche herunter zu zäumen, die hinter der Linie stehenden aber bei Pferden, welche den Kopf gar zu sehr herbeigeben, um sie heraufzuzäumen.

Die Hauptbestimmung der Kinnkette geht dahin, dem Obertheil der Bäume zum Gegenhalt zu dienen, damit nicht dieser Theil zu weit nach oben vorgehen kann, welches das so schädliche sogenannte durchfallen der Kandare zur Folge hat, obgleich letzteres zu verhindern, noch andre Mittel angewendet werden müssen. z. B. die gute Befestigung der Strippen des Bakkenstücks, im Auge der Bäume.

Die Kinnkette muß jederzeit in der sogenannten Kinnkettengrube liegen, die sich zwischen dem Bart oder Kinn des Pferdes und dem Schluß der Unterkinnlade befindet. Diese Lage wird durch die richtige Länge des sogenannten langen Gliedes, und des Kinnkettenhaakens erreicht. Beide Haaken müssen gleich und zwar so lang seyn, daß sie mit ihrer unteren Krümmung bis auf die Hälfte des Bodens reichen.

Ferner müssen sämmtliche Schaaken glatt und gut in einander geschränkt und die Kette selbst soll so lang seyn, daß nach gehörigem Einhängen derselben die letzte Schaake — nicht mehr noch weniger – übrig bleibt. Bei diesem Einlegen sehe man darauf, daß keine Schaake verschränkt ist, sondern daß sie alle glatt aneinander liegen. Hinsichts des straffen oder losen Einlegens befolgt man gemeinhin die Regel: daß bei völligem Nachlassen der Stangenzügel der Daumen bequem zwischen dem Kinn und der Kette durchgesteckt werden kann. Es können indessen Fälle eintreten, wo man diese Kette loser und andre wo man sie fester einzulegen hat.

Noch muß ich der Unterlegtrense erwähnen, und dabei bemerken, wie das Kopfstück derselben dergestalt zu schnallen ist, daß deren Gebiß zwischen der Kinnkette und dem Ende des Spalts den das Maul bildet zu liegen komme, ohne die Lefze aufzurollen. Das Bakkenstück der Trense liegt dicht neben dem Bakkenstuck des Hauptgestells; der Stirnriemen derselben wird aber von dem

Stirnriemen des Hauptgestells gänzlich bedeckt und darf nicht hinten hervorragen. Die Schnalle an dem linken Bakkenstück der Trense, muß mit der Schnalle welche den Kehlriemen des Hauptgestells zusammenfügt, in gleicher Höhe und der Zügel der Trense muß lang genug sein, um dann, wann man ihn in der Mitte, zugleich mit dem Stangenzügel in die Hand nimmt, nicht auf des Pferdes Maul zu würken.

Was das Hauptgestell anbetrifft, so muß zuvörderst die Kandare, vermöge der dazu bestimmten Strippen, so kurz als möglich eingeschnallt, und die Enden dieser Strippen sollen angestochen werden. Der Nasenriemen soll auf beiden Seiten dergestallt angestochen werden, daß beide Bakkenstükke einen Viertelzoll breit neben der Erhabenheit des Bakkenknochens liegen. Der Nasenriemen muß übrigens gerade so lang seyn, daß das Ende desselben, zwischen der linken Strippe welche die Kandare hält, durchgestochen, einen Zoll lang hervorragt; das übrige wird weggeschnitten. Der Kehl-

riemen wird dergestalt zugeschnallt, daß selbiger glatt am Halse anliegt, ohne jedoch die Luftröhre zu drükken. Der Stirnriemen muß bis hinter die Ohren reichen, jedoch auch nicht zu lang sein, damit derselbe ganz glatt anliegt.

Der Halfter bleibt jederzeit, es müßte denn ausdrücklich anders befohlen werden, auf dem Pferde. Ich werde dafür sorgen, daß die Halfter Stirnriemen erhalten. Diese müssen von dem Stirnriemen des Haugtgestells ganz bedeckt werden. Der Halfterstrik wird an der linken Seite des Halses in dem Aufhängeriemen des Sattels, unter der Mähne festgebunden.

§. 12.

Die Positur und die Führung der Faust.

Die Hand oder Faust des guten Reiters muß stäte, weich, und leicht, mithin weder unstät, hart, noch schwer seyn.

Eine stäte Faust ist eine solche, die sich nie aus der ihr angewiesenen Lage bewegt, als nur in so fern solches zu Erreichung ei-

ner gewissen Absicht nothwendig ist, mithin nie zwecklos hin und her wankt.

Weich ist die Faust, wenn selbige eine sehr feine Empfindung hat und dem Pferde den Willen des Reiters auf die möglichst gelindeste Weise zu erkennen giebt.

Leicht ist endlich diejenige Hand oder Faust, die auf das Pferd nur dann mit dem Mundstück sei es nun durch stete Anlehnung oder einen momentanen Druck, uud nie stärker würkt, als es absolut nothwendig ist.

Hieraus folgt, was man unter einer unstäten, harten und schweren Faust zu verstehen habe.

Durch die unstäte Faust empfängt das Pferd Hülfen die eben so zu unrechter Zeit angebracht als falsch sind. Durch die harte Faust wird das Pferd, zumal wenn es empfindliche Laden hat, unruhig, und bei einer schweren oder starren Faust, wird durch das immerwährende Anhalten, des Pferdes Gefühl im Maul nach und nach dergestalt abgestumpft, daß das Pferd zuletzt, wie

man's nennt, in der Faust liegt, oder gänzlich hartmäulig wird.

Weit leichter ist es indessen, dem Rekruten zu sagen; wie seine Faust beschaffen seyn, oder wie er das Pferd führen müsse, als ihm diese Geschicklichkeit würklich eigen zu machen. Hiezu führt allein öftere Uebung im Reiten, verbunden mit einem Unterricht, der sich eben so sehr durch Aufmerksamkeit als durch Geduld auszeichnet.

Hätte man hinreichende Zeit, so müßte dem Rekruten die Selbstführung des Pferdes nicht eher anvertraut werden, als bis selbiger einen guten Sitz und Schluß sich zu eigen gemacht hat. Die Zeit welche wir der Ausarbeitung der Soldaten widmen, ist aber zu kurz, und der zu lehrenden Gegenstände sind zu viele, um diese Methode befolgen zu können; man muß daher den Unterricht über verschiedene Gegenstände der Reitkunst miteinander zu verbinden wissen.

So lange noch der Reiter nicht Herr einer guten und festen Positur ist, sondern mit den Beinen hin und her schwankt, muß

natürlich seine Faust unstäte bleiben. Diesem Fehler zu entgehen, verfallen viele Lehrlinge in den entgegengesetzten Fehler. Es verbreitet sich nämlich über ihren ganzen Körper eine widernatürliche Steifigkeit, und hiedurch wird natürlich die Faust schwer oder starr. Die Bezeichnung dieser Fehler wird für den denkenden uud aufmerksamen Offizier hinreichen, um auf deren Vertilgung zu würken.

Ehe man den Rekruten würklich reiten und das Pferd führen läßt, muß man ihn sehr deutlich und wiederholend belehren; wie er zu Pferde sizzen und wie derselbe die Zügel halten soll. Nachstehende Vorschriften dürften zu diesem Zweck führen.

1) Ueber den Sitz oder die Positur.

Im Ganzen genommen, muß der Reiter zu Pferde die nämliche Stellung seines Oberleibes beibehalten, die ein Mensch hat, der gerade und schön auf ebner Erde steht. In Hinsicht der Beine und Füße finden aber

hier einige Abweichuagen statt, wo denen ich weiterhin sprechen werde.

Der Reiter darf nicht im Sattel so wie auf einem Stuhl sizzen, sondern er muß halb sizzen und halb stehen, und daher das Gesäß so tief als möglich im Sattel haben.

Alle Theile seines Körpers, den Rükken allein ausgenommen, müssen lose oder schlaff, und es darf überhaupt nichts Gezwungenes oder Affektirtes an ihm zu bemerken seyn.

Der Kopf wird, mit losem Halse, aus denen Schulteru emporgehoben und ganz gerade gehalten; die Schultern möglichst heruntergesenkt und zurückgebogen; die Brust wird ungezwungen hervorgebogen; und der Bauch nicht vorgestreckt. Der Rükken allein bleibt stets steif, und der ganze Oberleib stets senkrecht im Sattel. Beide Oberarme fallen durch ihre eigne Schwere, und ohne angeklemmt zu werden, schlaff am Leibe herunter, die Unterarme werden aber so viel gebogen, als die Haltung der Zügel, oder einer Waffe solches nothwendig macht. Die

Ellenbogen bleiben, ohne angeklemmt zu werden, dicht am Leibe.

Wie die Hände zu halten sind, soll weiterhin gesagt werden.

Die Beine müssen, im Ganzen genommen, gerade herunter hängen, nicht aber vorwärts, rückwärts, oder seitwärts gestreckt werden. Das erste, und mehr noch das zweite ist der Erhaltung des Gleichgewichts oder der Balance nachtheilig; das letztere hingegen hindert den festen Schluß, worauf doch so viel ankömmt. Um denen Beinen die richtige Lage oder Stellung zu geben, muß das oberste Gelenk derselben lose seyn. — Die innere Fläche des Dickbeins, und die innere Fläche des Kniees (nicht aber etwa die Knieekehle) werden fest gegen den Sattel und das Pferd gedrückt. Sind übrigens die Steigbügel richtig geschnallt — worüber ich nachhero sprechen werde — so ist das Knie weder spizzig gebogen noch ganz gestreckt. Die innere Seite der Lende ist dem Pferde zugekehrt und das ganze Unterbein in der Richtung des Sattelgurts, möglichst nahe an

demselben. Der Fuß selbst muß weder auswärts noch einwärts gekehrt, sondern gerade neben dem Pferd gehalten werden; nur muß die Ferse etwa 2 Zoll niedriger stehen als die Zehe. Reitet man mit Steigbügeln, so wird der Boden derselben gerade unter den Ballen genommen. Uebrigens darf der Reiter weder würklich im Bügel stehen, noch denselben am Fuß lose herumschlottern lassen; es muß vielmehr scheinen, als wäre solcher an dem Ballen des Fußes angeklebt.

Ich habe vorher gesagt, der Oberleib des Reiters müsse eine senkrechte Stellung gegen die Grundfläche der Erde haben. Diese Stellung ist nach meiner Einsicht die allein richtige; weil indessen nur der wahrhaft geschickte Reiter sich bei allen Bewegungen in dieser Stellung erhalten kann, ohne nach vorne überzufallen, unsre Leute aber größtentheils keine wahrhaft geschickte Reiter sind, so will ich es nicht allein erlauben, sondern auch hiemit ausdrücklich bestimmen: daß der Ulan, welcher auf geraden Linien in der Ebene reitet, den Oberleib um etwa 2 Zoll

von der senkrechten Linie zurückbiegen soll. Reitet derselbe bergab, so muß, je steiler der Berg ist, der Oberleib noch stärker zurückgebogen werden. Reitet man hingegen bergauf, so muß man sich über die Perpendikulaire nach vorne herüberbiegen; und wenn man im Zirkel reitet, den Oberleib ein wenig gegen die innere Seite des Zirkels neigen; und zwar um so mehr, je kleiner der Zirkel ist.

2) Wie man die Zügel halten müsse.

Wenn der Rekrut oder Ulan mit der Trense reitet, verschließt bekanntlich jede Hand einen der Zügel; wobei man letzteren in die volle Hand nimt. Die Daumen beider Hände müssen fest auf den Zügel gedrückt und mit denen Nägeln gegen einander gerichtet werden, indem die Nägel der übrigen Finger, so wie bei der Führung der Stangenzügel, nach unten gekehrt werden. Diese Stellung der Fäuste ist zwar nicht die gewöhnliche, wohl aber zur guten Führung des Pferdes die zweckmäßigste; wo-

von man sich durch die Erfahrung leicht überzeugen kann.

Ferner werden die Hände etwa eine halbe Handbreit über dem Sattelknopf und so lange man auf langen geraden Linien reitet, beide gleich hoch gehalten. Reitet man aber auf der rechten Hand, d. h. rechts herum im Kreise oder Viereck, so ist die inwendige, hier die rechte Hand, etwa zwei Zoll niedriger als die auswendige, hier die linke, gestellt. Uebrigens müssen die Hände so nahe dem Unterleibe gehalten werden, daß zwischen ihnen und dem letzteren nur der nöthige Raum bleibt, um das Pferd durch Zurückziehen der Zügel anhalten zu können. Hieraus folgt, daß dieser Zwischenraum bei schnellem Reiten größer seyn muß, als bei langsamen; da man dort einer größern Gewalt bedarf, das Pferd zu pariren. Sobald also der Reiter letzteres in schnellen Gang setzt, müssen die Zügel um einige Zoll verkürzt werden.

Bei dem Reiten mit der Trense auf der linken Hand, oder links im Kreise, hält

man die linke Hand um einige Zoll tiefer, als die rechte.

Bei dem mit der Stange oder Kandare gezäumten Pferde müssen die sämmtlichen Zügel, in der Regel, schon deshalb allein in der linken Faust geführt werden, weil die rechte Hand zur Führung der Waffen gebraucht wird. Wo letzteres nicht der Fall ist, läßt man auch wohl, zumal bei noch nicht ganz abgerichteten Pferden, mit der rechten Hand den rechten Zügel der Unterlegtrense ergreifen.

Wie die Zügel der Unterlegtrense in die linke Hand gelegt und die Stangenzügel angefaßt werden müssen, ist zu bekannt, um es hier zu instruiren; ich bemerke also nur, daß die Hand mit denen Zügeln so tief oder so niedrig als möglich über dem Sattelknopf gehalten werden, jedoch keinesweges auf dem Sattel würklich aufgelegt werden müsse. Ferner soll die Hand dergestalt gehalten werden, daß das Handgelenk auswärts, die Nägel gegen den Bauch und der Daumen nach oben zu stehen kommen; welcher letztere stets

während und fest auf dem Zügel gedrückt bleibt; ausgenommen, wenn man auch die linke Hand zur Führung der Lanze anwenden muß. — Wie in diesem Fall die Zügel gehalten werden, habe ich bereits vorgeschrieben. — Was bei Führung der Trensenzügel über die Entfernung der Hand vom Unterleibe gesagt worden, findet auch bei Führung der Stangenzügel vollkommene Anwendung.

Wenn man mit der Stange reitet, soll, regelmäßig, die Unterlegtrense gar nicht auf das Pferd würken. Zuweilen geht man aber von dieser Regel ab, entweder um die Führung roher Pferde zu erleichtern, oder um das durch den Druck der Stange stumpf gewordene Gefühl, durch gelinde Würkung des Trensengebisses, aufs neue zu reizen. In dieser Absicht läßt man — ohne übrigens die Stellung der linken Hand zu verändern mit der rechten Hand den rechten Zügel der Unterlegtrense anfassen. Diese Hand ist alsdann etwa 2 Zoll von der linken entfernt, und steht um eben so viel niedriger. Die Finger derselben sind geschlossen, und der

Daumen gegen den der linken Hand gerichtet. Um nun bei dieser Stellung der rechten Hand, mit dem Gebiß der Unterlegtrense gelinde zu würken, darf man nur den kleinen Finger der ersteren abwechselnd etwas aufwärts drehen und wiederum nachlassen, ohne deshalb den Daumen und noch weniger die ganze Hand aus der ihr angewiesenen Stellung zu verrükken.

Wird bei dieser Gelegenheit das Pferd rechts gewendet, so kann die rechte Hand, vermittelst des Trensenzügels, dazu mitwürken; indem man den kleinen Finger etwas stärker als vorhero gesagt worden, aufwärts dreht, und dadurch den Zügel verkürzt oder anzieht.

In der Regel sollen zwar beide Stangenzügel stets ganz gleich lang in der linken Hand geführt werden, das Pferd wird in dessen stets eine schönere Stellung haben, wenn man den rechten Stangenzügel etwa einen Zoll breit kürzer nimmt und dadurch den Kopf des Pferdes um eben so viel rechts stellt. Dieses kleinen Hülfsmittels, dem

Pferde eine gute Stellung zu geben, kann man sich also beim Reiten im Kreise oder Viereck auf der rechten Hand, imgleichen beim Reiten auf langen geraden Linien, unbedenklich bedienen. Wird hingegen auf der linken Hand geritten, so würde dessen Gebrauch eine fehlerhafte Stellung hervorbringen. In diesem Fall pflegt man auch nie mit der rechten Hand, durch die Unterlegtrense zu würken.

Eines der allerwesentlichsten Erfordernisse zur guten Führung bleibt unstreitig ein loses Handgelenk und ein feines richtiges Gefühl in der Hand des Reiters. Ueber das letztere habe ich bereits gesprochen; und bei Erwähnung des ersteren bemerke ich also nur noch: daß ein guter Reiter sein Pferd auf alle Arten wenden, tummeln, pariren und zurückziehen muß, ohne dabei den Arm im geringsten zu bewegen, oder gar aus der demselben angewiesenen Stellung zu entfernen. Alle jene Würkungen müssen und können durch geschickte Wendungen der Hand

im Handgelenk und durch Drehung des kleinen Fingers, hervorgebracht werden.

3) Länge der Steigbügel; — Schluß; — und Gleichgewicht oder Balance. — Uebung darin.

Die größere oder geringere Länge der Steigbügel — richtiger gesagt, der Steigriemen — hat einen so wichtigen Einfluß auf den festen und guten Sitz des Reiters, daß dieser Gegenstand der Reiterei alle Aufmerksamkeit verdient.

Der Zweck der Bügel ist Bequemlichkeit des Reiters, sowohl beim Auf- und Absteigen, als auch bei dem Sitz selbst, indem sie den Füßen einen Ruhepunkt schaffen, die sonst ermüdend hin und her schwanken; zugleich sind die Bügel eins der wichtigsten Erfordernisse, wodurch der Mann in den Stand gesetzt wird, auch ohne würklichen Schluß blos im Gleichgewicht, oder in der Balance, zu reiten.

Vermöge der Unterlage die der Sattel dem Oberleibe des Reiters giebt, formirt

derselbe eine Art von Hebel; und es ist einleuchtend: daß der Obertheil des Körpers oder der eigentliche Leib des Reiters einen besondern Schwerpunkt hat, und der Untertheil oder die Beine haben gleichfalls einen eignen oder besondern Schwerpunkt. Hat man diesen Satz begriffen, so wird es einleuchtend: daß, je mehr der Reiter seine Beine gerade herunterstreckt, um so weiter entfernt sich deren Schwerpunkt von dem des Oberleibes; und um so leichter kann dann der Reiter sich bei seinem Sitz im Gleichgewicht erhalten. Dies Resultat würde also die Regel geben:

„Die Bügel so lang als möglich, mithin so zu schnallen, daß der nach der Richtung des Körpers und der Richtung der Schwere gestreckte Fuß des Reiters, selbige nur eben erreichte.“

Da indessen die Erfahrung lehrt, daß der Reiter, auch bei dem möglichst festesten Schluß, durch des Pferdes Bewegungen, zuweilen im Sattel emporgeschleudert wird, so würde er, bei jener Länge der Bügel,

oder vielmehr der Steigriemen, erstere häufig vom Fuß verlieren, welches nicht seyn darf. Die Bügel müssen also nothwendig kürzer geschnallt werden, als vorher gesagt worden. Weil dieses aber — wie der anfänglich aufgestellte Satz der Mechanik beweiset — nur auf Kosten der leichten Erhaltung des Gleichgewichts geschehen kann, so muß die Verkürzung so geringe als möglich seyn. — Vielfältige Versuche haben die Regel gegeben:

Die Bügel gerade so lang zu schnallen, daß wenn der Reiter in selbigen sich gerade emporhebt, zwischen seinem Gesäß (Perinaeum) und dem Sattel ein Raum von 3 Zoll befindlich seyn muß.

Bei dieser Länge der Bügel werden des Reiters Beine, die am Anfange dieses §. 6. angegebne Stellung: daß nämlich das Knie weder ganz spitzig noch ganz gestreckt seyn, imgleichen die Hakke niedriger stehen müsse, als die Zehe, nehmen und beibehalten können.

Man hat auch noch einen andern Maas-

stab, um die richtige Länge der Steigbügel zu finden. Wenn man nämlich die Spizze des dritten Fingers auf den Punkt des Riemens, wo selbiger in den Sattel gezogen wird, drückt, den Arm ausstreckt, und den Bügel heranhält, so muß der Boden des letzteren gerade an das obere Ende des Arms reichen. Ich habe mit dieser Methode noch keine Versuche angestellt, kann also nicht über deren Richtigkeit absprechen.

Dagegen mache ichs sämmtlichen Offizieren zur Pflicht, sehr strenge darauf zu halten, daß kein Unteroffizier, Trompeter oder Ulan, sich jemals unterstehe, seine Bügel, ohne Vorwissen und Bewilligung des Offiziers, länger oder kürzer zu schnallen. Wer dieses Verbot übertritt, soll zum ersten mal mit dreitägigem mittlern Arrest bestraft, bei etwaniger Wiederholung aber mir angezeigt werden. Da endlich auch der linke Steigriemen, zumal wenn selbiger neu ist, durch das Aufsteigen des Reiters stärker als der rechte sich ausdehnt, so muß man zuweilen diese Riemen wechseln. Sie sollen übrigens

dergestalt eingezogen werden, daß sich die Schnalle unter dem Schwitzblatt des Sattels befindet. —

Der Reiter hat hauptsächlich zwei Mittel durch welche er sich vor dem Herunterfallen vom Pferde schützen kann, nämlich den Schluß, und die Balance.

Der Schluß besteht im festen Andrükken oder Anklemmen der inneren Fläche des Untertheils der beiden Schenkel oder Dikbeine, so wie der inneren Fläche beider Knieen. Schlechte Reiter schließen mit den Waden, dieser Schluß ist aber für den Kavalleristen schon deshalb fehlerhaft, weil man dadurch das Pferd fortwährend mit dem Sporn drückt, und überdem verliert man durch den Schluß mit der Wade den weit stärkern Schluß mit dem Dickbein und Knie.

Der Schluß überhaupt ist höchst nützlich ja mehrentheils unentbehrlich: — bei allen heftigen Bewegungen des Pferdes, z. B. bei dem sogenannten Bokken, bei dem Uebersezzen der Zäune und Gräben, bei dem Handgefecht, und bei mehreren andern Gelegen-

heiten. Die ununterbrochene Anwendung desselben, ganze Tage hindurch, und noch länger, wird aber auch dem besten Reiter zu beschwerlich. Der mit Anwendung der Balance oder des Gleichgewichts unbekannte Reiter wird daher bei Vernachlässigung des Schlußes auf dem Pferde hin und her wanken, sich und das Pferd dadurch abmatten und gewöhnlich letzteres drükken. Dieses Uebel wird man troß den strengsten dem Ulanen gegebenen Befehlen: daß er ununterbrochen schließen solle und müsse, nie verhüten können; es ist also der Klugheit angemessen, daß man selbst den Ulanen nach der Balance, oder im Gleichgewicht reiten lehrt.

Diese Balance besteht in einer senkrechten Stüzzung des Oberleibes auf die Hüften, und in gleichmäßiger Stüzzung des ganzen Beins auf den Bügel; wobei also die Beine würklich senkrecht gegen die Erdfläche gerichtet seyn, mithin das Auge und die Zehe eine Perpendikulaire bilden müssen; so wie der Reiter bei dieser Gelegenheit

hauptsächlich die schon gegebne Regel: im Sattel halb zu sizzen und halb zu stehen, auszuüben hat.

Bei einer fleißigen Uebung in dieser Art des Sizzes, wird es der aufmerksame Reiter in nicht langer Zeit dahin bringen, daß derselbe, auch bei schnellen Bewegungen des Pferdes, durch bloße Anwendung der Regeln des Gleichgewichts sich in der vorgeschriebenen Positur erhält, ohne daß er würklich schließt.

Da nun das Reiten nach der Balance für jeden Reiter weit weniger beschwerlich ist, als das Reiten mit Schluß, so werden gewiß die allermehresten Ulanen, welche mit beiden Methoden bekannt sind, dann wann es ihrem freien Willen überlassen bleibt, nur die erstere ausüben, und den Schluß gänzlich vernachlässigen.

Dies darf und soll aber auf keine Weise gestattet werden; weil nur der Schluß bei allen Gelegenheiten wo der Reiter sein Pferd schnell hin und her tummeln, wenden und pariren, imgleichen dann, wenn er etwanige

Untugenden und Widersetzlichkeiten desselben bändigen soll, ihm den möglichst festesten Sitz und die größte Herrschaft über das Pferd giebt, und weil auch die bei diesen Gelegenheiten so häufig entstehenden Leibschäden oder Brüche der Reiter, fast jederzeit aus Vernachlässigung des Schlusses entspringen.

Man lehre also zwar den Rekruten ebensowohl das Reiten im bloßen Gleichgewicht, oder nach der Balance, als das Reiten mit Schluß; gestatte aber die Ausübung der ersteren Methode nur bei weiten Reisemärschen — wo sie wahrhaft nützlich ist; — bei allen Aktionen, und überhaupt beim schnellen Reiten, halte man hingegen die Leute zum Schluß an.

Keinesweges durch bloße mündliche Vorschriften, sondern hauptsächlich durch gehörig genutzte Uebung wird der Lehrling im Reiten dahin gebracht, stets die gute Positur beizubehalten, oder — fals solches anwendbar ist — im richtigen Gleichgewicht zu reiten. —

Um den Reiter im guten Sitz zu üben, wäre es wünschenswerth, daß man, bei denen ersten Lekzionen, ihn von der Führung seines Pferdes gänzlich dispensiren könnte; weil indessen diese Methode, bei der Menge von Leuten, die wir zu unterrichten haben nicht anwendbar ist, so begnüge man sich, den Rekruten anfänglich etwas mit der Trense reiten zu lassen, mit welcher er, bei seiner ungeschickten Führung, dem Pferde denn doch weniger lästig wird, als mit der Stange.

Ich bin gar nicht dafür, daß man — wie viele es thun — den ganz rohen Rekruten gleich anfänglich auf einem ungesattelten Pferde, oder doch ohne Bügel unterrichtet, sondern bestimme hiemit, daß jeder Rekrute, wenigstens den ersten Monat hindurch, auf einem gesattelten Pferde mit Bügeln reiten soll, um zuvörderst einen guten Sitz (Positur), und dessen Beibehaltung auch bei des Pferdes schnellsten Bewegungen, auf die möglichst leichteste Weise zu erlernen. Nur wenn der Lehrling hierin, wenigstens

die gröbsten Fehler abgelegt hat, nehme man ihm die Bügel, um denselben den festen Schluß zu lehren.

Wie der Sitz zu Pferde beschaffen seyn müsse, ist bereits gesagt worden. Wenn also dies angewendet oder ausgeübt werden soll, und der Rekrut zu diesem Zweck das gesattelte Pferd vorschriftsmäßig bestiegen hat, bringe man jeden einzelnen Theil seines Körpers in die bestimmte Stellung und lasse ihn anfänglich nur im langsamen Schritt, auf möglichst langen geraden Linien, nicht aber zirkelförmig, noch bergauf, oder bergab, reiten; weil dieses, wie bereits gesagt worden, eine veränderte, dem Lehrling eben so unbekannte als beschwerliche Stellung des Oberleibes erfordert.

Selbst bei dieser leichten Methode wird es vielen Rekruten schwer, sich in der angegebenen Positur zu erhalten. Bald fehlt der Kopf, bald die Schultern, die Arme, die Fäuste, die Beine, oder die Füße. Einige verbreiten über ihren ganzen Körper eine gezwungene Steifigkeit, die der guten Führung

eben so nachtheilig, als ermüdend für den Reiter selbst ist, und einen unangenehmen Anblick giebt. Andre verfallen in den entgegengesetzten Fehler, indem sie, um die befohlne ungezwungne Stellung zu haben, die Arme, Hände oder Beine hin uud her schlottern lassen. Diese Unstättigkeit der Fäuste ist der guten Führung des Pferdes eben so nachtheilig, als die vorerwähnte Steifheit derselben; und das Hin- und Herschwanken der Beine sieht nicht allein widerlich aus, sondern es verhindert auch den richtigen Schluß, so wie dadurch das Pferd Hülfen nnd selbst Strafen erhalten kann, die eben so zwecklos als zu unrechter Zeit angebracht, mithin fehlerhaft und sorgfältig zu vermeiden sind.

Bleibt der Rekrut im Schritt ununterbrochen in dem vorgeschriebenen Sitz, so lasse man ihn traben. Hier werden die vorbenannten Fehler noch weit häufiger vorkommen, und häufig wird ihre Zahl dadurch vermehrt werden, daß die Leute den Oberleib nach vorne überbiegen, die Beine vor-

wärts strekken, oder mit denen Waden sich an des Pferdes Bauch klammern, sich in denen Zügeln halten u. dgl. Alle diese Fehler müssen von dem Lehrer bemerkt, und mit der schon empfohlnen durchaus nothwendigen Geduld und Gelassenheit gründlich verbessert werden. Nur selten sind hiebei Verweise, noch seltner würkliche Strafen anzuwenden; indem die bei weitem größte Anzahl von Rekruten dergleichen Fehler aus Unwissenheit oder Ungeschicklichkeit und gewissermaßen ganz unwillkührlich verübt.

Wenn der Rekrut beim Reiten, mit Bügeln im Schritt und im Trabe, Herr eines guten Sizzes bleibt: — dann, aber nicht eher, tritt der Zeitpunkt ein, wo man denselben ohne Bügel reiten lassen muß, um ihn den guten Schluß nicht allein gründlich zu lehren, sondern ihn auch gewissermaßen zur Befolgung dieser Vorschriften zu zwingen. Gewiß ist kein Mittel zweckmäßiger, einen festen Schluß zu erlernen, und dessen gleichsam unwillkührliche beständige Bei-

behaltung sich anzugewöhnen, als das Reiten ohne Bügel.

Wie lange ein jeder Rekrut ohne Bügel reiten soll, läßt sich nicht im Allgemeinen festsezzen, sondern wird einestheils durch die individuelle Geschicklichkeit des Lehrlings, im allgemeinen aber durch den Zeitraum bestimmt, welchen man im Ganzen genommen, zu dem Unterricht in der Reitkunst anwenden darf. Betrüge der letztere z. B. sechs Monate, so soll acht Wochen lang ohne Bügel, und zwar drei Wochen hindurch auf einem ungesattelten Pferde mit der Dekke, und fünf Wochen lang auf einem gesattelten Pferde, geritten werden.

Alle Fehler wider den richtigen Sitz, die der Lehrling bei dem ersten Reiten mit Bügeln verübet, z. B. das Vorbiegen des Oberleibes, das Anklemmen der Waden, das Halten in denen Zügeln u. dgl. m., kommen hier, wie sehr begreiflich noch weit häufiger und in noch größerem Maaße vor. Die Aufmerksamkeit und Geduld des Lehrers muß sich also verdoppeln.

Uebrigens darf ich's wohl kaum sagen, daß man auch ohne Bügel, anfänglich im Schritt, dann im kurzen, weiterhin im gestrekten Trabe, und endlich im Galopp; und eben so Anfangs auf geraden, dann auf krummen Linien; — endlich, Anfangs auf ebener Fläche und weiterhin — wo nämlich Gelegenheit dazu ist — auch Bergauf, und insonderheit Bergab, reiten lassen müsse; damit bei allen diesen Abwechselungen der Rekrut den richtigen Sitz und festen Schluß beibehalten lernt.

4) Ueber den Gebrauch der Hülfen und Strafen bei dem Pferde.

Die dem Reiter zu Gebote stehenden Mittel, um das Pferd im Gehorsam zu erhalten und zur möglichsten Befolgung unsres Willens zu nöthigen, sind sehr mannigfaltig; sie lassen sich jedoch füglich in zwei Klassen abtheilen. Die erste Klasse begreift die sogenannten Hülfen, oder diejenigen Mittel in sich, die zuvörderst des Pferdes Aufmerksamkeit erregen, demnächst dasselbe

hindern, Fehler zu begehen, und welche ihm auch die Ausführung der verschiedenen Aufgaben der Reitkunst, erleichtern. Diese Mittel — in so fern nämlich der Kavallerist solche anwenden darf — bestehen:

a) in der gelinden Würkung der Stange und des Trensengebisses;

b) in dem Druck der Zügel gegen den Hals und

c) im gelinden Druck der Schenkel, Knie und Waden.

Das Schnalzen mit der Zunge und das Pfeifen mit der Reitgerte oder Peitsche, gehören gleichfalls zu diesen Hülfen, nur können solche von dem Ulanen selten angewendet werden.

Die zweite Klasse der dem Reiter zu Gebote stehenden Hülfsmittel hat den Zweck, das Pferd für begangene Fehler, als Ungehorsam oder Untugenden zu bestrafen: damit dasselbe diese Fehler in Zukunft unterlasse. Sie heißen daher auch Strafen, indem sie dem Pferde eine mehr oder minder schmerzhafte Empfindung verursachen. Die starken

Wirkungen des Stangen- und Trensengebisses, der starke Druck mit den Schenkeln und Knieen, der Stich der Sporen, und auf der Reitbahne, der Ruthen- und Peitschenschlag gehören in diese Klasse.

Bei Anwendung der Hülfen sowohl als der Strafen, ist, wenn der beabsichtigte Zweck nicht verfehlt, oder doch auf die leichteste Weise erreicht werden soll, eine richtige Kenntniß der individuellen Beschaffenheit des Pferdes, nämlich seines Temperaments und seiner Organisation nothwendig. Dasjenige Mittel, welches bei einem feurigen oder zart organisirten Pferde schon als Strafe würkt, wird oftmals bei einem faulen, unempfindlichen Pferde kaum dessen Aufmerksamkeit rege machen; wogegen die bei diesem nothwendig harten Hülfen, ein lebhaftes und empfindliches Pferd höchst unruhig machen können.

Diese Beurtheilung ist allerdings von dem rohen Rekruten nicht zu verlangen; sein Lehrer muß ihm auch hierin zu Hülfe kommen, und man wird wohl thun, dem Ulanen einzuprägen: daß derselbe bei Ausführung ei-

ner jeden Aufgabe der Reitkunst stets mit den gelinden Hülfen anzufangen und nur, wenn diese würkungslos bleiben, gradweise zu den stärkern überzugehen habe; ohne sich dabei vom Zorn überwältigen zu lassen.

Bei Anwendung keines der vorerwähnten Mittel wird häufiger und gröber gefehlt, als beim Gebrauch der Sporen; denn man gebraucht solche entweder da, wo eine andre, weit gelindere Hülfe ausgereicht hätte, oder man gebraucht sie auf eine unvernünftige, zweckwidrige Weise.

Ungefähr drei Finger breit hinter dem Gurt ist derjenige Ort wo man den Sporn mit dem größten Nachdruck und ohne böse Folgen würken lassen soll. Weiter rückwärts gegen die Flanken hin, ist das Pferd zu empfindlich, und viele derselben sind so kitzlich, daß sie, wenn man hier den Sporn anlegt, sich sehr leicht die Untugend angewöhnen, darnach zu schlagen, näher gegen den Gurt ist aber das Pferd zu unempfindlich. Den Sporn auf das Schulterblatt zu drükken, wie so manche rüde Reiter zu

thun pflegen, ist im hohen Grade unvernünftig; da durch einen einzigen solchen Spornstoß das Pferd auf immer gelähmt werden kann.

Ferner hält man's für besser, den Sporn nach und nach gegen das Pferd anzudrükken, als mit dem Fuß auszuholen und so mit einem mal den Stoß zu vollführen. Endlich so können gar zu spizzige und dabei sehr langstachligte Sporen schlimme Wunden verursachen; überdem kizzeln sie bei einer leisen Berührung das Pferd, und verleiten dasselbe zum Ausschlagen.

Ganz rohe Rekruten sollte man nie mit Sporen reiten lassen, da sie öfters, aller Warnungen unerachtet, den Hintertheil der Wade, mithin auch den Sporn an das Pferd bringen.

5) Anreiten. — Anhalten oder Pariren. — Rückwärtstreten oder Zurückziehen.

Um das stille stehende Pferd gerade vorwärts in Bewegung zu sezzen, oder — wie

solches kunstmäßig genannt wird, anzureiten, drückt man eine oder beide Waden an, oder man läßt einen Zungenschlag hören, oder schnellt mit der Reitgerte. Bei dem Kavalleristen bleibt gemeinhin nur das erste dieser Mittel anwendbar, weshalb auch der Rekrute daran zu gewöhnen ist. Dem Pferde, znm Zeichen daß es vorwärts gehen soll, mit dem Gebiß im Maule zu schnellen, ist eine sehr fehlerhafte Hülfe, obgleich solche häufig angewendet wird. Gleich fehlerhaft ist es, wenn das Nachlassen des Gebisses zum Zeichen des Vorwärtsgehens dienen soll; indem dies Nachlassen nothwendig voraussetzt, daß das Gebiß, während dem Stillstehen des Pferdes auf dessen Maul gewürkt habe; welches nicht seyn darf. Diese Würkung muß nur dann statt haben, wenn das sich im Gange befindliche Pferd seine Stellung oder Bewegung ändern soll.

Um das im Gange befindliche Pferd zum stille stehen zu nöthigen, oder, wie mans nennt, zu pariren, sind verschiedene Mittel oder Hülfen vorhanden. Sehr häufig

werden aber diese Hülfen von unwissenden Rekruten, ungeschickten Reitern, oder unwissenden Lehrern derselben in einem so heftigen Grade angewendet, daß die Pferde nicht allein im Maul verdorben werden, sondern auch öfters im Hintertheil Schaden leiden, und dadurch ihre Brauchbarkeit ganz oder doch zum Theil verlieren.

Es ist wahre Thorheit, die Schönheit oder Kunst der Reiterei darin zu suchen: daß man ein im vollen Rennen befindliches Pferd, mit der ungestümsten Heftigkeit hinten gewissermaßen niederreißt, und zum urplötzlichen Stillstehen nöthigt; denn znr Vollführung dieses Kunststücks gehörts nichts weiter als eine recht muskulöse Fleischerfaust; so wie es ausgemacht ist, daß der dadurch verursachte Schaden oder Nachtheil, den etwanigen Nuzzen unendlich überwiegt.

Befindet sich das zu parirende Pferd im Schritt, und man reitet mit der Trense, die Zügel derselben in beiden Händen, so wird eine Wendung der letzteren gegen den Bauch hin, wobei beide kleine Finger sich

rückwärts in die Höhe bewegen, beide Daumen aber hinunterneigen, gewöhnlich hinreichend seyn, das Pferd zu pariren. Wäre dieses aber nicht der Fall, so kann man, bei jener Wendnng der Hände, selbige zugleich um ein merkliches dem Bauche näher bringen, wobei auch die beiden Ellenbogen etwas zurückgezogen werden. — Reitet der Rekrut mit der Stange, deren Zügel allein die linke Hand führt, so bewürkt auch diese Hand allein das pariren; wobei übrigens ganz nach der vorbeschriebenen Methode zu verfahren ist. Hiebei ist zu beobachten, daß wenn etwa dem Rekruten während des Reitens, durch vernachläßigtes Aufdrükken des Daumens auf die Zügel, letztere durch die Hand gegleitet und dadurch zu lang geworden wären, er letztere vor dem Pariren zuvörderst so viel als nöthig ist, verkürzen müsse,

Befindet sich das zu parirende Pferd im Trabe, oder gar im Gallopp, so sind gemeinhin die vorbeschribnen Hülfen nicht hinreichend, das Pariren zu bewürken; son-

dern es müssen selbige dadurch vermehrt oder verstärkt werden, daß man in dem nämlichen Augenblick, wo das Pferd mit denen Zügeln verhalten wird, durch Andrükkung beider Waden dicht hinter dem Gurt, dasselbe gewissermaßen vorwärts treibt, zugleich auch den Oberleib mit recht steifem Rükken und stark gesenkten Schultern um etwa 3 — 4 Zoll, von der senkrechten Linie, rückwärts neigt, und mit dem Gesäß möglichst stark auf des Pferdes Rükken drückt. Diese gegen einander treffende Würkungen der Hand, der Schenkel und des Gesäßes, bestimmen das Pferd, seine Haltung auf dem Hintertheil zu nehmen, oder — wie man in der Kunstsprache sich ausdrückt — nicht auf denen Schultern, sondern auf der Kruppe zu pariren. —

Soll das Pferd zurücktreten, so gibt man im Ganzen die nämlichen Hülfen wie bei dem Pariren; nur mit dem Unterschiede, daß die Würkungen des Gebisses so lange fortdauern, bis das Pferd zurückzutreten aufhören soll. Ferner muß man bei dieser

Schule das Pferd gerade zwischen denen Schenkeln halten, damit selbiges nicht mit der Kruppe seitwärts ausfalle, sondern auf ganz gerader Linie zurücktrete. Sollte das Pferd dies nicht gleich im ersten Augenblick thun, so muß man nicht etwa die Zügel mit starrer Faust, ununterbrochen und immer stärker anziehen, weil dadurch nicht allein das Gefühl im Maul ertödtet wird, sondern weil auch viele, besonders weichmäulige Pferde dadurch zum Steigen verführt werden. Man muß also bei dem mehrerwehnten Anziehen der Zügel, bald den rechten und bald den linken Zügel stärker würken lassen, zuweilen einige Augenblicke dem Pferde ganz Luft geben, und wenn das Pferd mit einer Stange gezäumt ist, die rechte Hand zu Hülfe nehmen und mit dem Gebiß der Unterlegtrense gelinde würken. Sollte das Pferd sich würklich heben, so muß man ihm sofort Luft geben, damit es von dieser Untugend abstehe; und dann die vorerwähnten Hülfen so lange aufs neue anwenden, bis des Reiters Wille erfüllt wird.

Ist das Pferd nur einige Schritte regelmäßig zurückgetreten, so giebt man ihm sofort Luft, nimt dasselbe stärker zwischen beide Schenkel, und läßt es gerade vortreten.

6) Auf der rechten und linken Hand reiten.

Auf der rechten Hand reitet man alsdann, wenn die linke Seite des Reiters und Pferdes gegen die Wand der Reitbahn gekehrt ist, oder wenn, im Freien, des Reiters und Pferdes rechte Seite gegen den Raum gekehrt ist, welchen man — es geschehe nun im Viereck oder im Bogen — während des Reitens einschließt. Diese Seite des Reiters und Pferdes wird die inwendige, so wie die der Wand zugekehrte Seite die auswendige genannt; und auf den Grund dieser Bestimmung werden auch, in der Sprache der Reitkunst, die Theile des Reiters, des Pferdes und des Reitzeuges, die sonst durch rechts und links unterschieden werden, inwendig oder auswendig

benannt. Z. B. der inwendige Zügel, u. s. w.

Aus dieser Erklärung ergiebt sich's leicht, was man darunter versteht: auf der linken Hand zu reiten.

Wenn der Ulan weder auf der rechten noch auf der linken Hand, sondern im Freien, auf langen geraden Linien; und zumal wenn er einzeln reitet, muß nicht allein der Hals des Pferdes gerade in die Höhe genommen, sondern auch der Kopf desselben dergestalt schräge gestellt werden, daß der Reiter das rechte Auge des Pferdes sehen kann. Bei dieser schrägen Stellung des Kopfs muß man aber nicht etwa dem Pferde den ganzen Hals krümmen, sondern die Biegung des Kopfs muß allein im obersten Halswirbel statt haben; der Hals und ganze Körper aber gerade bleiben. Viele Pferde pflegen, dann, wenn man ihnen den Kopf rechts stellt und sie in dieser Stellung reitet, mit der Kruppe links auszuweichen; welches durch Gegenhaltung des linken Schenkels verhindert werden muß.

Bei dem Reiten im Viereck und im Kreise — es sey auf der rechten oder linken Hand — muß der Reiter stets des Pferdes Kopf so viel einwärts stellen, daß er das inwendige Auge sehen kann. Dieses bewürkt man dann, wenn das Pferd blos mit der Wassertrense geritten wird, durch die Wendung des kleinen Fingers der inwendigen Hand nach oben hin, wodurch man den inwendigen Zügel so viel verkürzt als nöthig ist, um dem Kopf die rechte Stellung zu geben. Man muß aber gleichzeitig mit dem auswendigen Zügel gegen die Mitte des Halses drükken, damit nicht das Pferd den letzteren mit herein biege; so wie der auswendige Schenkel das Ausfallen der Kruppe zu verhüten hat. Ist das Pferd mit der Stange gezäumt, und wird allein mit der linken Hand geführt, so muß die vorbemerkte Einwärtsstellung des Pferdekopfs gleichfalls durch Verkürzung des inwendigen Stangenzügels hervorgebracht werden. Man hat aber hierbei darauf zu sehen, daß das Pferd auf der inwendigen Lade keiner stärkeren

Würkung des Mundstücks ausgesetzt werde, als auf der auswendigen. Diese gleichförmige Würkung auf beide Laden, nennt man die gleiche Anlegung des Mundstücks.

7) Die Wendungen und Volten.

Kann der Rekrut sein Pferd anreiten, pariren und zurücktreten lassen, so lehre man ihn die Wendungen: — diese für den Kavalleristen so sehr wichtige Schule, oder Lektion der Reitkunst.

Die vorzüglichsten Hülfen, durch welche das fein zugerittene Schulpferd zu denen Wendungen bestimmt wird, beruhen auf der Würkung der Schenkel; das Pferd des gemeinen Kavalleristen muß aber hauptsächlich durch die Würkung des Gebisses und den Druck der Zügel gewendet werden; wobei indessen Wade oder Schenkel allerdings, jedoch nur als leicht mitwürkende Hülfsmittel anzuwenden sind. — Die Gründe, welche mich zu dieser Aeußerung und Vorschrift bestimmen, wird der Mann von Nachdenken und Erfahrung leicht auffinden.

Diese nämlichen Gründe veranlassen mich hiermit festzusezzen: daß, in der Regel, die Wendungen des Ulanenpferdes zwar keinesweges allein auf denen Schultern — wie es die Kunstsprache nennt — jedoch eben so wenig allein auf der Kruppe, sondern auf dem Mittelpunkt des Körpers, dies heißt: dergestalt gemacht werden sollen, daß ebensowohl das Hintertheil als das Vordertheil des Pferdes in gleichem Maaße sich wenden, oder herumschreiten; so, daß die idealische Achse der Wendung oder Drehung gerade unter der Mitte des Pferdes den Boden berührt. Wirkliche Wendungen auf der Kruppe sollen nur dann statt finden, wenn der Ulan veranlaßt oder gezwungen wird, sein im Gallop begriffenes Pferd sehr jählings herumzuwerfen.

Ferner hat man bei allen Wendungen — das eben erwähnte schnelle Herumwerfen etwa ausgenommen — darauf zu sehen, daß das Pferd weder seine Stellung verändert, noch in seinem Gange gestört oder unter=

brochen wird; es müßte denn eines oder das andere ausdrücklich verlangt werden.

Um das Pferd richtig zu wenden, muß der Reiter Zügel und Gebiß richtig würken lassen, und durch richtigen Gebrauch seiner Schenkel, jene Würkung unterstützen und die Wendung erleichtern.

Bei dieser Gelegeuheit kann ich nicht umhin, sämmtliche unterrichtendende Offiziere darauf aufmerksam zu machen, daß bei allen Würkungen des Gebißes oder der Stange und der Zügel, lediglich die Finger und das Handgelenk in Bewewegung kommen, die Arme selbst hingegen ihre angewiesene Lage oder Stellung nicht verlassen dürfen. — Ausnahmen von dieser Regel finden nur bei dem heftigen Pariren des Pferdes statt; wo man wie gesagt, nm eine desto stärkere Würkung hervorzubringen, die Ellenbogen zurückbiegt; imgleichen bei Abrichtung roher Pferde, wo oftmals die Hände ihre sonstige Stellung verändern müssen; welches indessen nicht hierher gehört, da hier blos von der Führung abgerichteter Pferde die Rede ist.

Ferner müssen sämmtliche Bewegungen der Faust des Reiters dergestalt gemacht werden, daß sie dem Auge des Zuschauers möglichst unbemerkbar bleiben. — Nächstdem ist es Hauptregel, daß bei der Führung des Pferdes, des Reiters Faust sich nie gerade seitwärts noch unterwärts, sondern nur entweder rückwärts, gerade gegen den Leib, oder aber gerade, oder schräge aufwärts bewegen müsse. — Endlich so ist es hauptsächlich der inwendige Zügel, durch den das Pferd des Unteroffiziers und Ulanen gewendet werden soll; der auswendige Zügel, imgleichen die Waden oder Schenkel sind nur dazu bestimmt, die Würkung des inwendigen Zügels zu unterstüzzen und die Wendung zu erleichtern. Ich komme nunmehr zur eigentlichen Wendung.

Soll das blos mit der Trense gezäumte Pferd, wo also jede Hand einen Zügel führt, rechts gewendet werden, dasselbe mag übrigens im Gange seyn oder stille stehen, so bewegt sich die rechte Hand und insbesondre deren kleiner Finger, aufwärts, gegen

die linke Schulter des Reiters; und gleichzeitig bewegt oder wendet sich der kleine Finger der linken Hand schräge aufwärts gegen den rechten Ellbogen des Reiters dergestalt, daß der obere Theil des linken Zůgels sich unter dem rechten befindet. Durch diese Bewegung der rechten Hand wird der rechte Zůgel verkůrzt, und stårker auf die rechte Lade gewůrkt, mithin der Kopf rechts gewendet, so wie bei der gleichzeitigen Bewegung der linken Hand, der linke Zůgel den Hals nnd mit ihm das ganze Vordertheil des Pferdes rechts herůberdrůckt. Um nun aber auch den Leib des Pferdes desto leichter zu wenden, und um insonderheit die Kruppe in Bewegung zu sezzen, nehme man die Waden (sie werden in der Reitkunst, zugleich mit dem ganzen Unterbein, durch den Nahmen, Schenkel bezeichnet) zu Hůlfe. Der rechte Schenkel wird nåmlich, und zwar ganz flach, eine schmale Handbreit hinter denen Gurten, fest angedrůckt, um dadurch die Kruppe zum links ůbertreten zu veranlassen; wåhrend man auch den linken Schenkel, ganz

dicht vor dem Gurt, zwischen diesem und dem Schulterblatt, mit flachem Sporn andrückt, um das Vordertheil des Pferdes desto schneller herumzubringen. Durch diese zusammentreffenden Würkungen des Gebisses oder Mundstücks, der Zügel und der Schenkel, wird selbst ein wenig biegsames Pferd sich zu wenden genöthigt sehen.

Ist das Pferd nicht blos mit der Wassertrense, sondern mit Stange und Unterlegtrense gezäumt, wo sämmtliche Zügel in der linken Hand verschlossen sind, so biegt, bei der Rechtswendung, der kleine Finger sich dergestalt links aufwärts, daß dadurch der rechte Stangenzügel mehr als der linke verkürzt, mit letzterem aber gegen den Hals gedrückt wird. Die Hülfe mit den Schenkeln ist ganz so, wie bei der Wendung mit dem Kappzaum.

Soll das Pferd links gewendet werden, so macht man von allem vorhergesagten das Gegentheil. Reitet man nämlich mit der großen Trense, so bewegt sich der kleine Finger der linken Hand gegen die rechte

Schulter, und der kleine Finger der rechten Hand unter dem linken Zügel weg, gegen den linken Ellbogen; bei dem mit einer Stange gezäumten Pferde biegt aber das linke Handgelenk sich dergestalt, daß bei der Aufwärtswendung des kleinen Fingers, der linke Zügel mehr, der rechte weniger verkürzt wird. Der linke Schenkel wird hinter dem Gurt, und der rechte vor demselben angelegt.

Uebrigens kann denen Rekruten und rohen Leuten die zu denen Wendungen dienliche Anleitung, nicht oft genug wiederholentlich eingeschärft werden.

Die Volten welche man den Lehrling in der Reitbahn reiten läßt, sind entweder groß oder klein, viereckig, (quadratförmig) oder rund. Man läßt sie deshalb machen, um sowohl den Reiter als das Pferd im richtigen Wenden fleißig zu üben.

Der rohe Rekrut darf keine andre als große, oder sogenannte Kreuzvolten, auch muß man selbige anfänglich stets viereckig machen, und nur bei den weiteren

Fortschritten des Unterrichts kann man kleine und zuletzt, runde Volten reiten lassen.

Der Rekrut mag aber bloß weit aus, d. i. bloß an der Wand des Reithauses herum, oder in Volten reiten, so halte man darauf, daß derselbe mit seinem Pferde nie die gerade Linie verlasse, mithin bei dem Wechseln von einer Wand an die andre, gut die Ekken nehme; nicht aber solche abrunde. Die mehresten Pferde mögen nicht gerne tief in die Ekke hineingehen, sondern wenden von selbst zeitiger und beschreiten dabei eine zirkelförmige Linie. Dies darf, den Fall ausgenommen wo man absichtlich runde Volten reiten läßt, nicht gestattet werden, sondern man lasse so tief als möglich in die Ekke hineinreiten und hier auf der Stelle an die folgende Wand wenden.

Ein mehreres über die Volten kann man in meinem Handbuch, 1. B. 1. Abth. S. 307 u. f. nachlesen.

8) Der Trab.

Der Trab dient hauptsächlich dazu, daß der Rekrut Meister im guten und festen Sitz werde. Man muß aber insonderheit diejenigen Rekruten, so vor ihrem Eintritt in den Soldatenstand, wenig oder gar nicht geritten haben, nicht eher traben lassen, als bis sie die Anweisung zu einer guten Positur, nebst den Anweisnngen zum Reiten mit Schluß und in der Balance, vollkommen begriffen, auch die anfängliche Furchtsamkeit, mit einer gewissen kaltblütigen Dreistigkeit und Geistesgegenwart vertauscht haben.

Man lasse ferner den furchtsamen Rekruten nie sogleich recht stark, sondern kurz, eben so wenig gleich in Volten, sondern weitaus, traben; und obgleich die Schule des Trabs gerade diejenige ist, in welcher der Rekrut durch das Reiten ohne Bügel den festen Schluß erlernen muß, so muß man dennoch einen solchen Rekruten, bei den ersten Lekzionen die Bügel lassen, da es ihm sonst gar zu schwer fällt, sich in der richtigen Positur zu erhalten. Bei denen

dagegen verübten Fehlern lasse man lieber den Rekruten ganz stille halten, um ihn darüber mit vollkommener Deutlichkeit und Faßlichkeit zurechtweisen zu können. Ueberhaupt gewöhne man den furchsamen Schüler nur nach und nach an die mit dieser Schule verbundnen Unannehmlichkeiten, damit er nicht den Muth und die Besinnung verliert, sondern sich die Sache, wo möglich, leichter vorstellt, als sie würklich ist.

9) Der Gallopp.

Der Gallopp wird bekantlich, sowohl Hinsichts des Grades seiner Geschwindigkeit, als auch der Art wie das Pferd dabei die Füße setzt, in mehrere Gattungen eingetheilt; die hoffentlich den Offizieren meines unterhabenden Regiments zu bekannt siud, als daß es nothwendig wäre, sie hier weitläuftig aufzuzählen Es ist hinreichend zu sagen, daß der Ulan den kurzen, den gestreckten und den schnellen Gallopp, (die Karriere) kennt, imgleichen den Gallopp rechts, vom Gallopp links, und

den regelmäßigen vom unregelmäßigen zu unterscheiden wissen müsse.

Das Pferd in die jedesmal verlangte Art des Gallopps zu sezzen und darin zu erhalten, imgleichen den Gallopp so oft es verlangt oder nothwendig wird, abzuändern, ist nicht bloß für den Rekruten, sondern selbst für viele geübte Reiter eine der schwierigsten Aufgaben; und hat daher der Lehrer Aufmerksamkeit und Geduld mit gründlichem und faßlichen Unterricht zu vereinigen, um den Lernenden mit allen dazu dienlichen Hülfen und deren Gebrauch bekannt zu machen.

Das Pferd wird entweder aus dem Stillstehen, oder aus dem Schritt, oder aber aus dem Trabe, in den Gallopp gesetzt. In den beiden ersten Fällen sagt man: das Pferd springt an; in dem letzteren: es fällt in den Gallopp.

Um das Pferd in den Gallopp zu sezzen, muß zuvörderst der Reiter das Gewicht seines Oberleibes, in etwas zurückbringen, und zugleich das Pferd verhal-

ten und zusammennehmen. Das Verhalten des Pferdes dient dazu, um selbigem diejenige Stellung zu geben, aus der es am leichtesten in die verlangte Art des Gallopps sich versezzen kann; durch das Zusammennehmen wird das Pferd zum Anspringen genöthigt, und hiedurch sowohl als auch durch das Zurückliegen des Oberleibes wird es bestimmt: die Last des Reiters auf die Kruppe zu nehmen, oder, wie man technisch sagt: nicht auf den Schultern, sondern auf der Kruppe zu galloppiren.

Auf der rechten Hand geritten, soll das Pferd rechts, auf der linken Hand links, anspringen; auf langen geraden Linien kann man willkührlich rechts oder links gallopiren lassen. Bei weiten Strekken muß man hierin abwechseln, weil es dem Pferde sonst zu sauer wird, stets auf einem Bein zu galloppiren. Auf kurzen Strekken, z. B. bei dem Vorbeireiten in Parade, soll aber jederzeit rechts galloppirt werden.

Nach denen Regeln der Reitkunst, soll das Pferd, um rechts anzuspringen, derge=

stalt verhalten oder gestellt werden, daß Kopf und Kruppe sich einwärts biegen. Leider ist aber der bei weitem größte Theil unsrer Ulanenpferde so roh, daß sie bei dieser zwar schulgerechten, im Grunde aber ganz widernatürlichen Stellung des Vordertheils zum Gallop rechts, größtentheils links anspringen werden; wovon man sich durch Versuche leicht überzeugen kann. Will man diesem Uebel entgehen, so muß zwar die Kruppe, vermöge des linken Schenkels, einwärts gedrückt, bei dem Verhalten mit den Zügeln hingegen muß der auswendige, hier der linke Zügel, mehr als der inwendige oder rechte verkürzt, mithin der Kopf des Pferdes, welcher vorher, wie früherhin gesagt worden, so weit rechts gebogen war, daß der Reiter das rechte Auge vollkommen sehen konnte, jetzt so weit links gestellt werden, daß der Reiter dessen rechtes Auge nur noch etwas schimmern sieht. Man kann diese aus Erfahrungen abgeleitete Vorschrift in die kurze Regel fassen: das Pferd welches rechts anspringen soll, muß links, und

umgekehrt dasjenige so links anspringen soll, muß rechts verhalten werden. Dieses Verhalten des Pferdes wird aber durch die nämliche Biegung der linken Hand und ihrer Finger, wenn man mit der Stange, und beider Hände, wenn man mit der großen Trense reitet, bewürkt, welche bei einer gewöhnlichen Wendung des Pferdes in Anwendung kömmt; nur geschieht solches in geringerem Maaße. — Um das mit der Stange gezäumte Pferd links zu verhalten, und hierdurch das Rechtsanspringeu zu erleichtern, verfährt man also gerade so, wie bei einer Wendung links: — nur mit dem sehr bedeutenden Unterschiede, daß der Pferdekopf zwar etwas links gebogen, keineswegs aber ganz links gewendet wird. Je roher das Pferd ist, welches rechts anspringen soll, um so stärker muß dasselbe links verhalten werden.

Die Hülfen, durch welche man aber dem Pferde eigentlich zu erkennen giebt, das es anspringen oder in den Gallop fallen soll, bestehen hauptsächlich, im Druck des aus-

wendigen Schenkels nöthigenfals auch des Sporns, im Schnalzen mit der Zunge, dem Pfeifen und allenfals dem Schlag mit der Ruthe oder Peitsche, imgleichen in der Mitwürkung des inwendigen Schenkels.

Die nachdrücklichste dieser Hülfen, ist die Würkung des auswendigen Schenkels, und bei trägen Pferden der Druck oder Stoß des auswendigen Sporns. Das mehr oder weniger feurige Temperament des Pferdes muß es bestimmen, ob man den Sporn anzuwenden habe oder nicht. Des Zungenschlags kann der Ulan sich höchstens beim einzelnen Reiten, und der Ruthe nur bei dem Reiten auf der Bahne ohne Gewehr bedienen.

Der inwendige Schenkel soll eigentlich bei dem Ansprengen eines gut gerittenen Pferdes gar nicht gebraucht werden; da aber unsre Ulanenpferde in der Regel nichts weniger als gut zugeritten sind — die Erörterung der Ursachen dieses Uebels, so wie die Angabe der Mittel zu dessen Abhülfe gehören nicht hieher — so befahl der verstor-

bene Gen. Lieut. v. Günther: daß man bei dem Ansprengen des Pferdes auch den inwendigen Schenkel gebrauchen sollte, und zwar dergestalt, daß man mit demselben, während der auswendige Schenkel und Sporn hinter dem Gurt angedrückt wird, einen Schlag auf das inwendige Schulterblatt des Pferdes giebt. Daß diese Hülfe eben sowohl beim Ansprengen in den Gallopp, als selbst bei dem gewöhnlichen Wenden des Pferdes, nicht unwürsam sey, ist eine durch Versuche sehr leicht zu erweisende Sache; da selbige indessen weder mit denen so ziemlich allgemein angenommenen Regeln der Reitkunst übereinstimmt, noch dem Auge des Zuschauers behagt, so wollen wir solche im Regimente nicht einführen, oder doch deren Anwendung höchstens nur bei sehr faulen Pferden, als letztes Hülfsmittel gestatten.

Dagegen soll, wie ich hiemit ausdrücklich bestimme, der Ulan das Pferd, vor dem Ansprengen, zwischen beiden Schenkel zusammennehmen, dasselbe solchergestalt gegen den Zaum herantreiben, und zum Herunterbeigen der

Kruppe nöthigen. Dieses Zusammennehmen geschieht aber nicht indem man, wie sonst üblich, beide Schenkel hinter dem Gurt andrückt und würken läßt, sondern es wird bloß der auswendige Schenkel und Sporn hinter dem Gurt, der inwendige Schenkel hingegen dicht vor dem Gurt angelegt; so wie solches im vorhergehenden, bei denen Wendungen, gelehrt ward. Auf diese Weise wird zugleich durch den Druck des auswendigen Schenkels die Kruppe einwärts gebogen, so wie der Druck des inwendigen Schenkels zuverläßig das Anspringen erleichtert.

Wenn ich vorher gesagt habe, daß das rechtsanspringende Pferd links verhalten werden müsse, so bin ich dennoch sehr weit entfernt es zu verlangen oder anch nur zu gestatten, daß das galloppirende Pferd den Kopf auswärts biegen soll, welches rohe Pferde sehr gern thun. Nein! sobald das Pferd in den verlangten Gallopp gesprengt oder gefalleu ist, muß auch dessen Kopf wiederum, jedoch allmählig so weit einwärts

gestellt werden, als die schon angeführten Regeln der Reitkunst solches vorschreiben.

Nächstdem muß darauf gesehen werden: daß das Pferd nicht allein in die verlangte Art des Gallopps gebracht und darin erhalten werde, sondern daß auch dasselbe stets auf der Kruppe, nicht aber auf denen Schultern galloppire. Hierunter ist zu verstehen, daß die Körperlast des Reiters sich hauptsächlich auf des Pferdes Hintertheil stüzze, oder von selbigem getragen, nicht aber letzteres in die Höhe geworfen werde; oder, mit andern Worten gesagt, das Pferd muß sich so viel als möglich auf die Hanken sezzen, mit denen Hinterfüßen niedrig am Boden weg, mit denen Vorderfüßen hingegen hoch greifen; und je kürzer der Gallopp ist, nm so sorgfältiger muß dieser Regel genügt werden.

Der Rekrut kann zwar im Gallopp die vorgeschriebne Positur leichter beibehalten als im Trabe; man halte aber hauptsächlich darauf: daß in allen Theilen des Körpers eine gewisse Ungezwungenheit und Ruhe

sichtbar bleibe, daß er sich beim Anspringen des Pferdes keine bemerkbare Bewegung mit dem Oberleibe, denen Armen oder Beinen erlaube, und eben so wenig, während des Galloppirens, mit dem Leibe hin- und herschwanke, je nachdem das Pferd die Vorder- oder Hinterfüße hebt.

Nichts wird dem Schüler schwüriger zu erlernen, als die Unterscheidung vermittelst des Gefühls, ob das Pferd nicht bloß einen regelmäßigen, sondern ob dasselbe auch gerade die verlangte Art des Galloppś gehe. Nur mit Aufmerksamkeit benutzte Uebung kann dem Reiter diese Fertigkeit zu eigen machen. —

Das Wechseln oder Abändern des Galloppś ist gleichfalls keine leicht zu erlernende Sache. Wenn man nämlich im Viereck oder im Kreise galloppirend, von einer Hand auf die andre wechselt (changirt) so muß auch das Pferd in dem nämlichen Augenblick wo man z. B. von der rechten Hand auf die linke wechselt, den Gallopp rechts in den Gallopp links, verändern; und zwar ohne dabei in den Trab

zu fallen. Ein gut abgerichtetes Pferd thut dies von selbst oder doch bei der leisesten Erinnerung, da es demselben weit leichter fällt einwärts, als auswärts zu galloppiren zumal in kleinen Kreisen. Einem weniger geschickten Pferde muß aber der Reiter nachdrückliche Hülfen geben, um dies Changiren zu rechter Zeit und mit einem Sprunge zu bewürken.

Wenn man also das Pferd von der rechten Hand auf die Linke wendet, so muß in dem Augenblick wo dies geschieht, und wo so eben die Vorderfüße in der Luft sind, dasselbe, auf die schon früher beschriebne Weise, rechts verhalten, zugleich stärker als gewöhnlich auf die Kruppe gesetzt, wie auch gleichzeitig der hinter dem Gurt angedrückte rechte Schenkel und nöthigenfalls der rechte Sporn angewendet werden, um das Changiren des Gallopps hervorzubringen. — Wechselt man von der linken Hand auf die Rechte so sind, um den Gallopp links, in den Gallopp rechts zu verändern, die vorerwähnten Hülfen umgekehrt, oder anderseitig anzuwen-

den. Weit schwüriger ist das Verändern oder Changiren des Gallopps bei dem Reiten auf geraden Linien. Es erfordert ein Pferd, das die vorerwähnten Hülfen sehr willig befolgt und ein sehr richtiges Gefühl des Reiters.

Um das Pferd aus dem kurzen Gallopp in den gestreckten, nnd aus diesem in die Kariere zu versezzen, giebt man ihm mit denen Zügeln mehr Luft, und drückt zugleich die Waden oder den Sporn an; je nachdem das Pferd, mehr oder weniger empfindlich ist. Will man hingegen das Pferd, ohne solches förmlich zu pariren, aus der Kariere in den gestreckten, aus diesem in den kurzen Gallopp und aus letzterem in den Trab oder Schritt zu versezzen, so wird selbiges in dem nämlichen Verhältniß, ohne es zu reißen, verhalten, als man demselben vorher zum entgegengesetzten Zweck Luft gab. — Diese letzterwähnte Schule, nämlich das Versezzen aus einem schnellen in einen langsamern Gang, ohne förmliche Parade oder Arrêt,

muß fleißig geübt werden; indem solches dem Reiter eine leichte Faust giebt.

10) Vom Pliiren oder Abbrechen.

Diese Schule der Reitkunst ist zu sehr bekannt, um einer Beschreibung zu bedürfen, so wie deren Nuzzen und Anwendung nicht hierher, sondern in die Anweisung zur Abrichtung des Pferdes gehört; es bleibt also hier nur zu zeigen übrig, wie der Rekrut ein abgerichtetes Pferd pliiren oder abbrechen soll.

Es kann solches bei dem Reiten mit der großen Knebeltrense ebensowohl, als bei dem Reiten mit der Stange geschehen; und besteht das Charakteristische der Schule darin: daß das Pferd den Kopf allein im sogenannten Genick, oder im ersten Halswirbelgelenk biegt, ohne hierbei den ganzen Hals zu krümmen, oder die aufgerichtete Stellung desselben zu verändern. Ferner darf das Pferd den Kopf nicht herunterwärts, sondern es muß denselben gerade zur Seite weg biegen

und zwar dergestalt, daß die Nase mit der Stirn gleich hoch steht.

An der Wand des Reithauses reitend, wird das Pferd stets nach der inwendigen Seite hin abgebrochen; und pflegt man dasselbe mit dem Hintertheil in eine Ekke zu stellen, um dadurch das Ausfallen der Kruppe desto leichter zu hindern.

Soll das mit der großen Trense gezäumte Pferd, z. B. rechts abgebrochen werden, so greift der Reiter mit der rechten Hand etwa 6 Zoll weit in den inwendigen, hier den rechten Zügel, um selbigen so viel verkürzen zu können, und riegelt dann mit leichter Faust, an dem Gebiß, um das Pferd zu bewegen, daß es den Kodf auf vorbeschriebne Art hereinbiege. Die linke Hand wird hierbei in die Höhe gehoben, um mit dem auswendigen Zügel verhältnißmäßig mitzuwürken, und zugleich durch Gegenhalten das Umbiegen des Halses zu hindern.

Ist das Pferd mit einer Stange und Unterlegtrense gezäumt, so ergreift man mit der rechten Hand den rechten Zügel der Un-

terlegtrense um vermittelst desselben das Pferd auf gleiche Weise zu pliiren; wobei die linke Hand durch den auswendigen Stangenzügel, die gerade Stellung des Halses erhält.

Wenn das Pferd, bei dieser Schule, mit der Kruppe ausfallen sollte, — welches häufig geschieht, — so muß der flach angelegte auswendige Schenkel des Reiters solches verhindern; kriecht dasselbe rückwärts, so muß es durch beide Schenkel vorgetrieben werden, und wenn es aus Ungeduld über die unnatürliche Stellung, vorwärts schießen sollte, so muß man ihm alsobald mit dem pliirenden Zügel Luft geben, dasselbe wiederum in die Ekke bringen und die Lektion von neuem anfangen.

11) Das Schulterpassiren.

Diese Lektion der Reitkunst — weit nützlicher, als mancher Kavallerieoffizier es glaubt, indem sie des Pferdes Schultern entbindet, ihm Gefühl, oder vielmehr Gehorsam für den Druck des Schenkels schafft, den Ge-

brauch der Hanken lehrt und dasselbe zum Gallopp so wie zum Traversiren vorbereitet — besteht darin: daß das Pferd mit dem ganzen Vordertheil von der Wand der Reitbahn einwärts gewendet, dennoch auf der geraden Linie fortgeht. Die Kruppe bleibt nämlich an der Wand, die inwendigen Füße treten aber über die auswendigen, und das Pferd geht, wie es die Kunstsprache nennt: auf zwei Hufschlägen.

Um diese Lektion zu machen wird dem Pferde, sobald man eine Ekke passirt ist, durch Verkürzung des inwendigen und gleichmäßigen Druck des auswendigen Zügels, der Kopf und ganze Vordertheil so weit einwärts gestellt, daß die Vorderbeine etwa eine Elle breit von der Wand entfernt sind, die Hinterbeine aber möglichst nahe an derselben bleiben. Sollte das Pferd denen Würkungen der Stangenzügel nicht gleich Folge leisten wollen, so nehme man den inwendigen Zügel der Unterlegetrense zu Hülfe.

Ist das Pferd in die gehörige Stellung gebracht, so lege man den inwendigen Schen-

kel flach hinter den Gurt, um sowohl die Kruppe an der Wand zu erhalten als auch das Pferd zu nöthigen, daß es mit denen Füßen kreuzt, oder sich schränkt.

Sollte das Pferd nicht fortgehen wollen, sondern stehen bleiben, so brauche man den Zungenschlag oder die Rute, ziehe auch allenfalls den auswendigen Zügel in etwas, jedoch weniger als den inwendigen an, um dasselbe zur Fortsetzung des Ganges zu nöthigen.

Kömmt man gegen eine Ekke, so muß das Pferd so tief als möglich hineingeführt und dann gewendet werden, ohne dabei im geringsten seine Stellung zu verändern.

Will man z. B. von der rechten Hand auf die linke wechseln, so wird das Pferd, in der mehrberegten Stellung, quer über die Mitte der Reitbahn, traversirend an die entgegenstehende Wand hinübergeführt, dort links gewendet und eben so weit mit dem Vordertheil links hereingestellt, als solches vorher rechts gestellt war. Alles Uebrige wird umgekehrt angewendet.

Hauptsächlich ist bei dieser Schule darauf zu sehen, daß das Pferd stets mit der Kruppe an der Wand, und mit dem Vordertheil gleich weit entfernt davon bleibe, daß es den Hals und Kopf gehörig aufgerichtet trage, und daß es in seinem Gange nicht stokke.

Anfänglich wird diese Schule im Schritt, weiterhin im Trabe gemacht.

12) Das Schließen oder Traversiren.

Es besteht solches im Seitwärtsschließen auf einer geraden Linie. Diejenige Seite nach welcher das Pferd hinschließt, heißt die inwendige. Der Kopf und das ganze Vordertheil des Pferdes werden nach dieser Seite um so viel vorgestellt, daß der auswendige Vorderfuß gerade vor dem inwendigen Hinterfuß steht. Der inwendige Zügel führt das Pferd und der auswendige Schenkel bewürkt das Weichen oder Traversiren; wobei die auswendigen Füße über die inwendigen übertreten.

Auf der Reitbahn wird diese Lektion in nachstehender Art gemacht. Wenn man z. B.

auf der rechten Hand weitaus reitet, und rechts traversiren will, so wird, sobald man in eine Ekke gelangt ist, des Pferdes Kopf und Vordertheil, durch Verkürzung des inwendigen und einen Druck des auswendigen Zügels, so weit rechts gestellt als vorher gesagt worden; gleichsam als wollte man wie gewöhnlich rechts wenden. Ist dieses in so weit geschehen, daß die rechte Schulter genug zurückgestellt ist, um dem linken Fuß Platz zum Uebertreten zu verschaffen, so verhält man das Pferd auch etwas links, um ihm zu erkennen zu geben, daß dasselbe die Weudung rechts, nicht ganz vollführen soll. Nun wird auch der auswendige Schenkel angelegt, um die Kruppe von der Wand ab und in der vorbeschriebenen Stellung zu erhalten.

Schon durch das Linksverhalten und mehr noch durch den Druck des Schenkels, wird gewöhnlich das Pferd veranlaßt, mit denen beiden auswendigen Füßen über die inwendigen überzutreten; sollte dies aber nicht geschehen, so schrekke man es auf der aus-

wendigen Seite mit der Ruthe, oder drükke den Sporn fester an.

Sobald nun das Pferd richtig traversirt, lüftet man wiederum den auswendigen Zügel um so viel, als derselbe vorhin angezogen ward.

Sollte das Pferd mit der Kruppe zu weit vorgehen, und sich dadurch das Uebertreten erschweren, so wende man das Vordertheil mehr rechts und vermindere den Druck des auswendigen Schenkels. Bleibt hingegen das Pferd mit der Kruppe zu weit zurück, um sich das Uebertreten zu erleichtern, so verhalte man dasselbe etwas schärfer links und würke gleichzeitig stärker mit dem linken Schenkel. Bliebe endlich das Pferd ganz stehen, so gebrauche man die schon angezeigten Mittel um solches aufs neue in Gang zu bringen.

Hat man die eine Wand der Reitbahn bis zur nächsten Ekke herabtraversirt und will die Lekzion auf der nämlichen Hand fortsezzen, so hält man in der Ekke einen Augenblick still, wendet das Pferd so weit

es nöthig ist, gegen die andre Wand, und beobachtet fernerhln alles vorher gesagte.

Die Anweisung zum links traversiren ergiebt sich von selbst aus den Vorschriften zum Rechtstraversiren. Es wird nämlich das Pferd zwar gleichfalls gegen die Wand, jedoch mit Kopf und Vordertheil etwas links gestellt, der linke Zügel führt das Pferd und der rechte Schenkel des Reiters bewürkt den Gang.

13) Das Uebersezzen oder Springen.

Man weiß, wie häufig der Ulan, zumal im Kriege, in die Nothwendigkeit kommt, über einen Graben, Zaun u. dgl. m. mit dem Pferde herüberzuspringen, oder wie mans nennt herüberzusezzen; wichtig und nothwendig bleibt daher der den Rekruten hierüber zu ertheilende Unterricht.

Der theoretische Theil des Letzteren dürfte sich auf Nachstehendes beschränken.

Vor einem jeden Sprung muß das Pferd, so viel als immer möglich, zwischen Faust und Schenkel versammlet oder zusammenge-

nommen werden. Selbst das rohe, ledig laufende Pferd thut solches; um wie viel nothweudiger ist es dem belasteten Pferde.

Je höher der Sprung ist den das Pferd zu vollführen hat, um so stärker muß natürlich dasselbe sich vorne erheben, um den Sprung zu vollführen. Dieses Aufrichten des Vordertheils kann aber durch den Reiter ungemein erleichtert werden, wenn derselde dem Pferde mit dem Gebiß die gehörige Hülfe giebt und zugleich seine Körperlast auf die Kruppe zurückbringt.

Je weiter ferner der Sprung ist, den das Pferd zu vollführen hat, um so stärker muß die Hülfe seyn, welche der Reiter, vermittelst seiner Schenkel dem Pferde giebt.

Wärend des eigentlichen Sprungs muß durchaus das Pferd völlige Freiheit der Zügel erhalten, und eben so wenig dürfen in diesem Moment die Schenkel würken. In dem Augenbkick aber wo das Pferd mit den Vorderfüßen widerum den Boden berührt, muß die Faust des Reiters dasselbe kräftig

unterstützzen, um dadurch die auf das Vordertheil herabstürzende größere Last gewissermaßen tragen zu helfen, oder vielmehr selbige baldigst auf das Hintertheil zurückzubringen und das so häufige Stürzen des Pferdes zu verhüten.

Bei hohen Sprüngen muß der Reiter, während des Sprunges, vorzüglich aber in dem Moment wo das Pferd zur Erde kommt, seinen Oberleib zurückbiegen. Die Vernachlässigung dieser Regel verursacht nicht allein öfteres Stürzen der Pferde, sondern ist auch die Veranlassung eines großen Theils der vielen Leibschäden, an denen die Kavalleristen leiden müssen.

Bei weiten Sprüngen über Gräben u. dgl. ist zwar jenes Zurückbiegen des Oberleibes, während des eigentlichen Sprungs nicht nothwendig, nothwendig ist's aber bei der Vollendung des Sprungs oder dem Pariren nach demselben, und gleich nothwendig ist, bei jedem Sprung ohne Ausnahme, ein firmer Sitz, oder fester Schluß des Reiters.

Da sehr viele Rekruten bei dieser Lektion

eine große Furchsamkeit äußern, und in Folge derselben, entweder während des Sprungs sich im Zügel halten und dadurch die freie Bewegung des Pferdes hindern, oder aber den Schluß verlieren, und entweder vom Pferde fallen, oder sich einen Bruch stoßen, oder durch das Uebergewicht der nach vorne sinkenden Körperlast, das Pferd zum Stürzen bringen, so muß man bei dem Unterricht im Springen durchaus beim Kleinen anfangen und nur langsam und stufenweise zum größeren und schwereren übergehen. In der Reitbahn muß man daher anfänglich nur über eine niedrig gehaltene Stange und so nach und nach immer höher springen lassen. Eben so läßt man bei dem Unterricht im Freien, anfangs einen Graben von nur 3 Fuß Breite ausstechen, und diesen nach und nach bis auf sechs, ja acht Fuß erweitern.

Ferner läßt man hier anfänglich die Leute einzeln und zuletzt in ganzen Gliedern übersezzen.

Endlich sollen die Leute darauf geübt wer-

den, daß sie nach Vollführung eines Sprungs — derselbe geschehe über einen Graben oder über einen Zaun — mit der Lanze z. B. einen Ring abstechen, mit dem Pistol in ein Ziel schießen und mit dem Säbel nach einem ausgestopften Mann hauen; worüber ich mir die specielle Anweisung für die Zukunft vorbehalte.

14) Der Unterricht im Schwimmen zu Pferde.

Es ist mir von jeher unerklärbar geblieben, warum man unsre Kavallerie nicht im Schwimmen — sowohl einzeln als in ganzen Gliedern — abrichtet und darin übt; und ich bin noch jetzt darüber zweifelhaft, ob die uns vorgesetzten Behörden, diese Fertigkeit, als natürlich bei jedem Pferde voraussezzen, mithin den Unterricht darin überflüssig, oder ob sie die Sache selbst unnütz oder doch entbehrlich finden? —

Ich gestehe, daß ich keiner dieser beiden Meinungen beipflichte, sondern den Unterricht des Kavalleristen im Schwimmen, auf

seinem gesattelten und bepackten Pferde, nicht allein nothwendig, sondern auch höchst nützlich finde. Es ist indessen hier nicht der Ort mich darüber weitläuftiger auszulassen. Sollte indessen eine diesem Unterricht günstige Gelegenheit eintreten und uns höheren Orts die Erlaubniß zu Theil werden, davon Gebrauch machen zu dürfen, so würde mich's ausserordentlich freuen; mein unterhabendes Regiment in einer Fertigkeit unterwiesen und vervollkomnet zu sehen, die nach meiner Ansicht keinem gut ausgearbeiteten Kavalleristen mangeln sollte. —

Ehe ich diesen Paragraph über den Unterricht, den man dem Ulanen Hinsichts der Führung des Pferdes geben soll, beschließe, will ich nur noch die Bemerkung hinzufügen: daß man sehr wohl thun wird, denen Rekruten die Unterweisung zum Gebrauch der Waffen und besonders der Lanze, auf Pferden zu geben, die nicht sehr empfindlich im Maul, und die durchaus nicht mit einer Kandare, sondern bloß mit der Trense gezäumt sind.

Die Ursache dieser meiner Bestimmung ist leicht zu begreifen. Bei dem Exerciren mit der Lanze muß z. B. der Rekrut die linke Hand häufig zur Haltung der Lanze gebrauchen, und zugleich muß selbiger mit dieser nämlichen Hand das Pferd führen. Wie unbarmherzig letzteres von der groben Bauernfaust gemißhandelt, und wie oft dadurch das sonst gute Maul des Pferdes für immer verdorben wird, weiß jeder erfahrne Ulanenofficier. Durch Zäumung mit der Trense wird dies Uebel zwar keinesweges gänzlich gehindert; es tritt aber in nicht so großem Maaß ein, weil das Gebiß der Trense bei weitem nicht so heftig würkt, als das Mundstück der Kandare.

§. 13.

Unterricht im Hexelschneiden, im Fouragiren, und in der Ausbesserung der Mondirung und des Reitzeuges.

Jeder Ulan ohne Ausnahme soll und muß fähig seyn, das zur Futterung seines Pfer-

des erforderliche Hexel, Hekkerling, selbst zu schneiden. Um dieses diejenige Rekruten zu lehren, welche es nicht verstehen, müssen selbige so lange es nöthig ist, täglich eine Stunde lang von dem Hexelschneider der Eskadron umsonst darin unterrichtet werden. Ausgenommeu von diesem Unterricht sollen seyn, junge Leute von ausgezeichnet guter Erziehung, welche nach dreimonatlichem Gemeinendienst zu Unterofficiers avanciren.

Gleich nothwendig ist dem Ulanen die Kenntniß und Fähigkeit alles desjenigen, was zum Furagiren gehört; nämlich: das Abmähen des Gräses oder des Getreides, vermittelst einer Sense, und wenigstens das leichtere Schneiden mit der Sichel; — ferner, die Anfertigung eines recht festen und großen Furagirbundes, verbunden mit dem Aufladen dieser Bunde. Nächst dem, das Aufsizzen oder schnelle Besteigen eines mit Furagirbunden bepackten Pferdes; — die Vertheidigung auf demselben mit dem Säbel; und endlich das schnelle Loßbinden der

Bunde, in Nothfällen; ohne vom Pferde zu steigen.

Die Erlangung aller dieser Fähigkeiten erfordert nicht blos würklichen Unterricht sondern auch Uebung.

Zum Unterricht unsrer Leute in dem bei grünen Furagirungen vorkommenden Mähen und Schneiden haben wir jetzt hier keine Gelegenheit; desto weniger mangelt es an letzterer sie im trocknen Furagiren zu üben.

Es sollen daher, sobald die gegenwärtig statt findende Manövrirperiode der Truppen vorüber ist, an jedem Futtertage von jeder Eskadron 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 9 Ulanen zum Furagiren an das große Magazin geschickt, und damit so lange fortgefahren werden, bis sämmtliche Mannschaften der Eskadron den hiezu nöthigen Unterricht empfangen haben. Die Leute werden hiebei in Kameradschaften von 3 Mann eingetheilt, und jede Kameradschaft muß abgesondert

für sich, das ganze Geschäft verrichten. Der Offizier nebst denen Unteroffizieren dienen zur Aufsicht und zum Unterricht. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Pferde dieser Leute gesattelt sind, und daß man hiezu kein sehr unruhiges Pferd nimmt.

Die vorzüglichste Kunst bei dem ganzen Geschäft, beruht auf der Verfertigung der Furagirbunde. Der verstorbene Gen. Lieut. v. Günther hatte seine Inspektion eine sehr gute Art, das Bund zu binden, gelehrt. Ich habe leider diese Methode vergessen; wahrscheinlich wird aber dem Rittmeister Beier, oder einigen der Unteroffiziere des alten Stamms, selbige noch erinnerlich seyn. Eine zweite Hauptsache besteht darin, daß die auf jedes Pferd zu pakkenden zween Bunde gleich groß, oder vielmehr gleich schwer sind. —

Endlich so muß und soll jeder Ulan darin unterrichtet werden, kleine Beschädigungen an seiner Leibesmondirung, sofort selbst

auszubessern, z. B. eine aufgetrennte Nath gut zusammenzunähen, und allenfalls ein Flick gut aufzusezzen; nicht minder muß derselbe fähig seyn, einen an seinem Reitzeuge zerrißnen Riemen, fest und gut zusammen zu nähen. Diejenigen Rekruten so dies nicht verstehen, müssen mit Strenge dazu angehalten werden, daß sie solches entweder von ihren darin geschickten Kameraden, oder aber von dem Eskadr. Schneider und Eskadr. Sattler lernen; so wie ich hiemit festsezze, daß zu der ganz nothwendigen Equipage eines jeden Unteroffiziers und Ulanen, eine gute Nähnadel, einige Fäden grauen und blauen Zwirns, imgleichen ein Orth, einige Stükken Pechdrath, und ein gutes Taschenmesser gehören. Die Offiziere werden bei dem Visitiren der Leute genau darauf sehen, ob diese Stükke jederzeit im Mantelsack vorräthig und vorhanden sind.

§. 14.

Unterricht in denen taktischen Evolutionen.

Hätten wir hinlängliche Zeit zur Ausbildung des Soldaten — bei dem Ulanen würde ich diesen Zeitraum auf zwei Jahre festsezzen — so müßte man den Rekruten nicht eher ins Glied, oder in die eigentliche Eskadron eintreten und darin exerziren lassen, als bis derselbe die ganze vorbeschriebne einzelne Ausbildung erhalten hätte.

Leider sind wir aber Hinsichts der Zeit so sehr beschränkt, daß man häufig gezwungen ist, Menschen sowohl als Pferde in die Eskadron einzurangiren, welche kaum zur Hälfte ausgearbeitet sind.

Es muß jedoch dieses stets nur als Ausnahme von der Regel angesehen, und so lange es nur irgend thunlich ist, müssen die Rekruten, in Klassen nach ihren Fähigkeiten eingetheilt, allein für sich, in denen sogenannten taktischen Evolutionen unterrichtet

und geübt werden; und zwar zuvörderst zu Fuß und nächstdem zu Pferde.

Zu diesen Evolutionen zähle ich, alle Arten der Märsche und Schwenkungen, imgleichen die Ab- und Aufmärsche (Abbrechen und Herausmarschieren, oder deployren.)

Ich werde bemüht seyn, dem mir untergebnen Regimente eine eigne Instruktion oder Anweisung, Hinsichts der taktischen Evolutionen, zu geben; und will mich also darüber hier nicht weitläuftiger auslassen.

§. 15.

Unterricht im Felddienst.

Dieser Unterricht ist der Hauptzweck aller unsrer Arbeiten während des Friedens; wenigstens sollte er's seyn, und alles, durchaus Alles, was man den Soldaten lehrt, sollte darauf hindeuten, oder darauf Bezug haben.

Man kann bei diesem Unterricht schon im Einzelnen viel thun; theils durch wörtliche Belehrung, theils durch praktische Unterweisung.

Um den Ulanen theoretisch zu belehren, über alles dasjenige, was derselbe, bei jedem Vorfall im würklichen Kriege, zu thun oder zu lassen, zu beobachten, wahrzunehmen, zu verhüten und zu unterlassen hat, müßte man, meines Dafürhaltens, eine Art von Katechismus entwerfen, und diesen von jedem der Ulanen auswendig lernen lassen und durch öftere Examen sich überzeugen, ob auch das Erlernte nicht wiederum aus dem Gedächtniß verwischt ist. Außerdem könnte man denen Leuten praktisch und zwar anfänglich zu Fuß zeigen, was sie bei dem Abpatrolliren einer Gegend zu thun, und wie sie sich auf der Vedette zu verhalten haben, u. s. w. An diesem Unterricht im Einzelnen schließt sich demnächst der ausgedehntere praktische Unterricht, durch das sogenannte Manoeuvriren.

Ob meine Geschäfte und Fähigkeiten es gestatten werden, dem mir untergebnen Regimente auch über diesen wichtigsten aller militairischen Gegenstände eine ausführliche Instruktion zu ertheilen, ist mir jetzt noch sehr zweifelhaft. Sollte es unterbleiben müssen, so habe ich zu denen praktischen Kenntnissen und dem Diensteifer der höheren Hrn. Offiziere meines unterhabenden Regiments das feste Vertrauen, daß sie diesen Mangel zu ersezzen wissen werden.

Berlin, den 16ten August 1809.

v. St. Paul.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserung.

Seite 5 Zeile 4 von unten unnachläßlicher statt unrechtmäßlicher.

Inv. N: 2955.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Instruktion für das Königlich Preußisch Brandenburgische Ulanen-Regiment Ü
ber die einzelne Ausarbeitung der Mannschaften

Berlin 1809

Sc.mil. 226 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785172-9